

13 Führerscheine

Dreizehn jüdische Schicksale

Ein Projekt des P-Seminars 2-pg des Meranier-Gymnasiums Lichtenfels

Initiiert und gefördert durch den Landkreis Lichtenfels

Gesponsort durch die Koinor - Horst-Müller-Stiftung

2., korrigierte und erweiterte Auflage

(c) Meranier-Gymnasium Lichtenfels

Das Projekt

Zur Entstehung der Ausstellung



Ein sperriger, unbequemer Fund

Bei der Digitalisierung des Archivs im Landratsamt von Lichtenfels stieß man im Februar 2017 im Keller auf einen unscheinbaren braunen Umschlag, unter Akten verborgen.

Der Inhalt dieses Umschlages aber war brisant: 13 Führerscheine jüdischer Bürgerinnen und Bürger, Auflistungen zu den Fahrzeugen von Juden und Schriftverkehr von 1938.

Auf Anordnung des SS-Chefs Heinrich Himmler waren im Zuge der Novemberpogrome („Reichskristallnacht“ in der dreisten Formulierung von Goebbels) den deutschen Juden die Fahrerlaubnis entzogen worden, ihre Automobile sollten konfisziert werden.



Dazu hatte die Verwaltung Führerscheine von Juden gelegt, die im Lauf des Jahres 1938 emigriert waren. Was tun mit diesem sperrigen, unbequemen Fund?

Der einfache Weg wäre gewesen, den ganzen Ordner so, wie er war, den zuständigen Archiven zu überstellen - das hätte den Vorschriften entsprochen. Landrat Christian Meißner entschied dagegen: Diese Dokumente sollten aufgearbeitet werden, und zwar von Jugendlichen.

Ein ungewöhnliches Projekt

Wir, das Projekt-Seminar zur Studien- und Berufsorientierung 1pg, kurz: P-Seminar des Meranier-Gymnasiums Lichtenfels, stellten uns der Aufgabe.

14 Schülerinnen und Schüler wollten zusammen mit dem Kursleiter, StD Manfred Brösamle-Lambrecht, die Biografien der 13 Personen rekonstruieren und ihnen einen Platz im Erinnern der Region zurückgeben.

Wir geben zu: Worauf wir uns da eingelassen hatten, war uns anfangs nicht bewusst.



Landrat Christian Meißner zeigt den Seminarteilnehmern im Januar 2018 zum ersten Mal die Originale der Führerscheine

Über neun Monate hinweg suchten wir in Archiven, holten Expertenrat ein und recherchierten im Internet; auch Zeitzeugen steuerten ihr Wissen bei.

Tatsächlich schafften wir es auf oft spannenden, fast abenteuerlichen Wegen, lebende Verwandte von elf der 13 Personen aufzuspüren und zu befragen: In den USA, in Argentinien und in Israel. Diese stellten viele Materialien, Bilder und Dokumente zur Verfügung, so dass sich ein immer plastischeres Bild der zwei Frauen und elf Männer ergab.

Durch die großzügige Unterstützung des Landratsamts und der Koinor-Horst-Müller-Stiftung konnten wir diese Ausstellung in recht professioneller Ausführung entwickeln.

Ein Akt symbolischer Gerechtigkeit

„Entschuldige, wenn ich Fehler mache. Ich schreibe nicht sehr oft Deutsch. Mir laufen im Moment die Tränen, ich bin sehr bewegt mit diese Geschichte.“

Aus der ersten Mail von Betina Kraus aus Buenos Aires an uns

Wie sehr das Projekt auch die Nachfahren der dreizehn bewegte, spürten wir an den Reaktionen in den E-Mails - und an der Tatsache, dass zehn von ihnen den Weg über den Atlantik nicht scheuten, um die Eröffnung der Ausstellung zu erleben. Zehn!

Am Schluss der Eröffnungsfeier gab Landrat Christian Meißner unter dem bewegten Beifall des ganzen Saals den Angehörigen die Führerscheine ihrer Vorfahren zurück.



Wozu ein "Scrap Book"?



Als wir mit dem Projekt „13 Führerscheine“ begannen, wussten ehrlich gesagt weder Lehrkräfte noch Schülerinnen und Schüler, worauf sie sich da einlassen würden: Rekonstruktion von 13 Biographien? Ja klar, machen wir ...

Jetzt, nach der Forschungsphase, wissen wir, dass uns das Projekt geprägt und verändert hat. Wir sind Menschen begegnet – Lebenden und Gestorbenen -, die uns beeindruckt, ermutigt, gefordert, geholfen haben. Wir wurden mit Schicksalen konfrontiert und mit menschlicher Größe. Unverständnis und Abscheu über Verbrechen der Vergangenheit mischten sich mit Freude und Wärme in der Begegnung mit den Nachkommen der Opfer. Und so verwachsen Vergangenheit und Gegenwart. Die dreizehn Menschen und ihre Nachkommen kamen uns immer näher.

Wir wollen deshalb hier durchaus subjektiv dokumentieren, wie wir diesen Prozess der Annäherung an die 13 Personen und ihre Nachkommen erlebt haben. Es mag vielleicht spannend sein nachzuvollziehen, welche Strategien und auch Zufälle uns auf die Fahrten brachten.

Ein Nebeneffekt war, dass die Materialfülle immer größer wurde, und vieles war für die dreizehn Banner nicht tauglich:

- Was tut man mit einer in Deutscher Kurrentschrift handgeschriebenen Postkarte aus dem Gestapo-Gefängnis an die Tochter zum Geburtstag?
- Sollen Briefe und Gedanken eines Angehörigen unserer dreizehn über seine letzte Zeit in Lichtenfels und die Emigration nach Argentinien in einem Aktenordner verschwinden?
- Wohin mit Briefen unserer dreizehn, die in der Ausstellung niemand lesen würde? Fotos, für die wir keinen Platz hatten?

Es gibt viele Materialien, die nicht zu veröffentlichen einfach schade wäre.

Ihnen wollen wir hier Platz geben. Vielleicht will sich ja jemand anderes mit ihnen auseinandersetzen.

Das meiste davon steht eben nicht auf den Ausstellungsbannern, weil es den Rahmen gesprengt hätte, schlecht zu visualisieren oder thematisch eher ein „Spin-off“ war.

Wir haben leider weder die Zeit noch die wissenschaftliche Qualifikation, diese Materialien historisch angemessen aufzubereiten. Aber wir möchten sie – vielleicht in Form eines etwas überdimensionierten Essays – als Sammelmappe einer interessierten Öffentlichkeit übergeben.

Eine Gliederung gibt es trotzdem, wir sind ja in der Schule: Im Mittelpunkt stehen natürlich die dreizehn Personen, deren Biographie im Seminar jeweils von Schülergruppen (eine bis drei) erforscht werden sollte. Der Prozess der Forschung wird dargestellt (und da waren Abenteuer und Zufälle im Spiel!), Zusatzmaterialien werden präsentiert und weiter gehende Geschichten skizziert.

Im Kern bleibt es aber eine Sammelmappe, ein Steinbruch. Wir wünschen Ihnen trotz der ortstypischen Mühen dort auch Freude beim Lesen!

Das Seminar 1pg:

Clara Aumüller, Luise Aumüller, Markus Betz, Luise Birkner, Simon Bornschlegel, Dennis Brosig, Manfred Brösamle-Lambrecht, Lukas Franke, Jan Höppel, Laura Kolenda, Julia Mehrmann, Sophie Rau, Francesca Schütz, Victoria Thiel, Antonia Voll



Landrat Christian Meißner zeigt Seminarteilnehmern erstmals die Führerscheine
Foto: Obermain-Tagblatt, Januar 2018

Günter Dippold:

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „13 Führerscheine“



Die Stadt Lichtenfels war wenige Jahrzehnte alt, da werden schon Juden erwähnt. 1268 war das. Wir hätten heuer ein Jubiläum begehen können: 750 Jahre jüdisches Lichtenfels. Es ist versäumt worden. So soll dieser Abend die Feierstunde sein.

Von Anfang an gehören Juden zur Geschichte dieser Stadt. Aber die Geschichte dieses Dreivierteljahrtausends ist nicht einfach, und sie ist über weite Strecken nicht gut.

Es gab Brüche. Christen übten Gewalt gegen Juden. Schon die zweite Erwähnung zeugt davon: 1298 wurde in einem frankenweiten Pogrom der jüdische Lehrer in seinem Haus verbrannt. Die Gemeinde erlosch. Es entstand nach etlichen Jahrzehnten eine neue, sie wurde dann 1478 hinausgedrängt aus der Stadt durch den Landesherrn, den Bamberger Fürstbischof.

Kontinuität kehrte erst ein, nachdem 1677 ein Bischof die Ansiedlung jüdischer Familien wieder zuließ. Doch ein Klima der Zurücksetzung blieb. Juden gehörten in die Winkel, befand der Stadtrat, nicht an die innerstädtischen Hauptstraßen oder Plätze.

Und doch gehörten die Juden einfach dazu in Lichtenfels. Sie waren Teil der Stadtgesellschaft. Juden und Christen trafen sich, kannten sich, machten Geschäfte miteinander, sprachen miteinander. Nachbarsmädchen duzten sich – wie anders? –, auch wenn sich der Stadtpfarrer darüber erregte.

Nicht anders verhielt es sich in Burgkunstadt und Altenkunstadt mit ihren großen Kultusgemeinden; Gleiches trifft zu für etliche Dörfer des Landkreises, für Redwitz und Horb, für Weidnitz und Mainneck, für Seubelsdorf, Hochstadt und andere mehr. Die Geschichte dieser Orte ist ohne ihre jüdischen Einwohner nicht denkbar.

Nach 1800, unter dem Einfluss der Aufklärung, trat, erst zögerlich, dann immer deutlicher das Gemeinsame in den Vordergrund. Ab 1815 konnten Juden nicht bloß in Lichtenfels wohnen, sondern Bürger werden, mit allen Rechten und Pflichten, wie ihre christlichen Nachbarn. Jüdische Mädchen und Buben saßen mit christlichen Kindern auf der Schulbank. Ein paar Jahrzehnte später trafen sich jüdische und christliche Bürger in den Vereinen, ob bei den Schützen, in der Freiwillige Feuerwehr oder im Gesangsverein. Wurden Feste in der Synagoge begangen, waren christliche Geistliche, Staatsbeamte, städtische Honoratioren dabei. Seit 1872 saßen Juden in den städtischen Gremien, bestimmten die Geschicke des Gemeinwesens mit. Sam Kohn (1851–1922), Jahrzehnte lang Vorsitzender der Kultusgemeinde, Mitglied des Stadtrats, ein angesehener

Korbhändler, Mitgründer des heutigen Meranier-Gymnasiums, er rief nach dem Tod seiner Frau Ida (1860–1917) eine Stiftung ins Leben, die bedürftigen Lichtenfelsern zugutekommen sollte, unabhängig von ihrem Glauben. Seine Tochter Lilly Kohn (1892–1985) erinnerte sich bis ins hohe Alter, wie sie ihre katholischen Mitschülerinnen zurechtgemacht habe für die Fronleichnamspzession, bei der die Juden ihre Häuser in guter Nachbarschaft genauso schmückten wie die Katholiken ihre.

Lillys Sohn, Sams Enkel, Prof. Dr. Walter Kohn (1923–1998), einst Schüler der städtischen Realschule, bis ihn die Nazis hinauswarfen, kam 1992 aus Philadelphia zu Besuch nach Lichtenfels. Er erzählte uns da aus eigenem Erleben (und Erleiden), wie es war für einen jungen Juden unter dem NS-Regime hier in Lichtenfels, in seiner Heimat. Von Nadelstichen berichtete er, von alltäglichen Beleidigungen, von Benachteiligungen. Und doch: Leben schien noch möglich bis 1938 – und irgendwann, glaubten so manche, werde der braune Spuk vorüber sein.

Aber das Regime verschärfte ab 1937 seine jüdenfeindliche Politik. In der Pogromnacht vor 80 Jahren zeigten die Machthaber ihre wahre Fratze, durch jene angeordnete, planmäßige Orgie der Gewalt, die in Lichtenfels zwei Todesopfer forderte, von seelischen Verletzungen und materiellen Schäden gar nicht zu reden. Walter Kohn hat uns davon berichtet. Er sah vom Nachbarhaus aus, wie die Synagoge geschändet wurde, sah, wie SA-Leute den 80jährigen Vorstand der Kultusgemeinde, Carl Kraus (1858–1940), halb angezogen zur Synagoge schleppten. Kraus, ein angesehener Geschäftsmann, ein beliebter Vereinskamerad, ein verdienter Stadtrat; zu seinem 75. Geburtstag im Februar 1933, Hitler war eine Woche Reichskanzler, hatte man ihn noch geehrt. Wenige Tage später schien von seinen Verdiensten nichts übrig, aus dem geachteten Bürger war ein verachteter Jude geworden.

Der jugendliche Walter Kohn erlebte mit, wie Lichtenfelser die Lehrersfrau Sophie Seliger (1885–1938), die im selben Haus wie er wohnte, barbarisch quälten; er erfuhr, wie sie unter unbekanntem Umständen verschwand; nach Wochen fand man ihre Leiche im Main.

In dieser Nacht wurde die gewachsene Verbundenheit zertrampelt, zerschlagen, alles Gute, Wahre und Schöne in den Schmutz gezogen. Die vielen Fäden, die christliche Mehrheit und jüdische Minderheit verbunden hatten, wurden brutal zerrissen.

Die konnten, flohen noch. Die, die bleiben mussten oder wollten, sie fielen glühendem Hass zum Opfer, wurden ab 1942 ermordet, planvoll, mit bürokratischer Akkuratheit.

Bloß drei Menschen jüdischer Herkunft überlebten in unserem Landkreis, dank ihrer nichtjüdischen Ehepartner, die zu ihnen hielten. Und sehr wenige kehrten nach 1945 zurück: zwei Brüder Blum aus Seubelsdorf, einer für kurze Zeit, einer auf Dauer.

In der Stadt, nicht anders als in den anderen Täterorten, wollte die Mehrheit nach 1945 lang nichts hören von

Gewalt und Mord. Jeder, der sehen wollte, hatte gesehen. Doch Erinnerung wurde unterdrückt, jedenfalls nicht gepflegt, Wahrheiten wurden geleugnet, mindestens verschwiegen.

Gewiss, es gab einzelne, zufällige Familienfreundschaften, die über tausende Kilometer und über Jahrzehnte hielten. Klaus Bamberger (1920–2008) schrieb seine Erinnerungen auf, und vom Besuch Walter Kohns war schon die Rede. 2011 kam seine Tochter Sharon Kohn – sie ist Chasan in einer Synagoge in Kansas City –, und sie vermittelte uns in der frisch sanierten Synagoge von Lichtenfels, wie ein jüdischer Gottesdienst aussieht. Dann stimmte die Urenkelin eines einstigen Gemeindevorstands liturgische Gesänge an, wie sie in dem Raum wohl seit über 70 Jahren nicht mehr erklungen waren. Das vergisst nie, wer es erlebt hat.

Aber es ist so wenig, was die Verantwortlichen hier vor Ort getan haben, es sind so wenige Kontakte, die geknüpft, so wenige Verbindungen, die gepflegt worden sind. Umso mehr Anerkennung verdient, über seinen Tod hinaus, Josef Motschmann (1952–2016).

Der heutige Abend: Es gibt Ereignisse, die kann man nicht planen, nicht einmal vorhersehen. Dass da in der Zulassungsstelle in Lichtenfels die Mappe mit den 13 Führerscheinen erhalten blieb, dass keiner sie je wegwarf, um den Makel zu tilgen, dass sie, wiederentdeckt, nicht von Neuem auf die Seite gelegt, sondern dem Landrat vorgelegt wurde, dass er für dieses Thema einen Sinn hat, dass dieser Lehrer das P-Seminar leitete, dass so viele Schülerinnen und Schüler sich begeistern ließen für das Nachforschen und für das Fädenspinnen, – all das kommt mir wie Fügung vor.

Jene Mappe samt Inhalt wäre in einem Archiv gut aufgehoben gewesen. Das entspräche wohl dem Gesetz. Dann wäre das Unrecht des Führerscheinentzugs – ein kleines, beinahe nebensächliches Unrecht neben all der Gewalt, all dem Rauben, all dem industriellen Morden, und doch: einer von vielen Akten des Unrechts –, dann wäre jenes Unrecht dauerhaft dokumentiert. Aber es hätte auch fortbestanden. Stattdessen war und ist es Christian Meißner ein Anliegen, diese Dokumente an diejenigen geben, die sie ohne jenes Unrecht heute in Händen hätten: an die Nachkommen der Geschädigten.

Am Handeln des Landrats wird im Kleinen eines offenbar: dass es einen Unterschied gibt zwischen Gesetz und Recht.

Damals, vor 80 Jahren, befolgten Menschen Gesetze. Aber nicht jedes Gesetz schafft Recht, und schon gar nicht in einem Staat, in dem das Unrecht regiert. Indem Beamte sich an Gesetze hielten, zumal dann, wenn sie es taten, ohne nachzudenken, verübten sie Akte des Unrechts. Es beging Unrecht, wer sich an Vorschriften klammerte und sie gut erfüllen wollte.

Deswegen ist es auch angezeigt, an Menschen zu erinnern, die es gab, auch hier in Lichtenfels – leider wenige, viel zu wenige –, an Menschen, die sich Anstand bewahrten und die Menschlichkeit gegen unmenschliche Vorschriften setzten. Da sind nicht spektakuläre Heldentaten zu vermelden, vielmehr alltäglicher Anstand. Es gilt zu erinnern an den Beamten Wilhelm Aumer, der jüdische Familien warnte vor

drohenden Maßnahmen, der auch vorschriftswidrig Pässe ausstellte – mit dem lakonischen Kommentar: „Darf ich zwar nicht, aber man darf heute viel nicht.“ Auch davon hat uns Walter Kohn erzählt, hat Klaus Bamberger berichtet.

Die Leistungen des P-Seminars sind staunenswert. Um ganz ehrlich zu sein, zu Beginn war ich ein bisschen skeptisch, ob die Sache in Schülerhänden gut aufgehoben sei. Ich bin eines Besseren belehrt. Sie sehen mich beeindruckt und berührt.

Manche Namen, Ereignisse, Zusammenhänge waren bekannt. Aber den Schülerinnen und Schülern ist durch ihren forschenden Feuereifer etwas Besonders gelungen. Sie haben es geschafft, dass aus den Namen wieder Menschen werden, mit Gesichtern, Biographien, Familien. Sie haben sich verdient gemacht – nicht allein um die einstigen Führerscheininhaber und um deren Nachkommen, sondern um uns alle.

Was in Art. 131 der Bayerischen Verfassung steht, droht leicht unterzugehen im Getriebe des Schulalltags, wo dann kommerziell verwertbares Wissen doch mehr gilt. In diesem Seminar aber, dank dieses Lehrers und dank solcher Schülerinnen und Schüler, ist der Verfassungstext mit Leben erfüllt. Da ist Liebe zur bayerischen Heimat vermittelt worden – und Heimat ist kein süßliches Idyll, sondern der Raum, den man versteht, für den man sich verantwortlich fühlt. Und nebenbei – zur Lichtenfelser Heimat gehört die jüdische Vergangenheit.

Ich durfte das Seminar einmal besuchen; da konnte man, um Worte des Art. 131 aufzugreifen, Verantwortungsfühl und Verantwortungsfreudigkeit schier mit Händen greifen, da waren Hilfsbereitschaft oder Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne zu spüren – also das, von dem die Verfassung will, dass es in der Schule wächst und gedeiht. So dürfte Schule öfter sein.

Vor 80 Jahren wurde ein Miteinander blindwütig zerstört. Die entzogenen Führerscheine stehen symbolisch dafür. Daran wollen wir erinnern.

Hieran erinnert die Ausstellung. Aber die Schülerinnen und Schüler haben auch nach vorne geschaut. Sie haben wieder Verbindungen geschaffen.

Dünne Fäden sind es noch, aber spür- und sichtbar, gute Begegnungen hat es schon gegeben, Freundschaften sind entstanden, neues Miteinander wächst. Denn unsere Gäste haben die Ihnen zugeworfenen Fäden aufgenommen.

In der historischen Rückschau sind diese Führerscheine Symbole des Unrechts. Das werden sie bleiben. Und das Unrecht darf nie vergessen sein, zumal hierzulande nicht.

Doch lassen Sie die Führerscheine zu etwas Zusätzlichem werden: zu Symbolen unseres Miteinander. Sie, die Nachkommen, werden diese Dokumente mit nach Hause nehmen und in Ehren halten. Die Führerscheine werden Sie an Vater, Großvater, Großmutter erinnern.

Sie mögen Ihnen aber auch Zeichen dafür sein, dass Sie hier Ihre Wurzeln haben – dass wir gemeinsame Wurzeln haben in Lichtenfels, in Franken, in Deutschland.



Leo Banemann

Burgkunstadt

Leonard Banemann wird am 30.04.1896 in Burgkunstadt als Sohn von Hilda und David Banemann geboren. Er erlernt im väterlichen Geschäft den Beruf des Kaufmanns. Die Familie betreibt ein erfolgreiches kleines Unternehmen für Metzgerebedarf.



1916 an der Westfront

Im 1. Weltkrieg wird er zum Kanonier ausgebildet und von 1916-1918 an der Westfront gegen Frankreich eingesetzt. Er überlebt mehrere Schlachten unverletzt. Einige Zeit ist er bei den Luftschiffen als Schütze tätig.

Zusammen mit seinem Bruder Philipp übernimmt Leo 1918 nach dem Tod des Vaters das Geschäft. Seinen Führerschein, den er beruflich braucht, macht er am 29.06.1935.



Das Anwesen der Banemanns, bestehend aus drei verbundenen Gebäuden Kuhlbacher Straße 37 und Feuerweg 14 (rechts) nahe der Synagoge; Aufnahme 2019



Er heiratet 1924 Martha Liebermann aus Altenkunstadt; 1926 wird ihre einzige Tochter Edith geboren. Sie berichtet von einer unbeschwerten Kindheit, erinnert sich an Ausflüge nach Baden-Baden und Urlaubsreisen nach Italien.



Der Familie geht es sehr gut. Sie ist voll im gesellschaftlichen Leben Burgkunstadts integriert.

Leo Banemann oben links auf einem Gruppenfoto des Turnvereins 1861 Burgkunstadt von 1931

Leben in der NS Diktatur

Dies ändert sich seit dem Beginn der NS-Diktatur: Zunehmende Repressionen gegen Juden führen immer mehr zu gesellschaftlicher Isolation, die jüdischen Familien Burgkunstadts und Altenkunstadts bleiben gezwungenermaßen unter sich.

In den Schulen werden jüdische Kinder in entwürdigender Weise diskriminiert: Edith Banemann muss alleine in der letzten Bank sitzen, nichtjüdischen Kindern wird der Umgang mit ihr verboten. Leo und Martha Banemann schicken Edith deshalb auf eine jüdische Schule in Nürnberg, wo sie bei einer Cousine ihrer Mutter lebt.

Während der Novemberpogrome in der Nacht zum 10.11.1938 wird das Haus der Banemanns von fanatisierten Nazis heimgesucht, am nächsten Tag wird Leo Banemann wie alle jüdischen Männer des Ortes als „Schutzhäftling“ in das Gefängnis in Hof verfrachtet - das eigentliche Ziel, das KZ Dachau, ist überfüllt. Erst nach Wochen werden die Männer entlassen. Jetzt ist klar, daß es in Deutschland keine Zukunft mehr gibt.

1939: Auswanderung in die USA

Als die Familie im April 1939 endlich die Möglichkeit hat, Deutschland zu verlassen, geht es auf der „Orinoco“ nach Kuba, da für das eigentliche Ziel, die USA, Wartelisten bestehen. Persönlicher Besitz (außer jeder Form von Wertgegenständen) darf mitgenommen werden, aber pro Person nur 10 RM an Geld.



Am Tag der Abreise

Leos Familie hat Glück: Die „Orinoco“ ist das letzte Schiff, das die kubanischen Behörden noch anlegen lassen. Die „St. Louis“ dagegen, auf der Leos Bruder Philipp und seine Familie reisen, wird abgewiesen und hat eine verzweifelte Odyssee um den halben Globus vor sich.

Von Kuba aus geht es nach einigen Monaten nach Florida und mit dem Zug nach Baltimore, wo die Kinder von Leos Schwester Nelly sie empfangen.



Martha und Edith an Bord der Orinoco

Erfolg nach schweren Jahren

In Baltimore, Maryland, hat es die Familie vor allem am Anfang nicht leicht. Leo und Martha sprechen kein Englisch, die Familie ist mittellos, Leos Qualifikation ist in den USA nicht gefragt. Beide sind froh, wenigstens als Fabrikarbeiter Beschäftigung zu erhalten, und schuften von früh bis nachts. Selbst Edith hilft, bietet Maniküren für 10ct an. Der soziale Abstieg schmerzt. „Look at the Schlepper I am now“, ruft Leo seiner Tochter zu, als er einen Stuhl reparieren muss.

Später arbeitet Leo in einem Kleidungsgeschäft, „Eleanor Dress Company“, als „Mädchen für alles“. Bald entwickelt er einen kleinen Handel mittels Bestellungen und Tür-zu-Tür-Verkauf von Kleidung. Nach und nach kommt die Familie durch harte Arbeit wieder zu Wohlstand.



Ein Auto wird angeschafft, das Haus in Randallstown, einer Vorstadt von Baltimore, ist bezahlt, im Sommer fährt man an die nahe See zum Strand. Gesellschaftlichen Anschluss findet die Familie in der jüdischen Gemeinde.



ca. 1900

Am 29. Oktober 1964 stirbt Leo Banemann an einem Gehirnschlag. Seine Frau Martha lebt ein langes, aktives Leben bis in ihr 96. Jahr.

Edith heiratet Larry Goldschmitt und hat mit ihm zwei Kinder (Carol und Norman). Sie ist 91 Jahre alt und lebt in einer Seniorenresidenz in Baltimore.

Leo war ein liebevoller Vater und Großvater, und er wäre sicher sehr stolz auf seine vier Ur-Enkel und drei Ur-Ur-Enkel.



Leo Banemann

geb. 30.4.1896 in Burgkunstadt

gest. 29.10.1964 in Randallstown, Baltimore County, Maryland, USA

Die Suche nach Leo Banemann

Leo Banemann war vom Alphabet her der erste, nach dem wir suchten. Bezüglich seines Lebens in Burgkunstadt war Frau Inge Göbel natürlich die erste Adresse, die uns geduldig und bereitwillig bei mehreren Besuchen Materialien und Fakten offenlegte, die Geburtsurkunde besorgte und vieles mehr. Ohne sie wären wir nicht vorangekommen.

Spannend wurde auch die Recherche über seine Emigration und sein Leben in Maryland / USA:

Erste Spuren im Internet entdeckten wir auf der Seite „www.findagrave.com“ - dort werden Grabsteine abgebildet. Wir wussten also, dass Leo Banemann(n) in Baltimore gestorben war. Der nächste Hinweis ergab sich ebenfalls aus dem Netz: Wir fanden den Namen seiner Tochter Edith in einer Gedenk-Anzeige zu Leos 50. Todestag im Bulletin der Baltimore Hebrew Congregation. Die dortige Mitarbeiterin stellte den Kontakt zu Carol Kashan her, Leo Banemanns Enkelin, deren erste Mail wir nicht vergessen haben:

[...] Guten Tag!!! My name is Carol Goldschmitt Kashan, Leo Banemann's granddaughter. [...] He was a handsome man, hardworking (sold textiles door to door) and loved smoking cigars. [...]

I was excited beyond words, to get your letter. When I saw my grandfathers drivers license, I had tears of joy and anger for what the Jews had to endure. My father, Larry Goldschmitt, also lost most of his family during the Holocaust. I read what you are planning to do to commemorate the people of the the holocaust and put faces to my grandfathers past. My husband and I would love to come and be a part of your ceremony. Unfortunately, my mom is too sick to attend. I need some more information, and details of what you may need from me. I am also curious if the other drivers licenses, may be part of my family also.

I look forward to hearing more about the program, and helping in any way that I can.

Carol half uns tatsächlich, wo sie konnte. Auch mit ihrer Cousine Evelyn Held, geb. Liebermann, bekamen wir schnell Kontakt: Sie besuchte Altenkunstadt im Juni 2018, wir durften bei der Stadtführung durch Frau Inge Göbel dabei sein. Evelyn hat uns später noch sehr geholfen, in Kontakt mit anderen Nachfahren zu kommen. Carol wies uns darauf hin, dass das Leben der Familie Banemann schon bearbeitet war: Das Jewish Museum of Maryland in Baltimore hatte 2006 eine Ausstellung realisiert, die das Schicksal jüdisch-deutscher Auswanderer in der NS-Diktatur, die sich in Maryland niedergelassen hatten, an Fallbeispielen darstellte: „Lives lost, lives found“. Einer der Portraitierten war - Leo Banemann.

Die Mitarbeiter des Jewish Museum, allen voran Joanna Church, Tracy Guy-Decker und Jessica Konigsberg, waren von einer überwältigenden Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit - das hat uns für die weitere Arbeit sehr ermutigt.



Carol und Dr. Brian Kashan besuchten Lichtenfels Anfang November 2018 und nahmen an der Eröffnung der Ausstellung am 5.11.2018 teil. Der Kontakt zu ihnen ist auch heute noch freundschaftlich und eng. Carols Mutter, Edith Banemann Goldschmitt, 91 Jahre alt und in Burgkunstadt aufgewachsen, verfolgte und verfolgt in ihrer Seniorenresidenz die Ergebnisse des Seminars mit großem Interesse.

Francesca Schütz
Manfred Brösamle-Lambrecht

Quellen und Materialien zu Leo Banemann

Feldpostkarte von der Westfront, November 1916



Meine Lieben!

Sende euch hiermit meine Photographie, welche von einem meiner Kameraden aufgenommen wurde, vor ungefähr zwei Monaten. Derselbe konnte sie erst heute fertig stellen, da wir an die Somme kamen und er jetzt in Urlaub war. Von Arthur hatte heute ... Nachricht und schreibt er zufrieden, doch in Stellung war er noch nicht. Seid für heute noch vielmals begrüßt von Eurem Euch l. Leo.

Das Wohn- und Geschäftshaus in Burgkunstadt

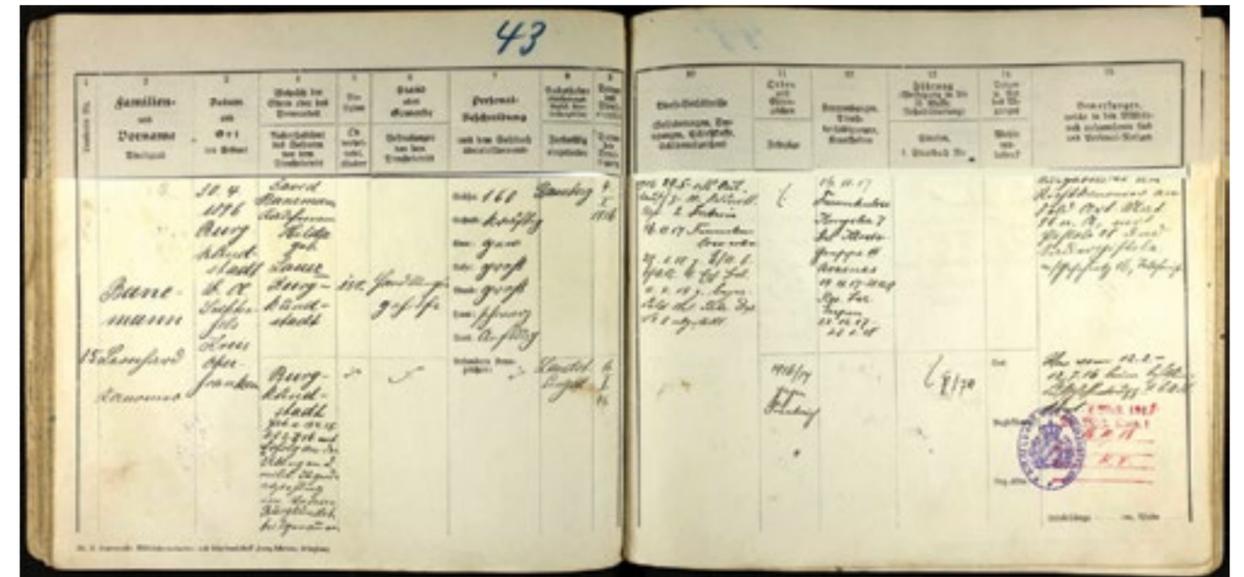


Das Anwesen in der Nähe der Synagoge bestand aus zwei verbundenen Gebäuden im Feuerweg 14 und in der Kulmbacher Straße 37. Nach Aussagen späterer Bewohner war es bereits vor 1938 mit Garage und Zentralheizung ausgestattet.

Aufnahme von 2019

Aufnahme von 2019

Leo Banemanns Militärstammrolle (montierter Ausriss)



**Leo Banemann
im Turnverein 1861**

links hinten;
rechts neben ihm Justin Banemann
(Gruppenbild von 1931)



Interview mit Edith Baneman Goldschmitt vom 23. Januar 2003

Für die Ausstellung „Lives Lost, Lives Found: Baltimore’s German Jewish Refugees, 1933-1945“ interviewte das Jewish Museum of Maryland, Baltimore, Zeitzeugen, darunter Edith Baneman Goldschmitt, die Tochter Leo Banemanns. Wir danken auch hier dem Museum für die Bereitstellung des Materials, das wir freundlicherweise abdrucken dürfen.

Interviewee: Edith Baneman Goldschmitt
Interviewer: Deb Weiner
Date: January 23, 2003
Subject: Refugees

SIDE 1:

Born Nov. 30, 1926, in Burgkunstadt, in Bavaria. Father’s name, Leo Baneman. Mother’s name, Martha Lieberman Baneman.

036: Father’s business in Germany: sold butchers’ supplies, casing for sausages. Leo and his brother Philip Baneman were partners. Edith was an only child.

048: “Not too many” Jews lived in their town. “We were friendly with all the Jews who lived in this community. . . . I really associated much more with the Jewish people there, of my age.” The town “used to have quite a community of Jewish people but they moved to different places.” There were five or six Jewish families when she was growing up. There was a neighboring town, Altenkunstadt. They were “twin cities.” There was a Jewish community there, too. “We had a small synagogue, and there was also one in Altenkunstadt.”

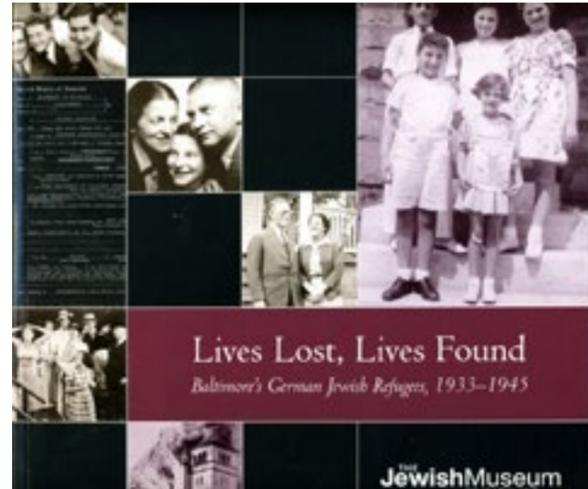
075: By the time she grew up, Jews were no longer integrated. “My parents had plenty of gentile friends but it came to the point where everybody was afraid to associate with the Jews so we drifted away from them and we were mainly with our own people.”

085: The earliest thing she remembers about Nazism: “I used to see the youngsters in their uniforms, in their Nazi uniforms and so forth. I guess, being in a small town I wasn’t as much aware as if you lived in the bigger cities. My neighbors that were around us, we were friendly with them and we communicated with them. In fact when we went back to Germany in 1972 to visit, I looked up some of the people. They were very nice...”

095: “When we had the Crystal Night, I was away. I was sent to Nuremberg. I went to a Jewish school because I couldn’t sit with the children in my school, in my town. I had to sit in the back row by myself. . . . My parents sent me to Nuremberg and I lived with a cousin of my mother’s, I boarded with her. They had a Jewish school in Nuremberg. In my own school, I had to sit by myself in the back because I was Jewish. And my parents decided to send me away to a Jewish school so I could grow up normally.” Nuremberg was two hours away by train.

118: “We had a number, a quota to come here to the United States. We were going to leave. That was before

10



all the Crystal Night and everything. We had to wait for the number to come up to be called, then we could leave Germany. You couldn’t just pick up and go.” Why did her parents decide to leave? “Because it was getting worse and worse.”

124: Father came to U.S. to visit in 1937. Had relatives here.

130: Crystal Night, November 1938. “I was 12 years old. The way I experienced it in Nuremberg, the Gestapo that night they came to all the Jewish homes. They checked if we had any ammunition or any kind of things that we could do any harm. They were very nice, the ones that came to my cousin’s home. They just looked through the apartment, looked in every room to see that everything was all right. They didn’t do any damage. Therefore we didn’t even know what was going on until the next morning when we heard that they went in the homes, they busted the windows, they mistreated people, it was a horrible situation. And I didn’t hear anything from home until the next day. In my parents’ home they came and they busted windows. In fact, I remember when we brought our furniture out -- we were able to take it along, in a big container -- when we unpacked it there was still glass in the sofa, because the sofa was right next to a window.”

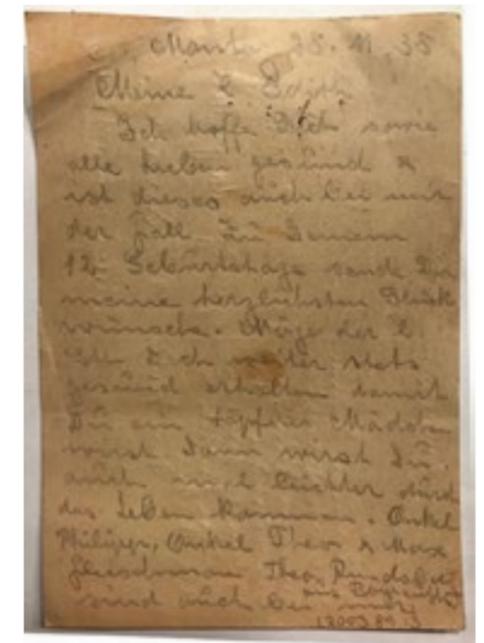
155: In Nuremberg, she lived in an apartment where no men were present. Her cousin’s father was deceased, “we were just women.”

159: “My father was taken to the temporary jail on the way to a concentration camp. . . . I heard about it afterwards. . . . He and a number of the Jewish men from Burgkunstadt were taken to this temporary jail, and by some luck, they let them out but they told them, get out of Germany as fast as you can. And that’s when my father decided, we’ve got to do something.”

174: Father sent her a postcard from the temporary jail, “wishing me a happy birthday.” She still has it, translates: “He hopes that everybody is well and I am too. ‘I want to wish you a happy birthday for your 12th birthday. May God keep you healthy so you become, so you will be doing all right as you grow up. So you get through your life all right. Uncle Philip, Uncle _____, and Max Fleischmann are



Geburtstagskarte Leo Banemanns an seine Tochter Edith aus der Ge-StaPo-Haft in Hof



Montag 28.11.38

Meine I. Edith

Ich hoffe Dich sowie alle Lieben gesund & ist dieses auch bei mir der Fall. Zu deinem 12. Geburtstage sende dir meine herzlichsten Glückwünsche. Möge der I. Gott dich weiter stets gesund erhalten damit du ein tapferes Mädchen wirst. Dann wirst du auch viel leichter durch das Leben kommen. Onkel Philipp, Onkel Theo & Max Fleischmann Theo [Rindsberg] aus Bayreuth sind auch bei mir.

Verbringe Deinen Geburtstag recht angenehm. Dein Geschenk bekommst du später. Nochmals herzliche Grüße an Dich & alle Lieben.

Dein Vati

Herzl. Glückwunsch & beste Grüße von [xxx] Onkel Philipp

also with us. . . . Have a nice birthday, and your present you will receive later. Again, best wishes for you and all your relatives. Your father.’ And then my Uncle Philip wrote underneath wishing me a happy birthday.” The postcard was written in pencil, “I guess he didn’t have a pen.” She wants to have it laminated, and give it to her grandchildren.

204: “When he came home, we made the decision we could get to Cuba.” Got the necessary documents, and in April 1939, “we were able to leave.”

213: “The business, we couldn’t do anything. My mother got some restitution through the business.”

218: “We had the relatives here who helped us with the affidavit, Martin Kohn and Clara Kohn.” Martin Kohn and Leo Baneman were cousins, but she’s not sure if first cousins, or more distant cousins. “I have some correspondence, I think somewhere, from Martin Kohn, when they worked on the affidavit together, the papers to come over.” She would be glad to dig it up.

234: Had to go to Cuba first. Has a picture of the family on the boat coming over. “It was all right on the boat, we had no problems, they treated us OK.”



239: Had possessions shipped to U.S., put in storage. Shipped “in a great big storage box. We were allowed to take that except, you couldn’t bring silver along. . . . We were three, so we could only take four place settings of the silver, the rest we had to leave, it was not legal for us to take. We weren’t allowed to take furs, we weren’t allowed to take money.” Doesn’t really know what was done with things they left behind. They knew they were coming to Baltimore, so the furniture was sent here when left Germany.



251: Picture taken on boat, several people. Her father, her mother, herself, and "the others were strangers, also people immigrating." Festive picture, party hats.

58: "My Uncle Philip, my father's brother, they also wanted to get out. They were originally signed up for England, but then something came up that they could get out faster, to go to Cuba. They went on the St. Louis, the one that couldn't dock. That was another interesting and sad, sad story. They arrived in Cuba at Havana. We were there, we came on the boat before them." On the "Orinoco." (?) Her relatives came, "but they would not let the ship dock, they said, no more can come in, they're gonna send that ship back to Germany. Well, every day we would go down to the harbor, my parents and I, we tried everything . . . to let them get off. Nothing we could do." They were in the harbor a couple days. "Nobody would let them in, not even the United States. That was the saddest part, because they passed the Florida coast." Roosevelt was President. "They would not let them dock there. But the captain of the ship was very nice, he said he's not gonna take them back to Germany, because if they take them back to Germany, forget about them, they're lost. So by luck . . . a number of them were taken off in England, and that's where my aunt and uncle and my cousin were going to go originally until they could come to this country." Her relatives were let off in England. Eventually they came to the U.S. also.

293: Her mother's mother and sister (Edith's aunt) moved into the Banemen's home in Burgkumstadt. "They never got out, they perished." Her father's parents were already deceased.

302: From Cuba, they "went straight to Baltimore." Flew to Florida, and then took the train to Baltimore. "My father's niece and nephew met us at the train." Her father's sister's children.

312: Her father and his sister had come to the U.S. in 1937 to visit her children, who already lived here. "At that time, Martin Kohn, they all said, Leo, don't go back. Stay here. My father said, I still have my wife and my daughter over there, I'm going back. But after the situation in 1938, well, he was ready to go. At the time, our business was still OK, in 1937, we still conducted it. When he saw how people were struggling here in the beginning, and had to stretch the dollars, the pennies, he said, I can wait, I'm not ready for it, and he went back." His sister might have gone back to Germany after their trip, she thinks, but only temporarily. She immigrated in 1937 to her children in Baltimore. Her name was Nellie Pretsfelder.

330: After arriving in Baltimore: "It wasn't easy to start, we had to start from scratch, we didn't have the money. My parents both had to work. My father worked for M.S. Levy, the hat factory. . . . They took him in, that was also relatives. Eleanor Levy was a sister to Martin Kohn, so they took



Die „St. Louis“ im Hafen von Havanna;
Verwandte sprechen von Booten aus den Passagieren Mut zu. Leo Banemann dürfte so mit seinem Bruder gesprochen haben. Foto: Getty images



my father in and he did odd jobs, like a janitor. He worked long hours, but at least he had a job. He had no knowledge of English so it wasn't easy. And my mother had several jobs, she worked in a hat factory, in a ladies hat factory, and she worked in a pants factory. She had a little bit of knowledge of English when she came here, she learned it in school." Her father "spoke with a very broken English."

344: Later on, father was working in a wholesale dress shop. Mother was working in a pants factory, and "little by little, people asked her for some clothing." There were "a lot of Germans who did this here, door-to-door, they sold to people, they got a clientele, they always bought from them and then they went weekly to collect their money." The installment business. Mother started taking orders from people at her workplace. "My mother would call my father during her lunch hour" and tell him what kind of clothes she needed, what dresses and sizes. "He had a very nice boss at the time, who let him take out some things on consignment. He took it up there, and she would sell. And slowly, little by little, it mushroomed. And my father started the installment business. . . . And later on my mother would go with him and help him with the business, selling, and whatever what was involved in it. These people where he worked, they were so nice, they let him take out clothes on consignment, what he didn't need, he could return." He worked for Eleanor Dress Company. Her mother found the customers in the pants factory, and he would bring her the clothes.

369: "She was sewing pants and all kinds of things. My mother never had anything in her hands before that . . . and she learned how to do. Before that she learned how to trim hats. . . . They asked her, have you ever trimmed hats, my mother said sure I did. And she learned!" She had never done anything like that before, "she didn't have to do that. She was a housewife! And she learned how to do these things. When you have to, believe me, you can do a lot. It's unfortunate that you have to do it that way."

378: "She used to have some boarders where we lived." Lived on Callow Avenue at first, in the 2300 block. An apartment. "She had two boarders, we had an extra room so that way for boarders. So she made some extra money that way." Boarders were German immigrants, "in fact, one was her cousin."

385: How did father feel going from business owner to janitor? "What could he do, it wasn't easy. It was hard on him. I remember one time . . . these things come back to me now [crying a little]. . . . We were going up on Whitelock Street somebody gave him a chair to repair, and he says, 'look at the, the schlepper I am now, that I have to do things like that to make money.' It was a hardship. But as time went on, we got acclimated, and things started to roll, that my parents could make a living."

394: So they ended up having their own business, the installment business, clothing. And "we bought a house on Park Heights Terrace," probably within a few years of arrival, maybe 1942.



Besitzerstolz: Leo Banemann im hart erarbeiteten Auto
Foto im Familienbesitz

"He went out with a cousin of my mother's to look for a home, not intending to buy a home. There were new homes there, the cousin was looking for a home. And he came home, and said to my mother, 'I bought a house.'" The cousin bought one corner of a rowhouse, her father bought the other corner. "We lived there for quite awhile until they bought a little home on Kellogg's Road." She was around 14 when they moved to Park Heights Terrace.

SIDE 2:

004: Talks about her own adjustment. "In Cuba I went to an American school to learn English." When she first came here, "I had to learn English. They stuck me back in the third grade, I should have been in the sixth grade because of language troubles. But as time went on, I skipped a couple times and I pretty much caught up with the right grade."

018: "I made friends. At that time on Callow Avenue . . . that was a very nice neighborhood. We were near Whitelock Street, which was a business street, where you got all your groceries. . . . Everything was within walking distance. And we got to meet a lot of people in that area also that came over from Germany." A Jewish area, lots of German immigrants. "It was a wonderful neighborhood. You could walk to everybody. Nobody had a car in those days until later on." Friends were German and American Jews. Went to public school 61 (not sure). Then junior high 79 and 49. Then Western H.S. Graduated in 1946, got married in 1947.

065: Comparing life in Germany and U.S.: "In Germany I had everything I wanted. I had no problems, I got everything. But here, I had to struggle. I did work a little bit to make some extra pennies." Did manicures, ten cents a manicure, for pocket money. "I helped my mother in our home. I helped her clean. Whatever I could do when she was at work when I came home, straightened up . . . the daily routine. Thank God my parents did not spoil me. I'm still that way today . . . I still have that saving inside of

me. I can't go out and splurge like some people, and go overboard. I'm not used to that. I remember how hard it was to make a penny, I don't spend more than what I can afford."

093: "We belonged to the social club that a lot of the Germans belonged to." [The Cosmopolitan.] "We got together and we went to the beach in the summertime, swimming. We had a generally good life. We used to entertain each other. We had people coming over for dinner. When I had children, we couldn't afford babysitters like they do today. On weekends I would take my children to my parents. . . . We had dinner parties and that's how we got together, that's how everybody entertained each other. Of course as time went on things changed."

113: Adults remembering life in Germany: "We compared what we had over there to what we had here." Life had been better there. "Everybody had to lower themselves, and it wasn't easy."

119: "We didn't get anything from the HIAS or anybody to help us, we made everything on our own, thank God." There was another club too, in addition to the Cosmopolitan. They didn't belong to that. "We joined the Chevra . . . I still belong to that."

139: She and her husband belonged to Baltimore Hebrew for a long time. She still belongs there. Joined when her son started Hebrew School.

148: In Germany, her family belonged to a synagogue. Went to services on Saturday mornings. "In Germany we were Conservative, but here we became Reform, because my sister-in-law belonged to Baltimore Hebrew, and that's how we joined Baltimore Hebrew." Her parents didn't join, were just members of the Chevra. "But they had a holiday service they belonged to every year, they would conduct service on Rosh Hashanah and Yom Kippur in a private home. . . . They didn't actually belong to a congregation."

163: "When I first came here I went to Sunday school at Oheb Shalom, but I never pursued it all the way through because I knew a little more Hebrew at the time than the kids knew, and I was bored."

171: Met her husband at the beach, was on a date with somebody else. "He had been in the service, he was in the Army." His name was Larry Goldschmitt. In Germany, his first name was Lothar, "but they changed his name to Larry because they couldn't pronounce his name." He came to the U.S. around 1936. He was 16. "He had to struggle and make a living for himself." Came by himself, then his brother came a little later, also by himself. "And he had to make a living that way. He lived as a boarder, and he had to make enough just to pay for room and board, he didn't have much left for any extras. His parents never got out . . .



and his sister never got out. His sister would have been my age. She was too young at the time, and they just didn't let her out." Doesn't know why she didn't go on a children's transport.

207: Got married on March 9, 1947. Her husband died on January 1, 1986. In the Army, he was sent to Germany. "The ship that he was supposed to go on, they took him off because he wasn't a citizen yet." [The ship to go overseas.] "He wasn't a citizen yet, they took him off the ship. He had to become a citizen first. I think that was his luck, something happened to those people." Not to the ship, but to the company (or whatever) that he was originally part of. "It was an omen for him that they took him off and made him a citizen first. Then he was shipped over."

234: Asked if she ever experienced anti-semitism in U.S. "Well, I never felt too comfortable. I had this funny feeling. I was more comfortable with Jewish people. And I think it would be better if we wouldn't live in a ghetto like we do here, it would be better to be integrated a little bit, because there's some very nice people too. It's just that I'm still – they're not Nazis or anything – it's just that amongst my own people I feel more comfortable." Because of her experience growing up in Nazi Germany. "It kind of left me with it. . . . Not a distrust, I'm just, I'm comfortable with Jewish people. It shouldn't be that way. . . . I just have this feeling from my past."

249: Her husband worked for Comfy Manufacturing Company, slipcovers. "Slowly, he started with draperies. . . . We had a drapery business." Walter Straus was her husband's partner in the drapery business. "His wife and I, we helped out in the store, a couple days a week." Son born in 1950, daughter born in 1954.

271: Her children don't know much about her experiences, or her family in Germany.

277: "We tried to get my grandmother and my mother's sister, we tried to get them out and couldn't." Also tried to get her mother's other sister, who lived in Munich with a

husband and son. "We couldn't get anybody out. They all perished." Her father's family: Sister came to Baltimore, another sister also went to England first and came to Baltimore, also had a brother who lived in Argentina for many years. "All his brothers and sisters did come out."

287: Martin Kohn signed affidavits for other people in her family as well. "He was very nice." She has family history materials, other things that he gave her. He wrote a booklet about Hochschild Kohn, gave her that too. "His mother was a nice lady."

300: Describes picture from her father's visit to the U.S. in 1937. The Kohns took him to the boardwalk in Atlantic City. Martin Kohn's mother Clara, Martin, his wife Rosa are in picture.



Leo Banemann (links) 1937 zu Besuch in USA bei der Familie Kohn, die ihnen 1939 die Ausreise ermöglichte. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Jewish Museum of Maryland

313: Martin's sister, Eleanor Levy, was "lovely. . . . And Lester was wonderful." She also knew Julia and Meyer Strauss. "Julia Strauss I think brought a lot of the Germans over here. She was a very nice lady." Her father bought from Strauss's wholesale house. Textiles.

326: She worked on Hanover Street as a secretary in a shoe wholesale place before marriage. All the wholesale houses were located in the same area. "It was wonderful. There was a whole wholesale community downtown." Would walk to Hutzler's, Hochschild, Kohn on lunch break.

338: Asked to reflect on her experiences: She's settled, active, has friends. Of Germany, she recalls nice family vacations in Germany and Italy. Parents went to Marienbad (Czechoslovakia) on vacation also. "I have some good memories." Has lots of pictures of these things.

357: Went back to Germany in 1972 with husband and in-laws. "It was an experience. . . . They treated us royally. They showed us around and had us there for gatherings. It was wonderful, they were as nice as they could be. You know, not all the people were Nazis. People were afraid . . . because if they would associate with us, they would get punished." After Crystal Night, when her parents couldn't go out to get things, where they lived there was a courtyard and one neighbor would reach out and give



them food, through the courtyard. Corresponded with this neighbor after the war, until the 1970s. Saw some old neighbors on her 1972 trip.

382: Father's sister-in-law had a maid who came to the U.S., then went back to Germany. Visited her on their trip, she showed them all around, took them to the Jewish cemetery. Visited two Jews who still lived there, who had intermarried. Her father had a cafe he used to go to, to play cards with his friends. The cafe was still there, they went there.





Arthur Goldmeier

geb. 17.4.1879 in Memmelsdorf b. Ebern
gest. 20.06.1965 in Conklin, Broome County, New York, USA



Manfred Goldmeier

geb. 17.4.1879 in Memmelsdorf b. Ebern
gest. 09.09. 1953 in Conklin, Broome County, New York, USA

Die Suche nach Arthur und Manfred Goldmeier

Am Anfang des Projekts standen uns natürlich nur die Führerscheine als Ansatzpunkte zur Verfügung, mit denen wir nur die nötigsten Daten der Brüder herauslesen konnten. Es lag nahe, im Internet nach den Brüdern Goldmeier zu suchen. Dort entdeckten wir die Seite www.findagrave.com, auf der wir ihre Grabsteine und, wie sich bald herausstellen sollte, auch die Grabsteine ihrer restlichen Familie fanden.

Doch diese Seite berichtete außer dem vermutlichen Sterbe-Ort nichts, womit wir hätten arbeiten können. Deswegen war unsere nächste Adresse das Stadtarchiv Lichtenfels. Hier erhielten wir von Frau Wittenbauer viele nützliche Daten über seine Zeit in Lichtenfels und seinen Beruf als Kaufmann. Um diese Informationen noch zu ergänzen und vervollständigen, kontaktierten wir den Bezirksheimatpfleger Herrn Prof. Dr. Dippold, der uns mit weiteren Informationen geholfen hat. Dadurch konnten wir den Grundstein für unsere Recherche legen.

Zu Beginn der Recherche, ausgehend von den Bildern der Grabsteine der beiden Brüder, führten unsere Wege außerdem ziemlich schnell in die USA. Wir kontaktierten sowohl die Synagoge des Friedhofes als auch die Stadt Binghamton selbst. Jedoch erhielten

wir monatelang keine Antwort. Durch weiteres Recherchieren sind wir letztendlich noch auf eine andere Synagoge gestoßen, die Temple Israel Synagoge, die wir dann ebenfalls kontaktierten. Und kurze Zeit später erhielten wir sogar eine Antwort, nämlich von Arieh Ullmann:

„Hallo Laura und Lukas!
Eure Mail an Temple Israel ist an mich weitergeleitet worden, weil ich der Verwalter des Beth David Synagogue Friedhofs bin. Der Friedhof in Conklin ist zweigeteilt, ein Teil gehoert zu Temple Israel, die konservative juedische Gemeinde und der andere Teil zu Beth David Synagogue, the orthodoxen Gemeinde, der ich angehoere.
Ja und das alles auf Deutsch - sicherlich etwas ueberraschend! Daher ganz kurz eine Erklaerung: Ich bin Schweizer, bz. Doppelbuenger, in Zuerich aufgewachsen und habe auch von 1976-1981 in Berlin gelebt, als die Stadt noch ,ne Mauer hatte, bevor ich 1981 mit meiner amerikanischen Frau nach den USA auswanderte und eine Berufung als Professor an die hiesige Zweigstelle der State University of New York annahm. Meine beiden Kinder sind in Berlin geboren. Kommt noch dazu, dass ein Teil meiner Familie mit dem Namen „Bamberger“ aus Lichtenfels stammt. Die sind alle rechtzeitig in den dreissiger Jahren noch weggekommen und deren Nachfahren wohnen jetzt in den USA und in Israel. Zufaele gibts, nicht wahr?
Zu eurer Nachfrage. Auf dem Friedhof finden sich in der Tat

drei Graeber von Helene (gest. 1945), Bertha (gest. 1948) und Manfred Goldmeier (gest. 1953). Den Arthur gibt's bei uns nicht. Ich werd' mal versuchen, mehr ueber die Familie herauszufinden, bzw. euch Hinweise zu geben, wo ihr mehr erfahren koennt. Aber ich hab' mir gedacht, mals ganz schnell euch ,ne Antwort zu schicken, damit ihr wisst, dass eure Mail an der richtigen Stelle angekommen ist.
Tschues und viel Glueck fuer euer Projekt,
Arieh Ullmann

Er sprach auch mit Freunden, die in der Gegend geboren und aufgewachsen sind. Seine Frau hatte eine soziologische Studie über jüdische Viehhändler, die aus Deutschland in den 30er Jahren nach New York emigriert waren, verfasst, die uns viele Hintergründe der Berufswelt „unserer“ Goldmeier-Zwillinge erschlossen hat. Der Kontakt mit Herrn Ullmann hat uns zu Beginn unserer Recherche sehr geholfen.



Arthur und Gustel Goldmeier mit dem Brautpaar Ruth Schön-Oppler und Fred Oppler, 1957

Dass wir unsere Ausstellung nicht nur mit Text machen konnten, war uns von natürlich klar. Deswegen schrieben wir an das Staatsarchiv Bamberg, um Bilder und von den Häusern in Lichtenfels zu erhalten. Die Mitarbeiter des Staatsarchives Bamberg machten uns auch darauf

aufmerksam, dass es mehrere überlieferte Steuerakten von den Brüdern Goldmeier gibt, die aber ins Staatsarchiv Coburg ausgelagert wurden.

Dort konnten wir auch die Originalakten der Brüder Goldmeier einsehen und uns Kopien von wichtigen Teilen machen. Dies half uns unsere Nachforschungen über ihre Leben in Lichtenfels zu vervollständigen.

Nach langem Suchen im Internet entdeckten wir eine Traueranzeige auf www.obits.lohud.com/obituaries/lohud/ von einer gewissen Lisa Stodolsky, in der wir die Namen von Ludwig Goldmeier

und seiner Frau Bella fanden. Weil keine Email-Adresse der Verwandten herauszufinden war, schrieben wir einen Brief an Lori Gallo, die Tochter von Lisa Stodolsky.

Sie war gleich von Anfang an von unserer Arbeit begeistert und versprach uns mit vielen Informationen und Bildern aus der Zeit nach der Auswanderung in die USA zur Seite zu stehen. Außerdem kontaktierte



Arthur Goldmeiers Nachkommen 2013; Lori Gallo (2. v.r.)

sie weitere lebende Verwandte, die auch weitere Bilder und Informationen aus der Familie Goldmeier besaßen. Man kann sagen, dass Lori Gallo uns durch ihre Fotos und Informationen wirklich weit gebracht hat und unsere Ausstellung vervollständigt hat.

Danke, Lori!

Lukas Franke
Laura Kolenda



Kutschfahrt in Lichtenfels, 1937: In der vorderen Reihe Manfred und Arthur Goldmeier

Lori Gallo zu Arthur und Manfred Goldmeier (E-Mail vom 30.08.2018)



Lenchen Goldmeier



Manfred Goldmeier

Manfred Goldmeier and his wife Lenchen came to the USA via Saint Nazaire Neves France on the ship Champlain on May 18th, 1940. He learned that the ship Champlain was sunk on the return trip to France in 1940. They arrived in New York City. His twin brother Arthur and his wife Bertha also came to New York City shortly around this time. After a short time, Manfred and Lenchen moved in with their daughter Florette, son-in law Max Nass and grandson Werner in Binghamton, NY. Binghamton is about 200 miles North of New York City in what is referred to as upstate NY. The Nass' also emigrated to the US from Lichtenfels and arrived in NYC on November 10, 1938.



Ludwig Goldmeier mit Frau Bella und Tochter Lieselotte (1938); das Bild entstand noch in Lichtenfels

Arthur's son Ludi married Bella Bamberger on October 27th, 1935. Their daughter Liselotte was born in Bamberg, Germany on April 19th, 1937. In 1938 Ludi and Bella came to America. Their daughter Liselotte and her grandparents, Elsa and Adolph Bamberger (Bella's parents) stayed in Germany, hidden in the home of a Catholic friend. The plan was for Ludi and Bella to get settled in America and then send for Liselotte, Elsa and Adolph. In 1938 Liselotte (Lisa), Elsa and Adolph arrived in Ellis Island on an overcrowded ship under terrible conditions.

In 1981, Bella Goldmeier traveled to Europe on vacation for a month with her grand-daughter, Lori Stodolsky (later to become Lori Gallo). They spent one week in Germany. During their time in Germany, they went to Bamberg and visited the home of the family that hid Lori's mother, Lisa. It was a very emotional reunion and the husband and wife cried when they saw Bella and her granddaughter. Bella and Lori spent the day with the couple. They drove by all of the places familiar to Bella, including her family home and the homes of other relatives.



Bertha Goldmeier

When Arthur and Bertha emigrated to America, they stayed with their children, Ilse, Julia and Ludi for a short time in Unadilla New York (near Binghamton). They eventually settled in Vineland, New Jersey on a chicken farm. Arthur and Bertha owned the chicken farm and worked on it selling eggs and chickens. In July 1948,

Bertha died. Arthur later married Gustel (Gusti) and they lived on the chicken farm until Arthurs death on June 20, 1965. Manfred and Arthur did not see each other very often since it was quite a trip from Binghamton to Vineland, New Jersey.

Over the years that Arthur and Bertha were alive, Werner said that his family did not see them very often, however Werner's family was always close to Arthur and Bertha's children, Ilse, Julia and Ludi.

Here is some background on the marriage of Arthur and Bertha back in Germany. Arthur's older brother Julius was married to Bertha. They had two daughters, Ilse and Julia. Three days after the birth of their second daughter, Julia, Julius died of leukemia. Before Julius died, he asked Arthur to take care of Bertha,



Ludwigs Farm in Unadilla, New York

and so Arthur married Bertha. After they married, they had a third child, Ludi (Ludwig).

When Werner and his mother and father (Florette and Max) came to the US, late in 1938, Werner was only 6 years old. The US was in a bad recession. Work was very hard to get and in early 1939 Arthur's children, who lived near Binghamton, told Max and Florette to get out of New York City and to come live with them on their farms until they were able to get jobs. Max and Florette took the advice of Ludi, Julia and Ilse and moved to upstate NY and stayed with Ludi, Julia and Ilse on their farms, spending most of their time with Julia and Simon Schoen. During the time they lived with Julia and Simon, Max and Florette's son Werner became very close with Julia and Simon's kids, Gunther and Ruth. When Max and Florette got jobs, they moved to Binghamton and got an apartment. When Manfred and Lenchen arrived in 1940, they moved into the apartment in Binghamton with Max, Florette and Werner. Lenchen died in 1945, Manfred died in 1954.

In the 14 years that Manfred lived with his daughter, Florette and her family, he kept busy as a caretaker of a synagogue and working at their summer guest house, owned by the families of his daughters Florette Nass and Hilda Sternberg. The Nass' and the Sternberg's spent their summers in Green, New York where Hilda and Florette ran a guest house called Sunrise Farms. Manfred stayed at the guest house all summer helping out as a caretaker. The rest of the year Manfred lived in Binghamton with the Nass' and the Sternbergs.

Manfred also did a little real estate work. Manfred liked dealing with people as he had done in Germany. So he kept busy in many ways. Life was not easy and everyone worked very hard to make a living.

Some additional information: Manfred and Lenchen had 2 daughters Florette and Hilda. Florette married Max Nass in Lichtenfels and had one son, Werner, born on October 1st 1932. They lived in Lichtenfels until Sept. 1938 when they left Germany. The Nass's owned a clothing store in Lichtenfels. Hilda and Siegfried lived in Oldenburg and left Germany in 1937 and went to Menton, France after the mayor of Oldenburg



v.l.: Arthur Goldmeier, seine Enkelin Lisa, Manfred Goldmeier auf der Farm Ludwig Goldmeiers 1949

told them to get out of Germany. When they left Germany in Sept 1938, they went to stay with the Sternbergs in Menton, France until their ship to the US left La Have in Nov. 1938.

Unfortunately, the Sternbergs could not get to the US until after the war. They left France just in time and



Links das Bekleidungsgeschäft Goldmeier, das Manfreds Tochter Florette mit ihrem Mann Max Nass führte.

survived in Switzerland during the war. After the war, they were able to get to the US and they were united again with Manfred in 1946.

The Sternberg's and Nass' lived together in a two family house in Binghamton where Werner, John and Ursula grew up to adulthood.



Max Hellmann

Lichtenfels

Max Hellmann wird am 24. November 1889 als Sohn des Kleinwandlers Sigmond Hellmann und dessen Ehefrau Philippa, geb. Freudenthal, in Altenkunstadt geboren.

Der Vater beliefert Bauern und Kleinrentner der Umgebung im Alltag mit Schmirnstoffen (Lein- und Fettsäure). Von der nichtjüdischen Bevölkerung wird er abschließend „der Schweser“ genannt. Max lernt beim Vater und arbeitet im Geschäft mit.

Anfang 1906 wird er eingezogen und als Infanterist in Frankreich eingesetzt. Er erleidet an mehreren Gelegenheiten Verletzungen. Am 15.4.1907 erleidet er schwere Verletzungen am Gesicht, Hals, Brust und linkem Oberschenkel durch Granatplitzer, später noch einen Schuss in die rechte Brusthälfte. Er erlitt das Verunstätungszeichen. Die Narben überlebte.

Neuer Briefkontakt...

Max heiratet im Jahr 1919 Katinka, geb. Ölsinger, aus der Ehe geht 1920 der Sohn Siegfried hervor. Er wird später auf abenteuerlichen Wegen entlang der Donau vor dem Nazi-Regime fliehen und in Tel Aviv ein neues Leben beginnen.

Die Familie lebt im kleinen eheleichen Haus in Altenkunstadt. Max Hellmann übernimmt das väterliche Geschäft – auch der Spitzname „Schweser“ geht auf ihn über. Mit einem vollen und hohen schwarzen gepuderten Friseur fährt er die Dörfer

1938 ff.: Entrechtung und Ausgrenzung

Trotz aller Schikanen ist bis 1938 ein einigermaßen geselliges Leben noch möglich. Das ändert sich mit dem Novemberprogrom von 1938.

Max Hellmanns Geschäft wird am frühen Morgen des 22. November 1938 geplündert und verbrannt. Er selbst wird wochenlang in „Schutzhaft“ genommen. Entrechtungs- und Zwangsmaßnahmen des Regimes führen in der Folge zur Geschäftsaufgabe und zum Verkauf der Bausubstanz. 1939 werden Max Hellmann und seine Frau zusammen mit den anderen Lichtenfelser Juden im Ghetto eingekerkert, die kleine Schikanen wie Ausgangsperren, Reiseverbote und Abgabepflicht für Winterbekleidung verschärfen das Leben.

Wie Max Hellmann seinen Lebensunterhalt bestritt, wissen wir nicht. Von anderen Juden ist bekannt, dass sie Zwangsarbeit in örtlichen Betrieben oder auf Bauernhöfen leisten mussten. Ein Zeitzeuge berichtet, er habe Katinka jeden Morgen zur Arbeit gehen sehen. Bisher habe sie versucht, den gelben Judenstern auf ihrem hohen Mantel zu verbergen.

Die Ehefrau des Putzschneidergeschäfts am Unteren Tor, Helene Seifert, berichtet in einem Brief 1948 an Max Hellmanns Sohn, dass Katinka Hellmann oft heimlich in der Mittagspause bei ihr gewesen sei, um zu reden. Am meisten habe sie das ihr unheimliche Schicksal ihres Sohnes gemerkt. Max und Katinka haben sich nie wieder erholten, dass ihr Sohn sich retten konnte.

Deportation und Erziehung

Am 25. April 1942 marschieren Max und Katinka Hellmann zusammen mit vier weiteren jüdischen Bürgern aus Lichtenfels im Morgengrauen zum Bahnhof in Bamberg werden 100 Juden aus Oberfranken in den Deportationszug SA 44, aus Bamberg kommend, zugelassen. Am 28. April erreicht der Transport um 8.45 die jüdische Ghettostadt Theresienstadt. Im Full müssen die insgesamt 300 Deportierten ins eingekerkerte erste KZ-Ghetto man schreien. Dort hat man tagsüber das Ghetto freigegeben, indem man die jüdische Bevölkerung in die Todeslager verfrachten hat.



der Umgebung ab und verkauft Schmirnstoffe an Bauern und Betriebe.

Die Lebensumstände der Familie Hellmann dürften – wie bei dem meisten jüdischen Kleinrentner – eher kümmerlich gewesen sein, der berufliche Alltag hart.

Der Leben in Schweser ab 1918

Das scheint es 1939 das Glück gut zu meinen mit Max Hellmann. Ein Anzeiger in der Lutter e bringt ihm einen Gewinn einmündigen fünf-stelligen Bereich. Endlich kann er das ansehnliche Ladengeschäft zu eröffnen. Er kauft das Anwesen Bamberger Straße 15 in Lichtenfels, zieht mit seiner Familie in die Altstadt und richtet ein Fachgeschäft für Schmirnstoffe ein. Im Mai 1939 erwirbt er den Führerschein Klasse IV für verdingte Kleinrentner.

Fünf Tage vor der Deportation schreiben Max und Katinka einen letzten Brief an Verwandte in der Schweiz. Sollte Post wurde rigide zensuriert, Negativverhalte nicht geschrieben werden. Zwischen dem Zellen aber dokumentiert er die verzweifelte Situation der Hellmanns.

Wenn gehen geht weiter

Wieder alle die Lichtenfelser sind und die in der letzten Brief, hat Max und Katinka an seinen Sohn Siegfried in einem Brief geschrieben. Aber Siegfried hat nicht immer mit Katinka zusammengekommen. Aber Siegfried hat nicht immer mit Katinka zusammengekommen. Aber Siegfried hat nicht immer mit Katinka zusammengekommen.

Der weitere Weg von Max und Katinka Hellmann bricht mit letzter Sicherheit zu rekonstruieren. Unstrittig ist, dass sie wie alle Inhaftierten des Zuges in den nächsten Wochen in einem der Vernichtungslager Sobibor oder Belzec ermordet wurden. Eine Quelle nennt als wahrscheinlich an, dass die fränkischen Juden am 6. Juni 1942 in Sobibor starben.

In der Gaskammer dort wurde mit Kohlenmonoxid aus einem Benzinmotor gemordet. Der Tötungsprozess dauerte bis zu 15 Minuten. Es wird erzählt, die SS habe neben dem Gaskammer Gänge gehalten. Ihr Schicksal sollte die Schwere der Sterbenden überleben, damit die nächsten Opfer im Lager ruhig schlafen.





Max Hellmann

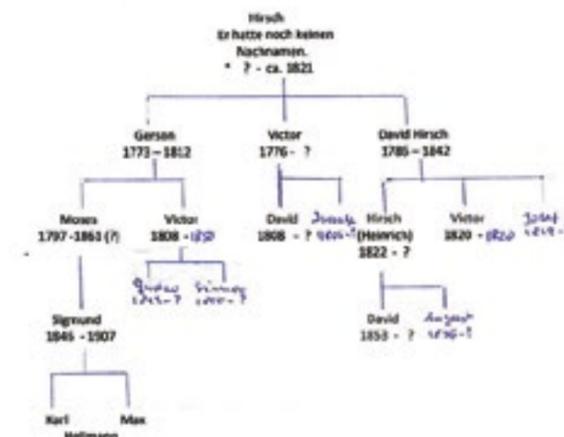
geb. 124.11. 1889 in Altenkunstadt
gest. 06.06.1942 in Sobibor (?)

Als ersten Schritt auf der Suche nach Max Hellmann versuchten wir so viel wie möglich im Internet herauszufinden. Erste Ergebnisse gab es über die Plattform www.ancestry.de, bei der man Familienstambäume und Vorfahren finden kann. Daher wissen wir auch, dass Max' Ehefrau Katinka aus Fischach bei Augsburg kommt. Außerdem fanden wir auf www.ancestry.de seine Militärstammrolle, die seine Verletzungen im 1. Weltkrieg dokumentieren.

Als zweiten Schritt erfragten wir bei Frau Inge Göbel aus Altenkunstadt Hilfe, die uns sofort tatkräftig unterstützte. Bei mehrmaligen Besuchen in Altenkunstadt bekamen wir von ihr neben Kaffee und Kuchen immer mehr Informationen und unschätzbare Materialien wie die Fotos von Max, Katinka und seinem Haus in Altenkunstadt. Sie vermittelte auch den Kontakt zu Gabriel Hellmann, dem Enkel von Max und Katinka. Dieser konnte uns auch mehr über die Flucht aus Deutschland nach Israel mitteilen und sagte zu, dass er zu unserer Ausstellungseröffnung nach Lichtenfels kommen wird.

Das Foto des Hauses in Lichtenfels stellte uns Frau Stadarchivarin Christine Wittenbauer zur Verfügung.

Markus Betz
Dennis Brosig
Sophie Rauh



Stammbaum erstellt von Frau Inge Göbel

Hello hello.
we in israel love to greet with SHALOM!
I am very happy to visit again the places where all my family lived and to meet again people whom I met there and here in Israel too.
answering your question is not easy but i'll try.
I know that my grandparents got married in 1919 and my father was born in 10/1920.
Yes I heard too that Max wan the lottery or 1/8 of it and opened a buisness as his parents did.
As far as I know my fathers trip to Israel was a real Via Dolorosa. Starting in Germany sailing on the Danuba river to the black sea-Romania.
Waiting for the Black sea to defreeze and sailing to Palestina accompanied with British ships till Haifa port. from there to British camps for 6 months and about after a year of long way withoutm knowing what happened to the family back in Germany.
After 2 years he joined the ..British Army and back to Eurpe. My father name in Israel was Shimon. we knew he was siegfied or Fritz.
I hope I helped you a little...
My question is : when is the event we talk about? I work with my wife in our flowers shop „Nira flowers“ and we have to plan.
I think i'll come for 2-3 days.
Well I am very happy that i sat and write this mail and now i'll send it.
Please send hello to the people who knows me ane especially to Fritz.
Gabriel

Außerdem haben wir von Frau Goebel auch zwei Briefe erhalten: Der erste, den Max Hellmann 1942, fünf Tage vor seiner Deportation, an Verwandte in der

Schweiz sandte, als eine Art Abschiedsbrief. Zwischen den Zeilen des zensierten Briefes wird die verzweifelte Situation der Hellmanns erkennbar:

29 616 c
 Abs. Max Israel Hellmann Lichtenfels, Basel
 Empfänger Ron (?) Lämmle Scha (?)
 Schweiz
 Lichtenfels, den 20. 4. 42

Meine geliebte, gute Kinder!

Mehr wie ein Lichtstrahl sind uns Eure so herzlichen Briefe, habt tausend Dank dafür, ja unsere gute Alice hatte es dieses mal ganz besonders gut erraten uns zu schreiben, denn bis Ihr von Eurer Reise zurück kommt treten wir unsere verspätete Oster Reise an u. so war Euer Brief uns eine ganz besondere Freude. Sonst wäre er doch zu lange liegen geblieben bis wir zurück kommen.

Euch hoffe befriedigt von Basler Messe zurück. Respekt lb. Ron (?), Du leistest allerhand, was hätten die lb. Eltern (s) eelig für eine Freude u. einen Stolz u. auch wir sind so viel mehr denn je mit unseren Gedanken bei Euch. Bleibt nur gesund u. weiter alles Gute und Glück u. Zufriedenheit verlasse Euch beiden nicht. Lb. Alice darfst es mir schon glauben, ich habe Dich so lieb als würde ich Dich schon lange persönlich kennen. Lb. Leole freut sich sicher gar sehr auf Euer Heimkommen und Mitbring.

Gesundheitlich bin ich auch zufrieden, man muß es eben sein, u. ich lasse mich nicht so leicht gehen. Nun habt Ihr nach langer Zeit Post von Euren Lieben bekommen, da freuen wir alle uns. Das Liebes Päckle kam leider heute immer noch nicht u. auch vom lb. Fritzle [der Sohn] warten wir täglich auf Post.

Nun aber Schluß für heute. Lebet wohl Ihr meine Lieben, G'tt behüte Euch, ich gedenke segnend Euer. Viele viele ? Grüße und Küsse von Eurer ?

Tante Katinka

Lebet Wohl meine Lieben. Mehr kann heute nicht schreiben. Herzl. Grüße und Küsse Euer ?

Onkel Max

den beiden Briefen hat sie auch einen Teil Post an Max Hellmann, der heute noch alle von den beiden Briefen hat hat eine mal mit ihr in der Post, nicht leicht auf Post. Sie hat Hellmann für heute Teil mit ihr mal Helene, V. L. behüte Euch, ich gedenke segnend Euer. Viele viele Grüße und Küsse von Eurer ?

Tante Katinka

Lebet Wohl meine Lieben. Mehr kann heute nicht schreiben. Herzl. Grüße und Küsse Euer ?

Onkel Max

Katinka und Max Hellmann

(Nachlass Josef Motschmann)



Den zweiten Brief schrieb 1946 Helene Sievert, eine Freundin von Katinka, an Siegfried, Max' Sohn. Sie beschreibt, wie sie meist jeden Tag eine Stunde mit ihr geredet hat:

Brief von Helene Sievers an Siegfried Hellmann (Nachlass Josef Motschmann)

Lichtenfels, 17. 12. 46

Werter Herr Hellmann!

Es stimmt, ich habe das Putzgeschäft am unteren Tor und Ihre Frau Mutter war mir nicht nur eine lb. Kundin, sondern auch gute Nachbarin u. Bekannte.

Sie kam, hauptsächlich in der letzten Zeit ihre Lichtenfelsener Aufenthalts fast jeden Tag 2. Tag Mittags auf eine Stunde zu mir (mußten wir doch vor dem Personal, dieser grausamen u. verderbten Hitler-Jugend sehr vorsichtig sein) und war ihr Hauptgedanke, wie es wohl ihrem Sohn ergehe; hatte sie doch von Ihnen keine Nachricht.

Nun freut es mich, daß Sie wieder eine Heimat gefunden haben und wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft.

(...)

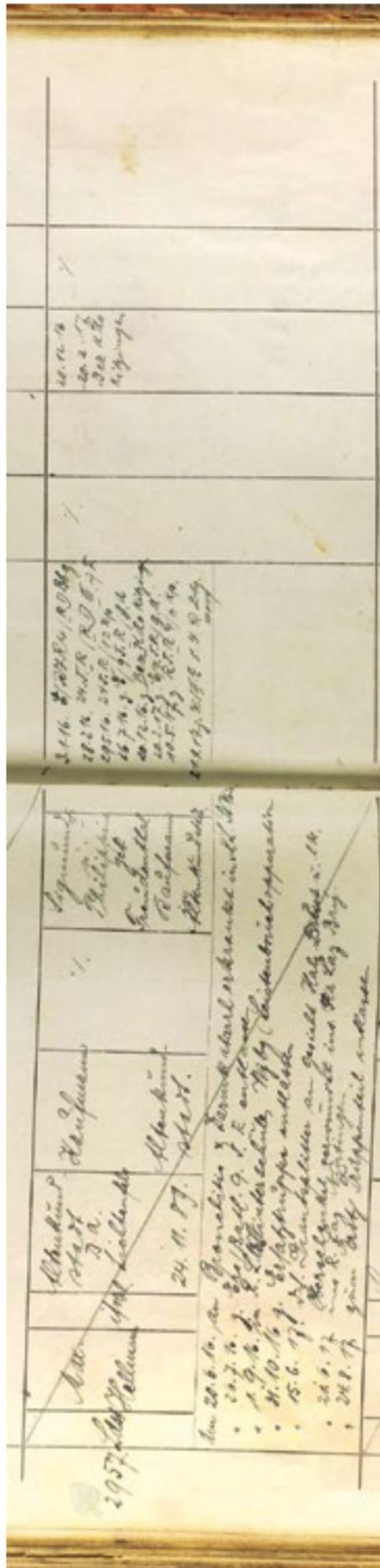
Lassen Sie einmal wieder von sich hören (Es grüßt Sie herzlichst

Ihre

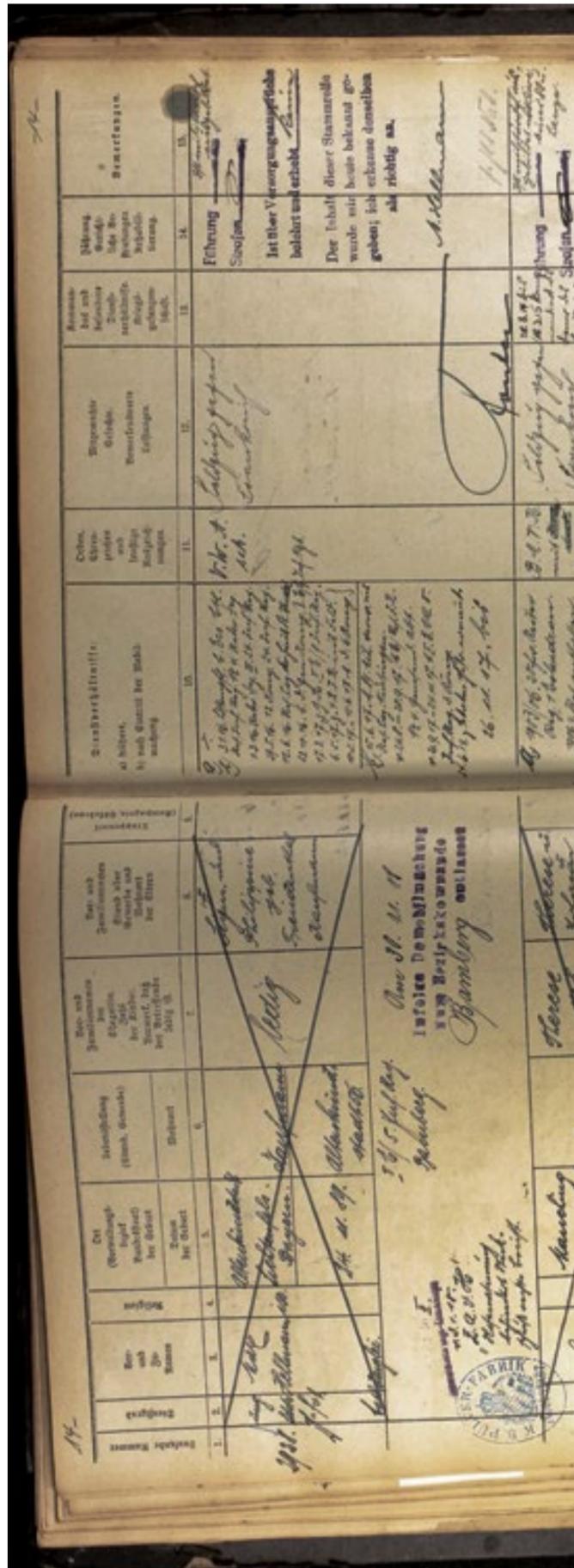
Helene Sievers

Das Hellmann-Haus in Altenkunstadt (30er Jahre) (Nachlass Josef Motschmann)





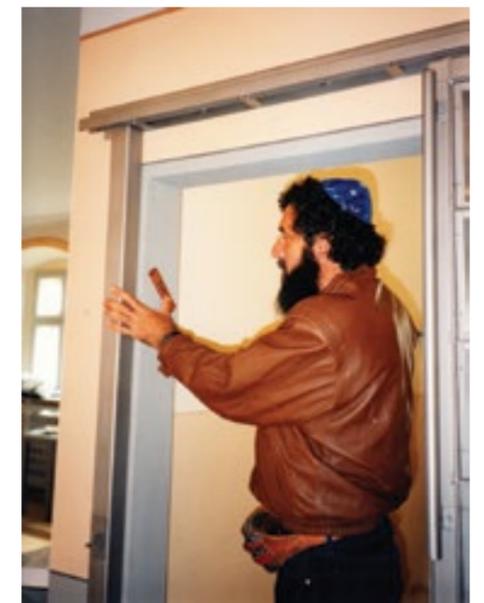
Stammrollen-Einträge Max Hellmanns



Max Hellmanns Geschäft befand sich in dem grau geschieferten Haus ganz rechts.
(c) Stadtarchiv Lichtenfels



Gavriel Hellmann, der Enkel Max Hellmanns, mit seiner Familie (Besuch in der Synagoge Altenkunstadt in den 1990ern)





Jenny Kraus

Lichtenfels

Jenny Kraus wird am 19. 8. 1879 in Bastheim (Rhön) als dritte Tochter des Viehhändlers Jacob Dannenbaum und seiner Frau Sophie, geb. Lebermuth geboren.



Mittelpunkt der Familie

Sie heiratet 1903 den in Lichtenfels ansässigen Viehhändler Samuel „Semi“ Kraus. Die Familie lebt anfangs in der Reitschgasse 28 (heute: 11), ab 1927 in der Bamberger Straße 7. Samuel handelt mit Pferden und Rindern. Die Familie Kraus ist in Lichtenfels sehr angesehen, Jennys Schwager Carl Kraus ist Vorsteher der jüdischen Gemeinde.



1904 wird der Sohn Justin, 1907 Wilhelm („Willy“), später „Guillermo“) geboren. Der Familie geht es gut, Jenny ist die starke Frau hinter ihrem Mann, hält das Geld zusammen und führt den Haushalt. Sie muss eine hervorragende Köchin gewesen sein: Aus Buenos Aires bittet Willy sie, ihm selbstgebackene Kekse zu senden.



Justin gründet 1933 in wirtschaftlich schwieriger Zeit die Gesellschaft „Kraus & Co“ in den Geschäftsräumen des Vaters, 1934 erweitert er seine Geschäfte um den Exporthandel mit Porzellan, Spiel- und Eisenwaren zusammen mit Adolf Strassner aus Leipzig. Nicht zuletzt wegen der Nachwirkungen der Weltwirtschaftskrise gehen die Geschäfte schleppend.

Willy darf eine höhere Schulbildung absolvieren. Von der Privatrealschule Lichtenfels wechselt er auf die Ober-Realschule (Ernestinum) Coburg, wo er 1926 das Abitur macht. Anschließend studiert er erfolgreich Jura in Berlin.

Die Familie (um 1933): Sohn Justin, Ehemann Semi, Jenny und Sohn Willy

1933-39: Das Leben in Lichtenfels verbricht

Schon 1933 aber versucht die NS-Diktatur Juden aus dem deutschen Rechtssystem auszuschließen. Willy wird als Rechtsreferendar in Berlin entlassen. Von 1933 bis 1934 muss er arbeitslos zurück zu seinen Eltern ziehen. Schließlich wandert er 1934, entnervt vom alltäglichen Antisemitismus, nach Buenos Aires aus. Nach sehr schwerem Beginn ermöglicht es ihm schließlich eine längere, gut bezahlte Anstellung in Paraguay 1936, sich als Kaufmann in Argentinien zu etablieren.

Eine geschäftliche Tätigkeit für Juden im nationalsozialistischen Deutschland ist nicht mehr möglich.

Samuel Kraus erlebt die Novemberpogrome nicht mehr. Er stirbt am 20. 09. 1938 an einem Herzinfarkt. Jenny ist allein.

Wir wissen nicht, was Jenny am 9. und 10. November durchmacht. Ihr Schwager Carl Kraus aber wird in Unterwäsche vom Nazi-Mob über den Lichtenfelser Marktplatz getrieben.



Emigration nach Argentinien

Nach dem Tod des Ehemanns und der Ausreise ihrer beiden Kinder hält Jenny nichts mehr in Lichtenfels. Die Sechzigjährige plant ihre Emigration und startet am 1. April 1939 eine Reise um den halben Globus zu ihren Söhnen - in ein Land, dessen Sprache und Kultur sie nicht kennt.

Jenny lebt in Argentinien bei ihrem Sohn Willy / Guillermo. Im Februar 1955 verstirbt sie im Alter von 75 Jahren.

Justino wird 71 Jahre alt.

Guillermo besucht Anfang der 80er Jahre zusammen mit seiner Tochter Betina Deutschland und zeigt ihr



auch Lichtenfels. Er stirbt 1999 im Alter von 92 Jahren.

Betina lebt mit ihren beiden Kindern in Buenos Aires. Sie spricht akzentfreies Deutsch.

Sohn Willy reist ihr bis Montevideo entgegen. Gemeinsam legen sie an Bord der „Cap Arcona“ das letzte Stück Weges bis Buenos Aires zurück, wo sie am 20. April 1939 auch Justin(o) treffen.



In einem Reisebericht von 1934 erzählt Willy, dass sich die Familie bei seiner Abreise nach Argentinien am Lichtenfelser Bahnhof in die Hand geschworen hat, sich in fünf Jahren wieder zu treffen. Semi, der am Bahnhof weinte, ist nicht mehr mit dabei.

Jennys argentinischer Pass (1950)



Jenny Kraus

geb. 19. 08. 1879 in Bastheim (Rhön)
gest. 03. 02. 1955 in Buenos Aires

Auf der Suche nach Jenny Kraus

Die Recherche führte zuerst in das Stadtarchiv Lichtenfels, um dort die Akten zu durchforsten. Doch auch intensive, zeitaufwändige Suche brachte uns nicht wirklich weiter. Zumindest erste Hinweise darauf, dass uns diese Suche weiter weg führen würde, gaben uns Bezirksheimatpfleger Prof. Dr. Günter Dippold und Stadtarchivarin Dipl. Hist. Christine Wittenbauer: Südamerika. Buenos Aires. Aber mehr war nicht bekannt.

professionellen Familienforschers in Buenos Aires in Anspruch: Andres Rodenstein von www.vitalrecords.com.ar. Andres entpuppte sich als sehr freundlicher, aufgeschlossener Mensch, der von unserem Vorhaben begeistert war und sich mit Eifer ans Werk machte. Er wurde in Gerichts- und Nachlassakten fündig und vermittelte uns den ersten Kontakt zu Betina Kraus, der Tochter von Guillermo und Enkelin von Jenny Kraus:

„Kraus“ ist ein weit verbreiteter Name; von Prof. Dr. Dippold wussten wir noch, dass Jenny mit dem Viehhändler Samuel „Semi“ Kraus verheiratet war und in der Bamberger Straße 7, vorher in der Reitschgasse 28 lebte. Und wir suchten auf genealogischen Seiten, die uns zwar einiges über ihre Herkunft verrietten, aber nichts über ihre spätere Geschichte.

Es entwickelte sich sofort ein reger Austausch zwischen uns, und sie half uns, wo sie konnte. Alle Materialien und Fotos (außer den Bildern von Jennys Eltern

Über das Internet fanden wir schließlich die Passagierliste der „Cap Arcona“. Ankunft Buenos Aires am 20. April 1939 (ironischerweise Hitlers 50. Geburtstag), an Bord: Guillermo Kraus, 32 years old, und Jenny Sara Kraus, 68 years old, born in Bastheim. Bingo! Das war sie!

Lieber Manfred,
Entschuldige wenn ich Fehler mache. Ich schreibe nicht sehr oft Deutsch. Mir laufen im Moment die Tränen, ich bin sehr bewegt mit dieser Geschichte.
Heute vor paar Stunden hat sich Herr Rodenstein mit mir in Verbindung gesetzt über Whatsapp. Und jetzt dieses Mail. Es ist grossartig was Ihr macht und ich werde natürlich teilnehmen. Ich habe viele Photos und Material für Euch. Ich muss es suchen und ordnen. Ich habe auch eine genealogische Karte von meiner Kraus-Dannenbaum Familie. Ich werde alles scannen und es euch per Mail schicken.

Leider funktionierten die Wege, die bei US-amerikanischen Auswanderern zum Erfolg geführt hatten, hier nicht. Schreiben an die jüdische Gemeinde von Buenos Aires und den Friedhof, auf dem Jenny liegt, blieben unbeantwortet. Dank an dieser Stelle noch an Herrn Thomas Fugmann, der uns ein langes Schreiben an die AMIA (jüdische Vereinigung) ins Spanische übersetzt hat!

Ich hatte einen sehr engen Bundniss mit meinem Vater und ich habe sehr viel zu erzählen. Habe auch einen Reisebericht von seiner Reise und Abschied von seiner Familie von Lichtenfels nach Buenos Aires. Ist sehr spannend und sehr gut geschrieben. Mein Vater hat Jura in Deutschland studiert, er war ein sehr guter Schüler und sein Hobbie war Journalismus und hat für eine lichtenfelser Zeitung geschrieben. So er hatte das Schreiben leicht und seine Auswanderung nach Argentinien tadellos plasmiiert.

Weitere Spuren hatte Jenny im Internet anscheinend nicht hinterlassen. Wir fanden noch einige Hinweise zu Guillermo (Wilhelm) Kraus und zu Justin(o) Kraus, den beiden Söhnen von Jenny und Semi Kraus, beide lebten in Buenos Aires und waren als selbständige Kaufleute tätig.

Ich werde Euch vielleicht nicht alles zusammen erzählen, sind lange Geschichten. Mein Vater hat mir Lichtenfels gezeigt. Wir waren zusammen mit meiner Mutter im Jahrgang 1983 in Lichtenfels.

Damit schien die Suche im Sand zu verlaufen. Als letzten Versuch nahmen wir die Hilfe eines

Wann wird die Ausstellung in Lichtenfels stattfinden? Vielleicht kann ich versuchen teilzunehmen. Ich lasse Euch ganz herzlich Grüßen und Danke für was Ihr macht.

Betina

und dem Führerscheinfoto) zu Jenny Kraus stammen von ihr, sie hat uns die Briefe ihres Vaters aus Buenos Aires an seine Eltern überlassen - und sie hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, an der Ausstellungseröffnung teilzunehmen.

Jan Höppel
Manfred Brösamle-Lambrecht



Betina Kraus mit ihren Kindern Sandro und Natasha (2013)



Wilhelm Kraus (undatiert)



Justin, Jenny, Samuel und Willy Kraus (um 1933)



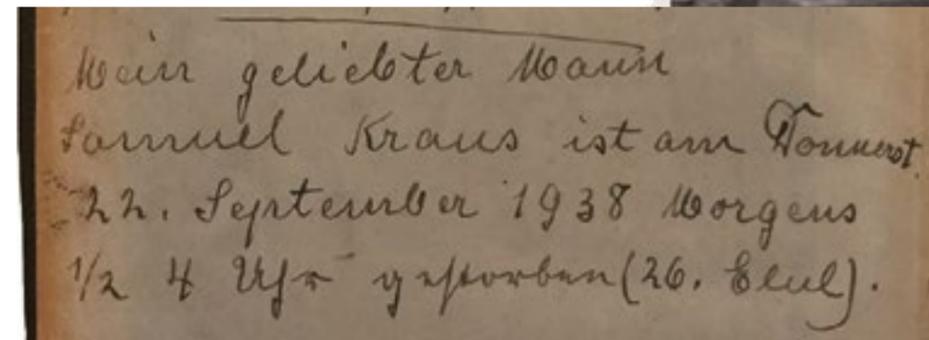
Justin und Jenny Kraus beim Abendessen



In Lichtenfels, Bamberger Straße 7 (um 1933)



Oben: Samuel und Jenny bei Kaffee und Kuchen
Unten: Eintragung Jennys in ihrem Gebetbuch



Personennummer:	12 77 133
Geburtsort:	12. Charlottenburg
Geburtsdatum:	23. II. 1907
Vorname:	Willy Kraus
Nachname:	Kraus
Religion:	Evangelisch
Stand:	ledig
berufliche Ausbildung:	Rechtsreferendar
berufliche Tätigkeit:	Rechtsreferendar
Bemerkungen:	

Jenny Sara Kraus
geb. am 12. Februar 1907 in Charlottenburg
geb. am 23. II. 1907
geb. am 23. II. 1907
geb. am 23. II. 1907
geb. am 23. II. 1907

NS-Kennkarte für „Jenny Sara Kraus“ von 1939



Jenny Kraus in Argentinien

Número 6081
 Número del retrato y credencial debe ser el mismo

Jenny Kraus

Fot. tomada el...
 Pulgar derecho

C. D.

DR. JORGE MARIO CATREIN
 MAT. PROF. 8248

Argentinischer Pass von 1950



Das letzte Bild von Jenny, das wir kennen

Abschied für lange: Willy Kraus wandert 1934 aus

Die Geschichte von Wilhelm (Willy), später Guillermo Kraus, dem jüngeren Sohn von Jenny und Samuel Kraus, ist es einfach wert, erzählt zu werden, weil sich in seiner Biografie die Zeitgeschichte wie in wenigen anderen spiegelt.

1907 geboren, zeigt er sich bald als intellektuell begabt. Nachdem er die Privatrealschule Lichtenfels (das heutige Meranier-Gymnasium) absolviert hat, darf er auf das Ernestinum in Coburg, wo er mit 19 Jahren 1926 das Abitur macht.

Seine Eltern ermöglichen ihm das Studium der Rechte in Berlin, das er bis 1933 auch erfolgreich absolviert. Er ist bereits als Gerichts-Referendar in Berlin tätig, als die neue Nazi-Regierung alle seine Zukunftshoffnungen mit zwei Gesetzen beendet, die Juden aus dem deutschen Rechtswesen ausschließen sollen: Sowohl eine Laufbahn im Staatsdienst als auch die Zulassung als Rechtsanwalt bleiben Willy verwehrt.

Verbittert muss er schließlich zurück zu den Eltern ins ländliche Lichtenfels ziehen, wo er zermürbende Monate vergeblicher Stellensuche durchmacht - er wird als Jude diskriminiert, gleichzeitig leidet die deutsche

Wirtschaft immer noch an den Folgen der Weltwirtschaftskrise.

Schließlich fasst er den Entschluss, nach Argentinien auszuwandern. Am 9. Juli 1934 verabschiedet sich die Familie tränenreich am Lichtenfelser Bahnhof und schwört sich in die Hand, sich in fünf Jahren wiederzusehen. Semi Kraus aber sieht seinen Sohn an diesem Tag zum letzten Mal: Er stirbt 1938. Die drei anderen treffen sich tatsächlich 1939 wieder - aber nicht in Lichtenfels, sondern in Buenos Aires.



Guillermo Kraus 1941

Nach langen, schwierigen Anfängen mit Aushilfsjobs und minderqualifizierten Beschäftigungen bekommt Willy schließlich eine gut dotierte Arbeit in Paraguay, die es ihm nach einer gewissen Zeit ermöglicht, sich als Kaufmann selbständig zu machen.

Im Folgenden werden sein Reisebericht und ein erster Brief aus Buenos Aires in Auszügen dargestellt.

PERSONENBESCHREIBUNG		
Beruf <i>Referendar</i>	Ehefrau	
Geburtsort <i>Lichtenfels</i>		
Geburtsdatum <i>23. II. 07.</i>		
Wohnort <i>Charlottenburg.</i>		
Gestalt <i>mittel</i>		
Gesicht <i>oval</i>		
Farbe der Augen <i>grün</i>		
Farbe des Haars <i>schwarz-blond</i>		
Besond. Kennzeichen <i>Keine</i>		
KINDER		
Name	Alter	Geschlecht

Unterschrift des Paltinhabers
Wilhelm Kraus.
 und seiner Ehefrau

Es wird hiermit bescheinigt, daß der Inhaber die durch das obenstehende Lichtbild dargestellte Person ist und die darunter befindliche Unterschrift eigenhändig vollzogen hat.

Charlottenburg. den 23. FEB. 1933
Hilke
 Vorsitzendes 129. Polizei-Revier

Meine Reise nach ARGENTINIEN

Ich beginne damit, diesen Reisebericht zu schreiben, während unser Schiff schon in der Höhe von Brasilien fährt. In einer Woche werden wir schon im Hafen von Montevideo liegen. Heute ist der 30. Juli, ein Montag. Zeitlich und räumlich liegt Europa weit hinter uns. Es ist schon 17 Tage her, seitdem wir aus dem Hafen von Rotterdam in See gingen. Meine Leser werden sich wundern, dass ich so lange Zeit brauchte, um mit dem Schreiben zu beginnen; umso mehr, als ich doch für lange Schreibereien verschrien bin. Nur damit keiner von Euch sich ärgert, will ich schon hier sagen, dass mich nicht etwa Krankheit am Schreiben gehindert hätte. Alles weitere später. - Es würde zu weit führen, wenn ich jetzt hier noch lang und breit die Vorgeschichte dieser Reise darlegen wollte. Ich kann es mir umso leichter ersparen, als Jhr mich ja wohl alle kennt und deshalb wisst, dass ich mich nur schwer dazu entschliessen konnte, Deutschland zu verlassen und es nach sehr reiflicher Überlegung dann doch tat, weil es mir nicht gelang, einen Beruf zu finden. - Wenn es auch mit dieser Reise eng verbunden ist, beginnt es doch in der Vergessenheit zu verschwinden, wieviel Bemühungen ihr vorangehen mussten, bis alle Angelegenheiten geregelt waren, bis ich wenigstens mein Gepäck (der Zollamtmann meinte das: masterhaft) in Ordnung hatte, bis in meiner Tasche Fahrkarte, Geld und Genehmigung der Devisenstelle zur Ausfuhr desselben beinander waren. - Heute vor genau drei Wochen, möglicherweise sogar auf die Minute verliess ich Lichtenfels. Ich denke noch an all das Abschiednehmen. Ich fürchte, dass keine der vielen Einzelheiten je meiner Erinnerung entschwinden wird. Ich möchte es vermeiden, davon viel zu sprechen. Es fiel mir so schwer, mich von den Menschen zu trennen, die ich so sehr liebe und schätze. Es hatte sehr viel Kraft gekostet, dabei nicht zu weich zu werden. Ich war froh, dass es nicht viele Menschen gab, die mich weinen sahen. Montag Mittag gab es die letzte Mahlzeit bei meiner lieben Mutter, die mir - wohl zum letzten Male für einige Zeit - meine Lieblingsgerichte bereitet hatte. Die Minuten auf dem Bahnsteig, bis der Zug kam, wurden zu Ewigkeiten. Und das Weinen meines Vaters, als der Zug sich in Bewegung setzte, wird mir für alle Zeiten im Ohr liegen. Jedes Mal, wenn ich daran denke, wird es mir schwer ums Herz. Ich sah zum letzten Male mein schönes Frankenland, die Landschaft, die mir wohl für immer Heimat sein wird. - Die Reise ging nach Berlin und ich musste noch immer mit einer Aufwallung meiner Gefühle kämpfen, als ich schon das Weichbild von Berlin sah. Sonst schlug mir das Herz höher, wenn ich wieder einmal nach meinem geliebten Berlin kam; dieses Mal sah ich alles mit einem Blick, der gleichsam alles noch einmal sehen und damit als dauernden Besitz erringen wollte. - In Berlin blieb ich bis zum Mittwoch Abend. Leider konnte ich diese zweimal 24 Stunden nicht lediglich damit verbringen, in der Nähe jener Frau zu sein, die mir so viel bedeutet. Es gab noch eine Unmenge zu erledigen. Wegen der Devisen hatte Vetter Gustav sehr viel Arbeit und wir hatten viele Sorgen, bis alles im Lot war. Restlos in Ordnung war alles erst, als mir Vetter Gustav am Donnerstag Abend am Bahnhof Zoo die restlichen notwendigen Papiere aushändigte. - Abschiednehmen ist etwas Scheussliches und so hatte ich es mir so eingerichtet, dass ich erst wenige Minuten vor Abgang meines Zuges zum Bahnhof kam. Riti war natürlich mitgekommen, Gusti und Gustav waren da und last not least Garhard, der getreue. Riti fuhr noch bis zur nächsten Station mit, die leider nur ein paar Minuten entfernt liegt. Am Bahnhof Charlottenburg schlug auch uns die Abschiedsstunde. Ganz in der Ferne reichten sich Hände zum letzten Gruss. Am den Lichten von Berlin W vorbei fuhr der Zug in die schwarze Nacht. -

Buenos Aires, am Sonntag den 19.8.

Meine lieben Eltern, lieber Justin!

Wie schon so oft bin ich auch in diesem Jahre an Deinem Geburtstag liebe Mutter, nicht bei Dir. Wenn es zwar auch schon zur Gewohnheit geworden ist, so tut es mir doch immer sehr leid, wenn ich daran denke. Und ich brauche es wohl nicht zu betonen, dass ich heute schon den ganzen Tag viel bei Dir bin. Hoffentlich gibt es bei Euch nichts, was Euch daran hindern könnte, heute ein wenig froh beinander zu sein. Wie gerne ich bei Euch wäre, brauche ich nicht zu sagen, das wisst Jhr nur zu gut. Es kann halt nicht sein. Hoffentlich gibt es ein gütiges Geschick, dass wir wenigstens unsere Verabredung einhalten und in fünf Jahren beieinander sein können. Für heute müsste ich mich damit begnügen, Dir einen Gruss und die Versicherung herzlichsten Gedankens zu schicken. Im nächsten Jahre hoffe ich so weit zu sein, dass ich Dir irgend eine Kleinigkeit vom Selbstverdienten schicken kann. Das will Gott. - Meinen Luftpostbrief werdet Jhr, so nehme ich an, in der Mitte der vergangenen Woche bekommen haben. Ich habe die Reise dieses Briefes mit meinen Geanken verfolgt und war froh in dem Bewusstsein, es wird Euch Freude gemacht haben, das erste Lebenszeichen von südamerikanischem Festland bekommen zu haben, auf das Jhr sicherlich mit Ungeduld gewartet haben werdet. Bist Du, lieber Vater, wirklich so oft an der Post gewesen, wie damals als wir Nachricht von Justin erwarteten so oft, wie Du es mir angedroht und ich Dir vergebens auszureden versucht habe? Na, Jhr kommt Euch ja ausrechnen, wann dieser erste Brief kommen musste. Die andere Post hat Euch bis heute sicher noch nicht erreicht. Sicher aber dann, wenn Jhr diesen Brief in Händen halten werdet. Ich hoffe, dass Jhr dann auch zu der einzig richtigen Feststellung gekommen seid, dass ich Euch viel geschrieben habe. Bis jetzt hat tet Jhr doch wirklich keinen Grund, Euch zu beklagen. Eher dagegen ich der ich jetzt schon über eine Woche ohne Nachricht von Euch bin und wohl auch erst mit der Monte Sarriento am Freitag, den 24. da etwas zu erhoffen habe. Jhr müsst auch also besern. Ich dagegen werde wohl in Zukunft meine Schreibleistungen ein wenig reduzieren müssen. Denn ich erlebe natürlich in Zukunft nicht mehr so viel wie jetzt, wo mir alle noch ein wenig neu - war. Schon habe ich mich nämlich sehr gut hier eingelebt und es kommt mir garnicht mehr so vor, als wenn ich erst 10 Tage hier sei. Von dem mangelnden Stoff aber abgesehen (das wäre, wie Jhr mich kennt, nicht so wichtig), habe ich sicher nicht mehr so viel Zeit zum Schreiben. Ich komme sonst vor lauter Schreibearbeit zu nicht anderem. Und das könnt Jhr nicht wollen. Ich musste in diesen Tagen viel herumrennen und nur in den etwas ruhigeren Abendstunden hätte ich Zeit, um Spanisch zu lernen. Und dann will ich auch noch ab und zu ein wenig nach Berlin schreiben, was Jhr verstehen könnt. So ist es schon jetzt. Wie wird es dann erst werden, wenn ich noch Arbeit gefunden haben werde und vielleicht noch einige Freunde mehr als jetzt? - Nun brauchst Du, lieber Vater, aber nicht gleich zu schimpfen und anzuhören, an mich lange Briefe zu schreiben. Denn wenn nichts Aussergewöhnliches dazwischen kommen wird, was nicht anzunehmen ist, werde ich immer einmal in der Woche schreiben, sodass Jhr dann immer noch mit einer Regelmässigkeit auf Post von mir rechnen könnt. Diese Regelmässigkeit kann nur dann gestört werden, wenn wie in dieser Woche die Dampferverbindung besonders schlecht ist. Diese Woche geht kein einziger der Schnelldampfer, die nur 2 Wochen brauchen. Und so wird dieser Brief zu meinem Leidwesen sicher etwa 4 Wochen unterwegs sein, bis er in Eure Hände kommen wird. - Luftpostbriefe sind halt immer ein teures Vergnügen. Man muss nämlich nicht den Fehler begehen, immer alles in Reichsmark umrechnen zu wollen, wenn man hier bleiben will. Ich werde hier - hoffentlich recht bald - eben auch nur in Pesos verdienen. 1,15 Pesos ist aber sehr viel Geld. Ich glaube, dass wir in diesem



Josef Kraus

Lichtenfels

Josef Kraus wurde ermordet. Er selbst hatte keine direkten Nachkommen, die Spur seiner überlebenden Verwandten verliert sich in den USA. Wir wissen nicht viel über sein Leben.

Leben als Kaufmann in Lichtenfels

Er wird als Sohn des Stoff- und Schnittwarenhändlers Carl Kraus (1858-1940) und seiner Frau Johanna Kraus (geb. Neuburger) am 21. März 1896 geboren. Er hat zwei Schwestern, nämlich Henriette (*1894) und Käthe.

Der Vater ist eine sehr angesehene Persönlichkeit in Lichtenfels. Seit 1890 betreibt er eine Schweiß- und Kurzwarenhandlung an Hause Marktplatz 21, das er 1917 auch erwarb. Seit 1908 sitzt er im Lichtenfelser Handlungsrat, wird 1922 zum Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde gewählt. Seit 1924 wählt ihn die Lichtenfelser in den Stadtrat, ab 1929 ist er Mitglied im Vorstand des Bayerischen Textil- und Wollwarenhandlungsvereins.

Der Vater ist eine sehr angesehene Persönlichkeit in Lichtenfels. Seit 1890 betreibt er eine Schweiß- und Kurzwarenhandlung an Hause Marktplatz 21, das er 1917 auch erwarb. Seit 1908 sitzt er im Lichtenfelser Handlungsrat, wird 1922 zum Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde gewählt. Seit 1924 wählt ihn die Lichtenfelser in den Stadtrat, ab 1929 ist er Mitglied im Vorstand des Bayerischen Textil- und Wollwarenhandlungsvereins.

Wir gehen davon aus, dass Josef im Geschäft des Vaters mitarbeitete, zumal Carl Kraus mit Ehrenämtern beauftragt und auch zurechenbar betraut ist. Die Liste des Deportationszuges DA 36 von 1942 führt Josef Kraus als „Kaufmann“.





Vater Carl Kraus (1858)

1933-36: Diskriminierung und Entrechtung

Zu seinem 75. Geburtstag am Februar 1933, wenige Tage nach Hitlers Ernennung zum Reichkanzler, wird Josef Kraus von allen Vereinen und Gremien der Stadt öffentlich geteilt, der Zweite Bürgermeister überreicht ihm in der Stadtratsitzung am nächsten Tag einen Bannspruch.

Schon wenige Wochen später jagt man ihn aus allen Vereinen und öffentlichen Ämtern.

Wie es seinem Sohn geht, wissen wir nicht.



Das Wohnortverhältnis der Familie Carl Kraus am oberen Markt (S. Neus 13)

1938: Freiwild in der Pogromnacht

In dem November Pogrom trifft es die Familie Kraus besonders hart. Der Haus Alt ist durch den 80-jährigen Vater aus dem Dorf und wird ihm im Schlafentzug von seinem Sohn über den Marktplatz hin zur Synagoge, wo er mit anderen muss, wie SA-Schläger das Gotteshaus verwüsten.

Die Scherben seines Geschäftes werden zertrümmert, die Entschädigung verweigert. In der Folge plündern um 6.30 Uhr morgens 25-30 Nazigruppen und Mädchen den Laden von Carl und Josef Kraus, bis er fast bis ins Pulver gekehrt.

Nach 1938 muss die Familie das Wohn- und Geschäftshaus, in dem der Vater seit 1895, also fast ein halbes Jahrhundert lang gearbeitet hat, an Reichsjuden verkaufen. Man plündert Josef und seinen Sohn zusammen mit den anderen Lichtenfelser Juden in das Hauptgeschlossene Lichtenfelserhaus in der Leuberggasse 14.



Das „Schächterhaus“ (Leuberggasse 14) während der Synagogenplünderung am 9. November 1938

Deportation und Ermordung

Dort stirbt Carl Kraus am 10. Januar 1940 mit 82 Jahren. Wie sein Sohn Josef Kraus bis 1942 lebt, wissen wir nicht. Er wird wie alle anderen Juden zur Zwangsarbeit bei erbkemischen Betrieben herangezogen worden sein.

Seiner Schwester Henriette kann mit ihrem Mann noch zu freien Sohn in die USA auswandern. Die letzte uns bekannte Adresse ist New York. Ihr Sohn Kurt stirbt dort am 5. August 1977. Die Spur von Josephs Schwester Käthe verliert sich 1940 in Aschaffenburg.

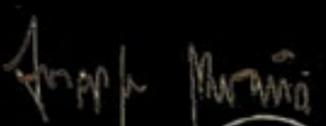
Josef Kraus und acht weitere Juden aus Lichtenfels gehen am 25. April 1942 im Muggenbrunn zum Bahnhof. Man versucht die Menschen glauben zu machen, sie würden zum Arbeitsersatz nach Osten gebracht.

Der Deportationszug „DA 36“ bringt insgesamt 955 fränkische Juden nach Krasitzka in Ostpolen und von dort aus in eines der Vernichtungslager Sobibor oder Belzec.

Josef Kraus wird dort wahrscheinlich im Juni 1942 in einer Gaskammer durch Kohlenmonoxid ermordet.

871 / 871	Kraus, Carl Kraus	1858-1940	Lichtenfels	Handlungsrat	1908-1922	1922-1924	1924-1929	1929-1933
872 / 872	Kraus, Johanna	1858-1940	Lichtenfels	Handlungsrat	1908-1922	1922-1924	1924-1929	1929-1933
873 / 873	Kraus, Käthe	1894-1940	Lichtenfels	Handlungsrat	1908-1922	1922-1924	1924-1929	1929-1933
874 / 874	Kraus, Josef	1896-1942	Lichtenfels	Handlungsrat	1908-1922	1922-1924	1924-1929	1929-1933
875 / 875	Kraus, Henriette	1894-1940	Lichtenfels	Handlungsrat	1908-1922	1922-1924	1924-1929	1929-1933
876 / 876	Kraus, Kurt	1917-1977	Lichtenfels	Handlungsrat	1908-1922	1922-1924	1924-1929	1929-1933
877 / 877	Kraus, Käthe	1894-1940	Lichtenfels	Handlungsrat	1908-1922	1922-1924	1924-1929	1929-1933
878 / 878	Kraus, Josef	1896-1942	Lichtenfels	Handlungsrat	1908-1922	1922-1924	1924-1929	1929-1933
879 / 879	Kraus, Käthe	1894-1940	Lichtenfels	Handlungsrat	1908-1922	1922-1924	1924-1929	1929-1933
880 / 880	Kraus, Josef	1896-1942	Lichtenfels	Handlungsrat	1908-1922	1922-1924	1924-1929	1929-1933

Rechts aus der Liste des Deportationszuges DA 36 vom 25. April 1942



Josef Kraus

geb. 21. 03. 1896 in Lichtenfels
gest. 06. 06. 1942 in Sobibor [?]



Auf der Suche nach Josef Kraus

Josef wurde als Sohn des Stoff- und Schnittwarenhändlers Carl Kraus (1858-1940) und seiner Frau Johanna Kraus (geb. Neuburger) am 21. März 1896 geboren. Er hatte zwei Schwestern, nämlich Henriette (*1894) und Käthe.

Über sein Leben haben wir leider sehr wenig Informationen gefunden. Es scheint, als sei er in der öffentlichen Wahrnehmung von dem prominenten Vater „überstrahlt“ worden.

Dieser war gewählter Stadtrat, Mitglied des Handelsgremiums, in vielen Vereinen Mitglied in leitenden Positionen. Vor allem aber war er Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinde von Lichtenfels.

Nachforschungen im Stadtarchiv brachten einige Details zutage, so z.B. die Tatsache, dass Josef Kraus Mitglied der DDP war, einer Partei, die für die Weimarer Republik, die Demokratie und Menschenrechte eintrat. Noch ein Faktum ist das Datum des Führerscheins. Die Deportationsliste des Zuges DA 49 bezeichnet ihn als „Kaufmann“.

Die Suche im Internet (und die war intensiv!) blieb trotz der Nutzung spezieller genealogischer Seiten ohne echten Erfolg.

Josef war nicht verheiratet und hatte keine eigenen Kinder, die wir hätten suchen können. Wir versuchten es dann über seine Geschwister. Käthes Spur verlor sich für uns 1940 in Aschaffenburg, Henriettes Biografie aber gab uns Hoffnung, noch lebende Nachfahren von Carl Kraus zu finden:

Sie heiratete am 20.01.1920 Louis Grünebaum in Lichtenfels und zog am 27.01.1920 nach Aschaffenburg. Am 13.09.1920 kam ihr Sohn Kurt zur Welt. Wir bekamen heraus, dass er am 01.05.1938 eine Bäckerlehre

in Frankfurt am Main begann, jedoch wanderte er bereits am 16.11.1938 als damals noch Minderjähriger über Hamburg nach New York aus. Seine Eltern folgten ihm am 09. 08. 1941.

Dann verliert sich die Spur. Kurt starb am 05. 08. 1977 in New York. Dazwischen waren keine Informationen zu ihm zu finden.

Betina Kraus, deren Vater Willy / Guillermo Kraus Josefs Cousin war, hatte davon gehört, dass ihre Großmutter Jenny von Buenos Aires aus in die USA geflogen war, um Cousinen zu besuchen, und zwar in New York und in Cincinnati. Auch diese schwache Spur verlief leider im Sand.

Was uns blieb, war es, Ereignisse, die die gesamte Familie Kraus betrafen, auf ihn anzuwenden. In den Novemberprogromen wurde der Vater drangsaliert und bloßgestellt, wurde das Geschäft verwüstet und geplündert - was Josef persönlich geschah, wissen wir nicht.

Am 31.12.1938 erlosch das Geschäft von Carl Kraus, das Haus musste unter Zwang und unter Wert verkauft werden. Die bereits angesprochene Deportationsliste gibt für Josef die Adresse „Judengasse 14“ an, das war das alte Schächterhaus neben der Synagoge. Hierhin wurden die verbliebenen Juden von Lichtenfels zwangsumgesiedelt.

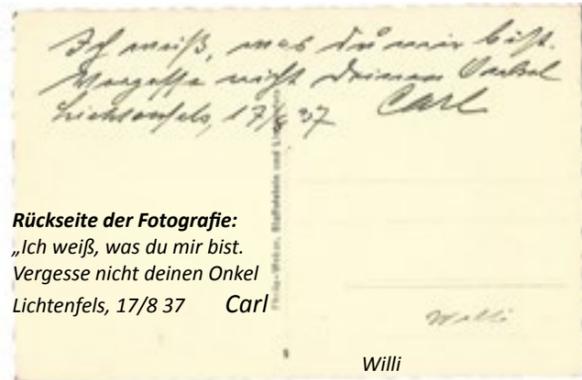
Warum Josef nicht emigriert ist, wissen wir nicht: Hatte er keine Gelegenheit? Wollte er den alten Vater nicht allein in Nazi-Deutschland lassen? Leider blieb vieles offen.

Simon Bornschlegel
Manfred Brösamle-Lambrecht



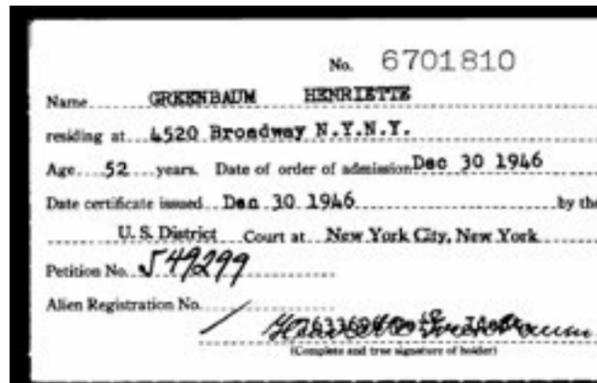
Carl Kraus

Aufnahme von 1937, im Besitz von Frau Betina Kraus



Rückseite der Fotografie:
„Ich weiß, was du mir bist.
Vergesse nicht deinen Onkel
Lichtenfels, 17/8 37 Carl“

Willi



Unsere letzte Spur von Henriette Grünebaum Kraus

Wohn- und Geschäftshaus der Familie Kraus (optisch direkt unterhalb des Kirchturms; Besitz Frau Betina Kraus)



Das Schächter- oder Judenhaushaus Judengasse 14 (Zustand 1955)

Hierhin wurden die verbliebenen Lichtenfelser Juden 1939 zwangseinquartiert. Das Haus neben der Synagoge wurde in der Nachkriegszeit abgerissen.

Bildquelle: Stadtarchiv Lichtenfels

Alfred Marx

Lichtenfels

Alfred Marx wird am 8. Mai 1903 in Oberlangenstadt als zweiter Sohn von Salomon und Johanna (geb. Hart) Marx geboren. Die Familie betreibt seit Generationen Handel mit Fellen und Häuten sowie mit Metzgereibedarf. Alfred erlernt das Gewerbe beim Vater.

Geschäftsmann in Lichtenfels

Ende 1927 zieht Alfred nach Lichtenfels um. Nach dem Tod des Vaters 1938 verliert Alfred und sein älterer Bruder Sigmund das Familiengeschäft nach Lichtenfels und nach dem im Jahr darauf die Firma „Marx & Baumel GmbH“ an. Beide lehren ihren Familien im repräsentativen Anwesen in der Bamberger Straße.

1927 heiratet er die in Lichtenfels geborene Ellen Bamberger, die Tochter aus einer angesehenen Köchinnenfamilie. 1932 wird ihre Tochter Inge geboren, 1934 kommt ihre Tochter Hanselore zur Welt.

1938: "The night of broken glass"

Finanziell geht es der Familie gut, aber die zunehmende Diskriminierung und Schikane von Juden veranlaßt Alfred Marx 1937 zu einer Reise nach New York, wo er sich nach zukünftigen Geschäftsmöglichkeiten erkundigt. Nach in diesem Jahr trifft er alle möglichen Vorkehrungen für die Auswanderung.

Eines Tages sieht Inge einen fremden Mann in dem Mercedes der Familie vorbeifahren. Sie rennt nach Hause zu ihrem Vater, der feststellen muss, dass sein Auto von den Nazis konfisziert wurde. Auch das hundert Jahre alte Geschäft der Familie, Marx & Baumel GmbH, wird 1938 aufgelöst.

In der „Reichsprogammacht“ verstecken nichtblutige Mieter im Haus der Familie die Kinder im Dachgeschoss. Inge, mit ihrem acht Jahre alten Bruder, hat die Aufgabe, ihre kleineren Cousins und Cousinen still zu halten. Währenddessen zerbrechen die Nazis jede Fensterscheibe im Haus, zerstören alles Geschick und jedes Stück Glas, das ihnen in die Hände kommt.

1939: Flucht und Emigration

Im Sommer 1939 gibt Alfred der Familie seiner Schwägerin, den Oppenheimern, mehrere Polmaden, die diese zusammen mit anderen Wertgegenständen außer Landes schmuggeln und nach ihrer Flucht als Startkapital verkaufen wollen. Als dies von den Behörden entdeckt wird, muss Alfred überstürzt das Land verlassen, um einer Festnahme durch die Gestapo zu entkommen.

Den verbliebenen Familienmitglieder (Ellen, Mutter Johanna Marx, Kinder) bleibt genug Zeit, ihre Besitztümer einzupacken. Ihr persönlicher Besitz (außer Wertgegenständen) soll in die USA verschifft werden, geht aber nach Kriegsausbruch in Holland verloren.

Am 20. 08. 1939 wird die Familie in England wieder vereint. Inge und Hanselore gehen zur Schule und werden bald zusammen mit ihrer Klasse aus London in eine sichere Umgebung gebracht. Während Alfred und Ellen zusammen mit der Familie von Alfreds Bruder Sigmund in London bleiben, finden ihre Tochter Schutz in dem kleinen Dorf Knibworth, Westfordshire.

1940: Erfolgreicher Neuanfang in New York

Als ihre Visa gültig werden, setzt die Familie auf einem der letzten Passagierschiffe nach Amerika über. Am 12. April 1940 erreichen sie New York, wo ihnen eine kleine Wohnung in Elmhurst, Queens zur Verfügung gestellt wird.

Inge und Hanselore gehen zur Schule. Alfred erhält mit Hilfe eines Verwandten einen Job in der Fellverarbeitung und Ellen findet eine Anstellung als Haushälterin. Im Jahr 1941 erhalten beide die US-Staatsbürgerschaft.

Die Familie gewöhnt sich an ihr neues Leben, die finanzielle Situation der Familie verbessert sich. Alfred macht sich in seiner alten Branche erfolgreich selbstständig und gründet amerikanische wie europäische Geschäftspartnern (i.a. die Lichtenfelser „St. 1942“).

Sein Erfolg als Unternehmer ermöglicht seiner Familie jetzt ein sorgenfreies Leben. Inge und Hanna besuchen Colleges. Alfred und Ellen verbringen den Rest ihres Lebens in New York, wobei ihre Töchter heiraten und eigene Kinder großziehen sehen.

Alfred stirbt am 11. Mai 1989 mit 86 Jahren, seine Frau Ellen überlebt ihn um vier Jahre.

Tochter Inge besuchte 2008 mit ihrer ganzen Familie Lichtenfels. Das ist es, was sie sagen wollte:

„Schaut hier, ich habe selber wieder jeden einzelnen Juden ausrotten. Hier bin ich, mit sechs Enkelkindern, mit zwei erfolgreichen Familien. Seht mich nur an. Und ich habe das Gefühl, dass die Juden wieder da sind, und ich erwarte, dass meine Familie erfolgreich ist, um einen Ausgleich für die Anne Frank zu schaffen, die nicht erfolgreich sein konnten, die es vielleicht gewesen wären, und viele wie sie. Die Host versucht, mich wie einen Helfer zu portretieren, und ich will Marianne Hitler, die hier es nicht geschafft.“



Alfred Marx

geb. 08. 05. 1903 in Oberlangenstadt
gest. 11. 05. 1989 in New York

Die Suche nach Alfred Marx

Wie bei allen anderen Führerscheinbesitzern auch, begann unsere Recherche nach Alfred Marx mit nicht mehr als einem unscharfen Bild und den spärlichen Informationen auf seinem Führerschein. Von Prof. Dr. Günter Dippold und von Stadtarchivarin Christine Wittenbauer aus dem Lichtenfelser Stadtarchiv erhielten wir weitere Auskünfte:

Wir erfuhren Alfreds Adresse, fanden heraus, dass er im Familiengeschäft beschäftigt war, wie seine Verwandten und Kinder hießen und dass er mit Ellen Bamberger verheiratet war. Wir wussten zwar, dass die Familie 1939 nach England geflohen war, aber unsere Suche nach ihrem Verbleib nach der Flucht blieb lange erfolglos.

Das änderte sich, als unsere Mitschüler eine E-Mail vom Jewish Museum of Maryland (JMM) in Baltimore, USA bekamen, das sie wegen der Familie Oppenheimer kontaktiert hatten. Darin wurde auch Alfreds Schwägerin Frieda Marx, geborene Oppenheimer, erwähnt. So fanden wir heraus, dass die Familie Marx in die USA emigriert war.

Auf Nachfrage suchten Joana Church und Lori Rombro, die hilfsbereiten Mitarbeiterinnen des Jewish Museum of Maryland in Baltimore, USA, die uns schon mit Sigmund Marx geholfen hatten, nach Informationen über Alfred Marx. Von ihnen erfuhren wir, dass er und seine Familie am 7. April 1940 mit der SS Volendam in die USA gekommen waren und später in Elmhurst, New York gewohnt hatten.

Daraufhin kontaktierten wir einige jüdische Gemeinden in New York, in der Hoffnung, dass man uns dort weiterhelfen und vielleicht sogar Kontakt zu möglichen Nachkommen herstellen könnte. Das blieb zwar erfolglos, dafür schafften wir es aber bald, eine Enkeltochter von Sigmund Marx ausfindig zu machen.

Über die Enkeltochter, Debra November-Ryder, kamen wir in Kontakt mit den Nachkommen von Alfred. Seine Tochter Inge Stanton und seine Enkeltochter Nancy Stanton-Tuckman und Suzanne Schlesinger waren sehr hilfsbereit und interessiert, als sie von unserem Projekt erfuhren.

Sie suchten alte Bilder für uns heraus und beantworteten bereitwillig alle unsere Fragen, wofür wir ihnen sehr dankbar sind. Zu unserer großen Überraschung erfuhren wir, dass Alfreds Tochter mit ihrer ganzen Familie im Sommer 2016 schon einmal Lichtenfels besucht hatte. Ihre Reise war sogar in einem sehr bewegenden Video von Inges Enkeltochter Rachel Schlesinger festgehalten worden (Link siehe S. 50).

Inge Stanton war außerdem so freundlich, uns ihre Erinnerungen an ihre Kindheit in Nazi-Deutschland, die Flucht der Familie und ihr neues Leben in Amerika detailliert zu schildern.

Inge Stanton, Suzanne Schlesinger, Nancy Tuckman und Ellen Schlesinger kamen für unsere Eröffnungsveranstaltung aus den USA nach Lichtenfels, obwohl sie erst 2016 hier gewesen waren.

Als Frau Wittenbauer, federführend für die Verlegung der „Stolpersteine“ des Künstlers Günter Demnig, das erfuhr, scheute sie keine Mühen, die Familie Marx auf die Liste des 9. Novembers 2018 vorzuziehen, sodass die Nachkommen der beiden Brüder der Zeremonie beiwohnen konnten.

Clara Aumüller
Victoria Thiel

Inge Stantons Erinnerungen an die Schikanierung der Juden in Lichtenfels:



Inge Marx (später Stanton) im Alter von 9 Jahren

“I started first grade, (and those days in Germany, the public schools were taught by catholic nuns). I had a lovely nun. I still remember her name, it was sister Margaret and I learned to read and it was a good year. Second grade, I had a Nazi teacher. Second grade became a nightmare.”

„Ich kam in die Schule, ich hatte eine wundervolle Nonne. Ich erinnere mich noch an ihren Namen, er war „Schwester Margaret“, ich lernte lesen und es war ein gutes Jahr. In der zweiten Klasse hatte ich einen Nazi-Lehrer. Die zweite Klasse wurde zu einem Alptraum.“

“I was outside near the tower (which you will see) and all the sudden I saw our car come by. We had

a Mercedes at the time and somebody else was driving the Mercedes. ... I ran home: “Daddy, daddy where is our car, I just saw someone drive off!” My daddy’d ran around, the car was gone. The Nazis took it. That’s all. Nothing to do. You fuss to much you lose your life. Goodbye car, goodbye House, goodbye business.”

„Ich war draußen bei dem Turm und plötzlich sah ich unser Auto vorbeifahren. Wir hatten damals einen Mercedes und jemand anderes fuhr diesen Mercedes. Ich rannte heim: „Papa, Papa, wo ist unser Auto, ich habe gerade jemanden damit wegfahren sehen!“ Mein Vater rannte herum,

das Auto war verschwunden. Die Nazis haben es genommen. Das war’s. Man konnte nichts tun. Wenn man sich zu viel aufregt, verliert man sein Leben. Tschüss Auto, tschüss Haus, tschüss Geschäft.“

“My father was bright enough to know that we had to get out. Hitler came into power in 1933, by 1936 Jews knew, that that was not a place, also they’d hope that Hitler was a passing fancy and it would end, but it didn’t. It was no life for Jews in

Germany. Jews were nobodies, (you know the more I talk, I remember.) They just disappeared during the war. Concentration, killed to have a Germany free of Jews. That’s all. There were no Jews left.”

„Mein Vater war klug genug zu wissen, dass wir verschwinden mussten. Hitler kam 1933 an die Macht, und 1936 wussten die Juden, dass das kein Ort mehr für sie war, auch wenn sie hofften, dass Hitler eine vorübergehende Laune war und es aufhören würde, aber das tat es nicht. Das war kein Leben mehr für Juden in Deutschland. Juden waren Niemande. Sie verschwanden einfach während des Kriegs. Ermordet, um ein Deutschland frei von Juden zu haben. Das war alles. Es waren keine Juden mehr übrig.“



v.l.: Ellen Marx, Tochter Hannelore, Tochter Inge, Johanna Marx (ca. 1936)

Inge Stantons Erinnerungen an die Novemberpogrome:

„In 39, when they had the crystal night, I remember it very, very clearly because it was a particular frightening time. The Nazis broke down the door, came into the house, destroyed whatever they could, every piece of glass, every dish was thrown through the windows. My mother had a beautiful rose garden, she was a rose person, and all our dishes and whatever that was breakable went through those windows and destroyed her rose garden.

My sister and I went up into the third floor, where we had my grandmother’s apartment and we had a non-Jewish tenant in the other half because she didn’t need the whole floor. They were very gracious and kind, they took us in and we hit up in the attic. I was the oldest at nine at that point, I had lots of little cousins and it was my job to keep them quiet and behaved. When they went looking for us, the tenant said: “oh, there’s nobody here”. He wasn’t Jewish, he was known to all the



Das Haus der Familien Marx in der Bamberger Straße 19 (2018)

people there and we came through it fine. But I still cringe any time any glass gets broken, I hear all the glass in our house being thrown through the windows, every window was broken, every piece of glass in the house. Through the windows. Not open windows. Through the windows.”

„39 war die “Kristallnacht”, daran erinnere ich mich noch sehr, sehr deutlich, weil es eine besonders beängstigende Zeit war. Die Nazis brachen die Tür ein, kamen ins Haus und zerstörten alles, was sie finden konnten, jedes Stück Glas, alles Geschirr warfen sie durch die Fenster. Meine Mutter hatte einen wunderschönen Rosengarten, sie war eine Rosen-Person, und unser ganzes Geschirr und alles Zerbrechliche flog durch die Fenster und zerstörte ihren Rosengarten.

Meine Schwester und ich gingen hoch in den dritten Stock, wo die Wohnung meiner



Inge Stanton im Kreise der Familie (untere Reihe 2. v.l.)

Großmutter war. Wir hatten einen nicht-jüdischen Mieter in der anderen Hälfte, weil sie nicht den ganzen Stock brauchte. Sie waren sehr gütig und nett, sie ließen uns herein und versteckten uns im Dachboden.

Ich war mit neun damals die Älteste, ich hatte viele kleine Cousins und es war meine Aufgabe, sie still zu halten. Als sie nach uns suchten, sagte der Mieter: „Oh, hier ist niemand“. Er war nicht jüdisch, alle Leute dort kannten ihn und wir haben es gut überstanden.

Aber ich zucke immer noch jedes Mal zusammen, wenn irgendwo Glas zerbricht, ich höre, wie das ganze Glas in unserem Haus durch die Fenster geworfen wird. Jedes Fenster war zerbrochen, jedes Stück Glas im Haus. Durch die Fenster. Keine offenen Fenster. Durch die Fensterscheiben.“



Ellen, Inge und Alfred Marx (um 1930)

Mail von Inge Stanton an Clara

Dear Clara,

It is most interesting and commendable that you are undertaking this research and maintaining history. I am sorry that I have no further knowledge of the others on your list.

Should you need clarification, please get Intouch with me. I am sure November sent you their memories of Sigmund & Friedel Marx, their grandfather and grandmother, but if you would like more, do email what you have, and I would certainly read and add my comments.

I also have some information on the Arno Bamberger family should you be interested. Arno Bamberger was the brother of Ellen Marx.

With best wishes for a successful project,
Inge Stanton

Subject: Alfred Marx x x Pathway to a New Life^x

My father, Alfred Marx was born May 8, 1903 in Oberlangenstadt, Bavaria, Germany and died in New York City, USA May 11, 1989. He was married to Ellen Bamberger Marx, born in Germany May 7, 1904 and died in New York City April 27, 1993. They had two daughters, Hanne L Erman and Inge J. Stanton who had three granddaughters and subsequently granddaughters.

Alfred Marx was insightful enough around 1937 to realize that Jews were no longer welcome or safe in Germany. As a result, he made a visit to New York to explore future business opportunities. On his return, he immediately applied for the necessary immigrant papers to the United States, but was put on a quota list, which required him to wait until 1940 because of a restrictive quota for immigrants.

In the meantime, the family including Johanna Marx mother of Alfred, made plans for temporary British visas, and prepared for eventual departure from Lichtenfels, Germany.

Crystal Nacht November 9th, 1938, all the Jewish men of the community were incarcerated in the local jail. Cell doors were not locked, and women were permitted to bring meals to the men. Most were released after a period without harm. After that date, Jewish families, if possible, realized they had to make arrangement to depart Germany.



Inge Marx, 16 Jahre alt

By 1939 the family business, Marx & Beumel, 100 years old, was dissolved by the Nazi Regime and our car as well home were forcefully taken.

Summer 1939, Alfred had to suddenly flee to prevent capture by the Gestapo because of being involved in the unlawful acquisition of furs for Oppenheimers to be included in the packing of their belongings prior to emigration. The rest of our family, being female, was able to remain safely to pack all our possessions. However, they never reached the United States, as they were being stored in Holland, awaiting later shipment to New York. During that time Germany invaded that country and our "Lift," large storage container, was returned to Germany. All was lost.

The family was reunited in England, August 30, 1939 just prior to the start of World War II. On arrival in England, Hanne and I, were enrolled in school and within days were evacuated with most children of London to safer environment. We went with our class and teacher to Knebworth, Hertfordshire, a small British Village. The generous British population opened their homes, made class-rooms available to ensure that education would continue. Hanne and I, as well as most siblings, remained together. We lived with or older loving and caring single lady with whom we stayed in touch until death.

Meanwhile our parents remained in London, reunited with our extended family including brother Sigmund and family who were also given interim shelter. When the American visas became valid, we boarded one of the last civilian liners, the Volendam surrounded by a convoy for protection, to cross the Atlantic Ocean. We arrived in New York April 17, 1939 to start our new life.

The ship was met by HIAS, The Hebrew Immigrant Aid Society, who took us to their shelter and consequently provided a furnished small apartment in New York City.



Ellen und Alfred Marx - ein Leben zwischen zwei Bildern

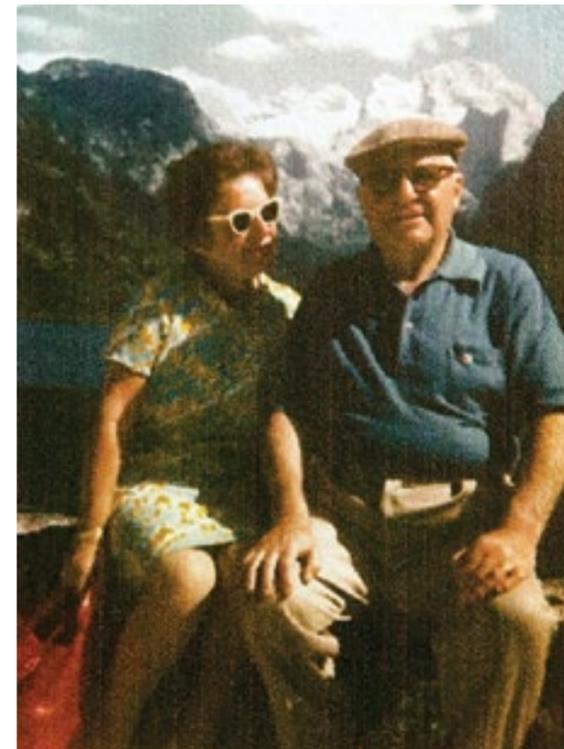
Hanne and I were registered in the local school for the remainder of the semester. As we both had become fluent in English, we adjusted well to the new environment.

Father and Mother found jobs, father with the help of a relative, in a small manufacturing company striping furs to enhance color, mother as a domestic. As a result, we were able to afford a small apartment in a quiet suburb of New York City. Some years later we moved to somewhat larger quarters in the same building. Our Parents remained there for the rest of their lives. Hanna and I attended local schools through High School and eventually college. Both of us married and raised our daughters who married and raised their own children.

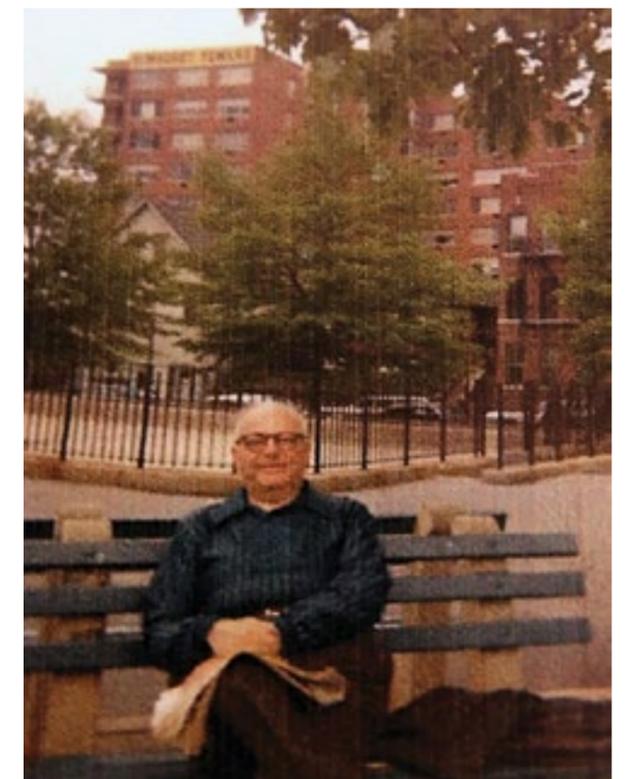
After a short period of time the ladies of the family were able to advance to working at home finishing details of

manufactured goods, knitting dresses, embroidering epaulets (shoulder insignias) for the military as well as assembling petals and leaves of artificial flowers. This way they were able to be home to care for us.

By the end of the 1940s father's endeavors made the family financially comfortable and the additional income of our mother and grandmother was no longer needed. Father made new American business contacts and re-established his relationship with European companies including Striwa of Lichtenfels to find success as an independent entrepreneur. Parents were again able to enjoy some luxuries including travel within the United States and combining European travel with business. Throughout the remainder of their lives, parents lived a comfortable full life, seeing their children grow, marry and give them the joy of grandchildren.



Alfred und Ellen in der Schweiz



Alfred Marx im Park in der Nähe seiner Wohnung in New York

Ernst Oppenheimer
2202 Callow Ave

Baltimore, 2. Januar 1940.

Sehr geehrter Herr Haas!

Heute ging der Brief vom 26.12. ein und will denselben erst beantworten. Anbei übersende ich Ihnen die Original-Telegramme, welche Sie verwenden wollen. Ich nehme an, dass wir dieselben nach Abschluss des Verfahrens zurück bekommen. Das Telegramm wurde in Lichtenfels aufgegeben, während unsere Angehörigen bereits im Landgerichtsgefängnis in Coburg waren. Ob das Telegramm von einem unserer Verwandten oder von der Behörde in Lichtenfels aufgegeben wurde, wissen wir nicht, doch kann Ihnen hierüber vielleicht Herr Marx Aufschluss geben. Das 2. Telegramm, welches vom 1.6.39 datiert ist, wurde ebenfalls in Lichtenfels aufgegeben. Bei genügender Devisenbezahlung wäre eine Freilassung erfolgt, während eine Markbezahlung nicht in Frage kam und nicht angenommen worden wäre. Auch wir sind mit Ihnen der Meinung, dass Sie alles unternehmen sollen, damit die Frauen rasch Visum erhalten, um auswandern zu können. Den Fall meines Bruders ueber Schanghai hat der Hilfsverein in Berlin und erwarten wir von dort noch Nachricht. Den Nachsatz in unserem Brief vom 29.12. bitten uns noch zu beantworten, weil dieser sehr wichtig fuer uns ist. Eine voruebergehende Einwanderung nach Cuba kommt leider nicht in Frage, weil wir leider nicht im Besitze des erforderlichen Geldes sind.

Ihrem gefl. Bescheid sehe in den naechsten Tagen entgegen.

Hochachtungsvoll.

Alfred Marx kämpft um seinen Schwager Alfred Oppenheimer und dessen Familie.
Das Schreiben von Ernst Oppenheimer, dem Bruder von Alfred Oppenheimer, erwähnt Alfred Marx als Quelle. Alfred hatte seinem Schwager Alfred Oppenheimer Pelze besorgt, die dieser als Startkapital für die neue Existenz in USA mitnehmen wollte.
Abdruck mit freundlicher erlaubnis des Jewish Museum of Baltimore

"Inge" - Film von Rachel Schlesinger (2016)



Kurzfassung (5:30):
<https://vimeo.com/195914950>



Lange Fassung (15:00):
<https://vimeo.com/248552305>



Bereits 2016 hatte Inge Marx Stanton mit ihrer ganzen Familie Deutschland und auch Lichtenfels besucht. Rachel Schlesinger, Enkelin Inges, drehte und editierte mit Aufnahmen dieser Reise einen sehr bewegenden Film über die Rückkehr ihrer Großmutter nach Deutschland.

Der Film wurde in seiner Kurzfassung während der Ausstellung gezeigt. Auch die Langfassung ist über das Internet abrufbar.

MARX & BÄUML G.M.B.H. LICHTENFELS BAYERN
Gründungsjahr 1869

Elektrische KÜHLSCHRÄNKE u. KÜHLANLAGEN
Gesalzene und trockene Därme, Fleischerei-Bedarf und -Maschinen
Gewürze · Ladeneinrichtungen · Felle · Häute · Rauchwaren
Vollautomatische Schnellwaagen

Fernsprecher Nr. 131 · Telegramm: Marx & Bäuml, Lichtenfels · Bank: Bayerische Hypothek- und Wechselbank Coburg · Postcheck: Nürnberg Nr. 928

An das Bürgermeisterei-Amt
Oberlangenstadt
Lichtenfels, den 28.12.38.

Ich bitte davon Kenntnis zu nehmen, daβ ich ab 1. Januar 1939 den zusätzlichen Vornamen Israel führe. Ich bin am 8.5.1913 in Oberlangenstadt geboren.

Alfred Marx.

Alfred Marx teilt seiner Geburtsgemeinde Oberlangenstadt am 28.12.1938 mit, dass er (gezwungenermaßen) den zusätzlichen Vornamen „Israel“ annimmt. Dadurch sollten Juden bei Passkontrollen, Rechtsgeschäften o.ä. sofort als solche erkennbar werden. Die Streichung der Rechtsform „G. M. B. H.“ im Briefkopf dokumentiert die Auflösung der Firma zum Ende des Jahres 1938. Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Herrn Christian Porzelt, Kronach.

20

LIST OR MANIFEST OF ALIEN PASSENGERS FOR THE UNITED STATES

S. S. VOLendam Passengers sailing from SOUTHAMPTON The date, 1940 APRIL 7, 1940

No.	NAME OF PASSENGER	Sex	Age	Nationality	Place of Birth	Date of Issue	Class	Remarks	Destination	Agent	Remarks
1	HIRSCHBERG	ALFRED	37	M	GERMANY	1911	1st		NEW YORK		
2	HIRSCHBERG	STEPHANIE	40	F	GERMANY	1900	1st		NEW YORK		
3	HIRSCHBERG	WALTER	17	M	GERMANY	1923	1st		NEW YORK		
4	HIRSCHBERG	WALTER	15	M	GERMANY	1925	1st		NEW YORK		
5	WARR	WILLY	38	M	GERMANY	1902	1st		NEW YORK		
6	KARR	WALTER	33	M	GERMANY	1907	1st		NEW YORK		
7	KRÖLLER	OTTO	33	M	GERMANY	1907	1st		NEW YORK		
8	LINDNER	JULIUS	32	M	GERMANY	1908	1st		NEW YORK		
9	LINDNER	HELENE	33	F	GERMANY	1907	1st		NEW YORK		
10	LINDNER	SALI	31	M	GERMANY	1909	1st		NEW YORK		
11	LEHR	BARBARA	14	F	GERMANY	1926	1st		NEW YORK		
12	LÖNNERICH	WALTER SIMON	18	M	GERMANY	1922	1st		NEW YORK		
13	LUBIS	ELSA (GARR)	27	F	GERMANY	1913	1st		NEW YORK		
14	MADEL	WOLFGANG	36	M	GERMANY	1904	1st		NEW YORK		
15	MARGULIES	LADAR	45	M	GERMANY	1895	1st		NEW YORK		
16	MARGULIES	RAFAELLA	37	F	GERMANY	1903	1st		NEW YORK		
17	UNDER 16	MARGULIES	12	F	GERMANY	1928	1st		NEW YORK		
18	UNDER 16	MARGULIES	8	F	GERMANY	1932	1st		NEW YORK		
19	BAER	JANINE	36	F	GERMANY	1904	1st		NEW YORK		
20	BAER	ELLEN	35	F	GERMANY	1905	1st		NEW YORK		
21	UNDER 16	BAER	10	F	GERMANY	1930	1st		NEW YORK		
22	UNDER 16	BAER	7	F	GERMANY	1933	1st		NEW YORK		
23	BAER	JANINE	63	F	GERMANY	1871	1st		NEW YORK		
24	PODOLSKY	IRSAK DAVID	32	M	RUSSIA	1908	1st		NEW YORK		
25	POPPER	PAUL	35	M	GERMANY	1905	1st		NEW YORK		
26	REINER	LILLY	42	F	GERMANY	1898	1st		NEW YORK		
27	REINER	WILHELM	38	M	GERMANY	1902	1st		NEW YORK		
28	UNDER 16	REINER	10	F	GERMANY	1930	1st		NEW YORK		
29	REINOLD	EDUARD	50	M	GERMANY	1890	1st		NEW YORK		
30	REINOLD	WILHELM	41	M	GERMANY	1899	1st		NEW YORK		

Passagierliste der S.S. Volendam vom 7. April 1940. An Bord ist die Familie Alfred Marx

Sigmund Marx
Lichtenfels

13
Jüdische Geschichte

Sigmund Marx wird am 08.05.1903 in Oberlangenstadt geboren. Er ist der älteste Sohn von Salomon und Johanna (geb. Hirsch) Marx.

Die Familie betreibt seit drei Generationen Handel mit Fellen und Häuten sowie mit Metzgereibedarf. Sigmund erlernt das Gewerbe beim Vater. Die Familie nimmt regen am gesellschaftlichen Leben teil. Sigmund z.B. spielt Fußball im Oberlangensstadter Verein (im Foto unten Reihe weiter von links).

Geschäftsmann in Lichtenfels

Nach dem Tod des Vaters 1908 verlegen Sigmund und sein jüngerer Bruder Alfred das Familiengeschäft „Marx & Bäumel GmbH“ nach Lichtenfels.

Anfang der dreißiger Jahre lernt er die jüdische Frieda Oppenheimer kennen und heiratet sie. Ihre Familie handelt in Lichtenfels erfolgreich mit Stoffen und Kleidung.

Am zweiten Februar 1938 kommt die gemeinsame Tochter Marion zur Welt. Die Familien der beiden Brüder wohnen in einer repräsentativen Villa in der Bar Berger Straße.

1938 ff.: Nazi-Terror und Emigration

Während der Novemberverfolgung 1938 sterben 1440 Juden in Sigmunds Haus, nehmen ihn sein Auto weg und inhalieren ihn. Kurz darauf wird die Firma Marx & Bäumel GmbH unter Zwang aufgelöst, die beiden Brüder werden gezwungen, ihre Immobilien unter Wert zu verkaufen.

Sigmund erhält die zur Auswanderung nötige Bürgerschaft für die USA, „Alien“ von einem Verwandten eines seiner Kunden, den er persönlich nicht kennt. Wie viel Glück er damit hat, kann man erahnen an seinem Briefwechsel mit seinem Geschäftspartner A. Ruff aus Leipzig, der verzweifelt und letztlich vergeblich nach süddeutschen Bürgerschaften für seine Kinder sucht.

Im April 1939 wandert die Familie nach England aus. Für die Aufnahme von Juden in den USA beziehen kontingentierte Wartelisten Sigmund, Frieda und Marion müssen elf Monate in England ausharren, wo sie Duldungstatus haben.

Am 11. Februar 1941 darf die Familie schließlich mit der „H.M.S. Newfoundland“ nach Boston reisen. Dieses Schiff wird später von einem deutschen U-Boot versenkt werden.

derem Haus sie einen Raum und ein Badezimmer bewohnen. Dafür halten sie das Haus in Ordnung und kümmern sich um die Autos.

Erst nach ein oder zwei Jahren wird es für die Familie Marx einfacher. Ein Cousin eröffnet in Newark, New Jersey, eine Fabrik zum Färben von Fellen. Sigmund hat Erfahrung auf diesem Gebiet und wird in dieser neuen Firma zum Geschäftsführer ernannt.

Die Familie zieht erneut um. Gleichzeitig kauft Frieda einen Kurs an der Nähmaschine und findet auch bald entsprechende Anstellung. So baut sich die Familie durch harte Arbeit ein neues Leben auf, Amerika wird nach und nach zu ihrer neuen Heimat.

Für die Aufnahme in Amerika ist Sigmund zerbittert sehr dankbar. In einem Interview mit seiner Enkelin bezeichnet er Amerika als „das beste Land der Welt“.

Früh verstorben Frieda 1958 im Alter von nur 30 Jahren. Sigmund verbringt seinen Lebensabend in Verona, New Jersey, wo er am 11.05.1989 mit 86 Jahren stirbt.

17 Jahre später, am 25.05.2006, stirbt seine Tochter Marion, die als Krankenschwester gearbeitet hat. Sie hinterlässt drei Töchter, Erna, Lisa und Linda, die heute mit ihren Familien in USA leben.

Schließlich finden wir die Hilfe des Jewish Community Centers erste Arbeit als Hilfskräfte mit 15 Dollar pro Woche. Ihre Arbeitgeber sind ein Universitätsprofessor und seine Frau (eine Bildhauerin), in

Sigmund Marx



Sigmund Marx

geb. 08. 05. 1903 in Oberlangenstadt
gest. 11. 05. 1989 in New York

Die Suche nach Sigmund Marx

Zu Beginn unserer Recherche kontaktierten wir das Stadtarchiv Lichtenfels. Frau Wittenbauer gab uns einige hilfreiche Informationen über das Leben von Sigmund Marx in Lichtenfels, z.B. seinen genauen Wohnort, seine Arbeit und die Namen seiner Verwandten. Das einzige, was wir über seine Flucht wussten, war, dass er 1939 nach England ausgereist war.

Zunächst blieb unsere Suche nach seinem weiteren Verbleib und möglichen Nachkommen fruchtlos. Dann half uns ein unwahrscheinlicher Zufall:

In einer E-Mail des Jewish Museum of Maryland erfuhren wir den späteren Wohnort der Familie. Das Museum war eigentlich von unseren Mitschülern wegen der Oppenheimer-Familie kontaktiert worden, weil sie wussten, dass Ernst Oppenheimer, der Bruder unseres Alfred Oppenheimer, nach Baltimore emigriert war.

In der Email erwähnte Lori Rombro, die Mitarbeiterin des Museums (herzlichen Dank noch einmal für die bereitwillige Hilfe und die Ermutigung!), auch die Geschwister von Ernst Oppenheimer, unter anderem Frieda Oppenheimer, die mit Sigmund Marx verheiratet war. So erfuhren wir, dass die Familie Marx ebenfalls nach Amerika emigriert war. Auf Nachfrage teilte man uns mit, dass Sigmund und seine Familie kurze Zeit in Baltimore lebten, bevor sie nach Newark, New Jersey umzogen und sich schließlich in Verona, New Jersey niederließen.

Somit konnten wir unsere Recherche auf ein paar Orte beschränken. Wir kontaktierten Museen und jüdische Gemeinden in den angegebenen Städten, die uns mehr oder weniger hilfreich antworteten. Auf verschiedenen Ahnenforschungs-Seiten konnten wir Sigmunds Militär- und Immigrationsdokumente finden.

Durch weitere Suche im Internet fanden wir heraus, dass Sigmunds Tochter Marion später geheiratet und

den Namen November angenommen hat. Das führte uns auch zu seiner Todesanzeige.

Auf der Seite der Liberty Ellis Island Foundation fanden wir einen Eintrag auf der „American Immigrant Wall of Honor“ zum Gedenken an Marion Marx November. Der Eintrag wurde von Debra November-Rieder gespendet. Endlich hatten wir wieder Hoffnung, Nachfahren von Sigmund finden zu können. Bald gelang es uns über Google ihren Facebook-Account zu finden.

Bereits nach einer kurzen Konversation über Facebook entpuppte sich Debra als sehr freundliche und hilfsbereite Person, ohne die (und ihre Schwestern Lisa und Linda) wir nie so weit gekommen wären. Sie schickte uns Bilder von der Zeit vor der Auswanderung und von Familienfeiern in Amerika. Sie fand sogar noch ein altes Schulprojekt von Lisa, ein Interview mit Sigmund über seine Flucht, das sich als wahre Fundgrube entpuppte, weil Sigmund sehr viele Dokumente aufbewahrt hatte, die darin abgebildet waren.

Die drei Schwestern nahmen unsere Einladung an besuchten Lichtenfels im November, um die Ausstellung mitzuerleben. Auch an der Setzung der „Stolpersteine“ für ihre Familie und den Gedenkgottesdienst am 9.11. nahmen sie teil. Der Kontakt mit ihnen ist nicht abgerissen, die drei „November Girls“ sind Freunde geworden.

Besonders berührt hat uns, dass unser Projekt auch das Leben der Nachkommen der Marx-Brüder ein bisschen beeinflusst hat: Die Nachkommen von Alfred einerseits und Sigmund andererseits hatten sich seit Jahren aus den Augen verloren und über den Austausch zu den Führerscheinen wiedergefunden.

Clara Aumüller
Victoria Thiel



Sigmund Marx in seiner Fußballmannschaft in Oberlangenstadt (untere Reihe links)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Familien- und Vornamen Dienstgrad	Datum der Geburt	Wohnort des Soldaten oder Zuschreibenden	Wohnort des Zuschreibenden	Staat oder Gewerbe	Verdienst- Bezeichnung									
	19. 1. 19	Oberlangenstadt	Oberlangenstadt	Bayern	Lehrer									

Militärstammrolle von Sigmund Marx



Frieda und Sigmund Marx

Karin Frieda

PERSONENBESCHREIBUNG

Beruf *Kaufmannsweibchen*
 Geburtsort *Königsbrunn i. G.*
 Geburtstag *4. Mai 1908*
 Wohnort *Oberlangenstadt*
 Gestalt *klein*
 Gesicht *oval*
 Farbe der Augen *blau*
 Farbe des Haares *schwarz*
 Braut, Kennzeichen *Stark*

KINDER

Name	Alter	Geschlecht
<i>Karin Karin</i>	<i>6. 7. 16</i>	<i>weiblich</i>

Oben: Reisepass von Frieda Marx, ausgestellt von Wilhelm Aumer (siehe S. 95)
 Unten: Sigmund Marx muss der Verwaltung seines Geburtsortes Oberlangenstadt die erzwungene Annahme des zusätzlichen Vornamens „Israel“ mitteilen. Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Herrn Christian Potzelt, Kronach



Frieda Marx Oppenheimer und Sigmund Marx vor ihrem (?) Auto

MARX & BÄUML G. M. B. H. LICHTENFELS BAYERN
 Gründungsjahr 1869

Elektrische Kühlschränke u. Kühlanlagen
 Gesalzene und trockene Därme, Fleischerei-Bedarf und -Maschinen
 Gewürze · Ladeneinrichtungen · Felle · Häute · Rauchwaren
 Vollautomatische Schnellwaagen

Fernsprecher Nr. 531 Telegramme: Marx & Bäuml, Lichtenfels Bank: Bayerische Hypotheken- und Wechselbank Coburg Postfach: Nürnberg Nr. 926

An das Bürgermeisterei-Amt
 Oberlangenstadt.

Lichtenfels, den 28. 12. 38.

Ich bitte davon Kenntnis zu nehmen, dass ich ab 1. Januar 1939 den russischen Vornamen Israel führe. Ich bin am 19. 3. 1899 in Oberlangenstadt geboren.

Sigmund Marx

Abschiedsgedicht auf die Familie Sigmund Marx

Die Familie musste 11 Monate in England auf die Weiterreise in die USA warten. Man wohnte in einem von der jüdischen Gemeinde zur Verfügung gestellten Übergangsheim, dem „Lincoln House“.

Wenn liebe Freunde von uns scheiden,
zu neuem ~~Kämpfen~~ Leben in die Ferne gehn,
um neue Kämpfe draussen zu bestehn,
um die wir sie bedauern und — beneiden,
so wär' es richtig, zu dem Abschied ihnen
soviel zu schenken, wie sie es verdienen.
Allein — ich sprech' im Namen wohl der meisten —
Geschenke können wir heut nicht mehr geben,
nur gute Wünsche für ein neues Leben —
die können allenfalls wir uns noch leisten.
Was also wünschen unserem Marx heut wir?
Wir dürfen auch da nicht das Maß verlieren
und müssen unsere Wünsche rationieren;
so wünschen wir ihm nichts — als ein Glas Bier!
Doch das er in der grossen Welt, der neuen
auch das Glas Bier mag wirklich ganz enjoyen,
so steh' es täglich für ihn kühl bereit
in einer sichern, eignen Häuslichkeit!
Und das er ~~sich~~ ruhig trinke, ~~Schluck um Schluck~~
(wie er beim Schachspiel tätigt Zug um Zug),
befrei' das Schicksal ihn von allen Sorgen,
nie habe Angst er vor dem nächsten Morgen,
wie zeige ihm der Dalles seine Schrecken;
wie sollte sonst denn das Glas Bier ihm schmecken
Ferne bleiben all die Krankheiten und Plagen,
die seines Sozios' family geschlagen!
Wir können ja die Zukunft nicht enthüllen,
jedoch das eine wissen sicher wir:

das Schicksal wird die kleine Bitte, dieses Bier,
mit allem, was dazugehört, erfüllen!

Was aber für Frau Marx? Das niemals mehr
als hier im Lincoln Haus sie sich muss plagen,
nie schlechter Menschen sehe um sich her
und nie sich sehne nach vergangenen Tagen.
Und oftmals rufe sie begeistert aus:
Hier ist's wie Lichtenfels plus Lincoln-Haus!

Und die kleine Marion
geht nun weg von Wimbledon.
Fällt der Abschied ihr denn schwer?
Fährt nun übers grosse Meer;
grösser ist's, ~~was~~ das nicht sie gleich,
als dem Einteilein sein Teich!
Und kommt nach Amerika,
Und was wünschen wir ihr da?
Nichts bedeutet ja der Kleinen,
was uns will so wichtig scheinen,
was wir unverständigen Alten
für so lebenswichtig halten:
Dollar, Order hier und dort,
Börse, Boxen, Job und Sport,
Affidavit und Garantor —
nein, ein neuer Otto Kantor
sei dort in Amerika
immer für die Marion da!

Für Abschiedsfeier im Lincoln House
am 10. Feb. 1940

Fritz Weg



Links Marion Marx



Warten in England: Sigmund Marx rechts hinten stehend, Frieda Marx mit Marion auf dem Schoß



Das Schicksal der Familie Chaim Rodoff, Leipzig

Chaim Rodoff war ein Geschäftsfreund der Familien Marx und lebte in Leipzig. Er war gebürtiger russischer Jude, war im Ersten Weltkrieg als Kriegsgefangener nach Deutschland gekommen und schließlich hier geblieben. Er heiratete eine deutsche Jüdin und hatte mit ihr vier Kinder.

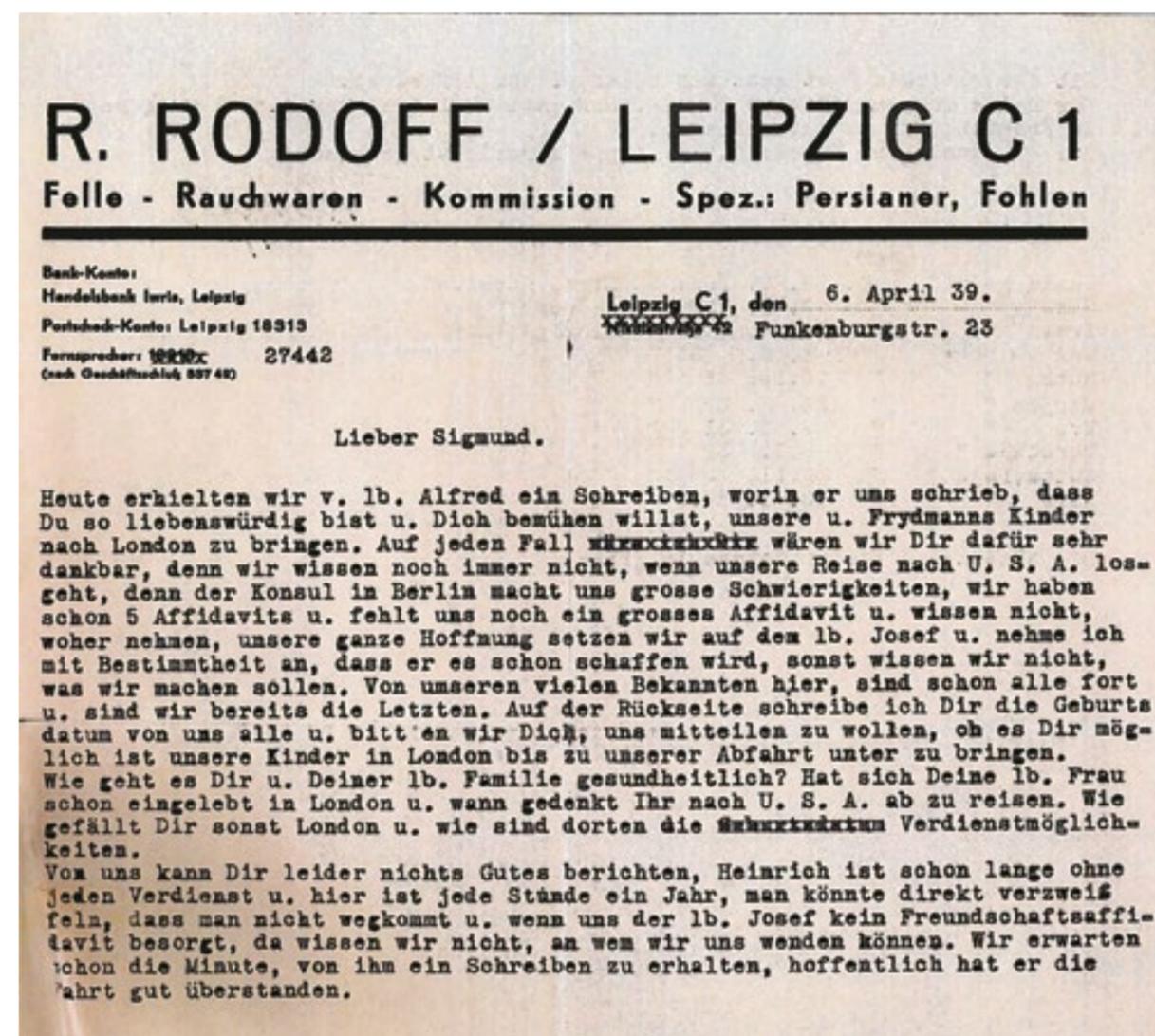
Wohl seine verbliebenen Verbindungen nach Russland nutzend, baute er einen Handel mit Pelzen und Rauchwaren in Leipzig auf.

Seine Briefe aus dem Jahr 1939 an seinen Freund und Sozium Sigmund Marx sind Zeugnis eines verzweifelten

Kampfes um das Leben seiner Kinder. Sigmund Marx, zu dieser Zeit bereits in England, versuchte mit allem Einsatz den Kindern einen Platz in einem Kinderheim dort zu verschaffen.

Die Briefe dokumentieren, mit welchen Schwierigkeiten und Hürden die Auswanderung aus Nazi-Deutschland verbunden war.

In Sigmunds Besitz befanden sich keine Briefe mehr, die später als August 1939 datiert sind. Was das heißt, wissen wir nicht, wir wissen nicht, ob die Familie Rodoff überlebt hat.



Deine baldige Antwort erwartend, danken wir Dir vielmals für Deine grosse Mühe, sei Du, lb. Friedl u. lb. Puppe herzlichst gegrüsst von uns allen

Herzliche Grüsse an lb. Alfred, lb. Ellen u. lb. Kinder.
Familie Frydmann lassen ebenfalls herzlich grüssen.

R. RODOFF / LEIPZIG C 1

Felle - Rauchwaren - Kommission - Spez.: Persianer, Fohlen

Bank-Konto:
Handelsbank Iwria, Leipzig
Postbank-Konto: Leipzig 18313
Fernsprecher: 27442
(auch Geschäftsbesitz 27442)

Leipzig C 1, den 6. April 39.
Funksburgstr. 23

Lieber Sigmund.

Heute erhielten wir v. lb. Alfred ein Schreiben, worin er uns schrieb, dass Du so liebenswürdig bist u. Dich bemühen willst, unsere u. Frydmanns Kinder nach London zu bringen. Auf jeden Fall wären wir Dir dafür sehr dankbar, denn wir wissen noch immer nicht, wenn unsere Reise nach U. S. A. losgeht, denn der Konsul in Berlin macht uns grosse Schwierigkeiten, wir haben schon 5 Affidavits u. fehlt uns noch ein grosses Affidavit u. wissen nicht, woher nehmen, unsere ganze Hoffnung setzen wir auf den lb. Josef u. nehme ich mit Bestimmtheit an, dass er es schon schaffen wird, sonst wissen wir nicht, was wir machen sollen. Von unseren vielen Bekannten hier, sind schon alle fort u. sind wir bereits die Letzten. Auf der Rückseite schreibe ich Dir die Geburtsdaten von uns alle u. bitt' en wir Dich, uns mitteilen zu wollen, ob es Dir möglich ist unsere Kinder in London bis zu unserer Abfahrt unter zu bringen. Wie geht es Dir u. Deiner lb. Familie gesundheitlich? Hat sich Deine lb. Frau schon eingelebt in London u. wann gedenkt Ihr nach U. S. A. ab zu reisen. Wie gefällt Dir sonst London u. wie sind dort die Verdienstmöglichkeiten. Von uns kann Dir leider nichts Gutes berichten, Heinrich ist schon lange ohne jeden Verdienst u. hier ist jede Stunde ein Jahr, man könnte direkt verzweifeln, dass man nicht wegkommt u. wenn uns der lb. Josef kein Freundschaftsaffidavit besorgt, da wissen wir nicht, an wen wir uns wenden können. Wir erwarten schon die Minute, von ihm ein Schreiben zu erhalten, hoffentlich hat er die Fahrt gut überstanden.

Unser Sohn Max besuchte anfangs die Volksschule in Leipzig und dann die höhere Jaraelitische Schule, wo er jetzt noch Unterricht hat. Ausserdem hat er seit Jahren Privatunterricht in hebräischer Sprache in Schrift und Wort, ferner nimmt er Privatunterricht in Talmud. Er beherrscht ferner Klavierspiel und die Englische Sprache, in letzterer erhält er augenblicklich noch Privatunterricht. Er ist ein sehr begabter Schüler.

Unsere Tochter Ruth besuchte anfangs die Volksschule und jetzt die Jaraelitische Schule. Sie genießt den obenaufgeführten gleichen Unterricht.

Unsere Tochter Miriam besuchte ebenfalls anfangs die Volksschule und jetzt die Jaraelitische Schule, Privatunterricht wie die beiden Kinder der Max und Ruth.

Meine Lieben, wir wissen genau, dass es für Euch eine sehr schwere Aufgabe ist, wo Ihr selbst erst kurze Zeit in London seid, aber uns habt Ihr dadurch eine grosse Sorge genommen, denn es bleibt uns nichts anderes übrig, als unseren Haushalt aufzulösen und infolgedessen müssen die Kinder unbedingt von Leipzig weg. Wir verdienen schon monatelang keinen Pfennig und haben auch gar keine Aussicht, etwas zu verdienen. Deshalb setze ich auf Eure Tüchtigkeit und dass Ihr alles Mögliche tun werdet, um unsere Kinder unterzubringen, unsere ganze Hoffnung. Vielleicht ist es möglich, durch eine Annonce in der Zeitung Menschen aufmerksam zu machen, die sich aus Hilfsbereitschaft der Sache vorübergehend annehmen werden. Wir werden uns sehr freuen, von Euch etwas Ausführlicheres zu hören. Bis dahin seid Alle recht herzlich gegrüsst von meiner ganzen Familie. Nehmt schon im Voraus unseren innigsten Dank entgegen.

Eure Familie

Rodoff

Gute Nacht Küsse von der lb. Miriam

R. RODOFF / LEIPZIG C 1

Felle - Rauchwaren - Kommission - Spez.: Persianer, Fohlen

Bank-Konto:
Handelsbank Iwria, Leipzig
Postbank-Konto: Leipzig 18313
Fernsprecher: 10318
(auch Geschäftsbesitz 27442)

Leipzig C 1, den 15. April 1939
Funksburgstrasse 23. II.

Meine Lieben!

Euren lieben Brief vom 13. 4. haben wir erhalten und danken Dir lieber Sigmund für Deine Mühe. Wir freuen uns, dass Ihr gesund seid und dass Ihr Euch dort wohlfühlt. Ich weiss genau, wenn es an Euch liegen sollte, wären meine Kinder so schnell wie möglich fort.

Die Geburtsdaten unserer Kinder hast Du ja bereits und will ich Dir nachstehend noch den Lebenslauf von uns umden vier ältesten Kindern geben, Ich selbst bin in Kiew geboren, mein Vater war jüdischer Lehrer in Kiew. Ich besuchte die jüdische Schule, die hebräische Schule in Kiew beherrschte die russische Sprache. Nach Ablauf meiner Schulzeit war ich im ersten Hüsaren der Textilbranche als Verkäufer tätig. Ich diente aktiv beim russischen Militär und geriet durch den Weltkrieg nach Deutschland in Gefangenschaft. Ich liess mich vorerst in München, heiratete dann im Jahre 1921. Wir übersiedelten später nach Leipzig, wo wir bis vor kurzen unser Rauchwaren-Engrosgeschäft hatten.

Meine Frau verlebte ihre Kindheit in München, wo sie auch die Schule besuchte. Bis zu ihrer Verheiratung war sie beim Josef im Geschäft tätig.

Unsere Älteste Tochter Jrma besuchte anfangs die Volksschule, später die Jüdische Schule. Sie ist jetzt bei uns zu Hause tätig, weil sie keine Beschäftigung hat.

R. RODOFF - LEIPZIG C 1

Felle, Rauchwaren, Kommission, Spez.: Persianer, Fohlen u. Fuchse

Bank-Konto:
Handelsbank Iwria, Leipzig
Postbank-Konto: Leipzig 18313
Fernsprecher: 27442
(auch Geschäftsbesitz 27442)

LEIPZIG C 1, den 7. Mai 39.

Funksburgstr. 23

Lieber Sigmund.

Antwortlich Deines lb. Schreiben danken wir Dir herzlich für Deine lb. Zeilen. Gesundheitlich geht es uns Gottlob gut, was wir von Euch auch hoffen. Der lb. Heinz hat sich scheinbar dort ganz gut eingelebt u. ist nun inzwischen die lb. Gustl auch in London eingetroffen u. ist es doch unser aller Wunsch, dass sie es gut trifft. Was unsere lb. Kinder anbetrifft, möchten wir kein Kind adoptieren lassen u. auch für keine Jahre. Für uns kommen bloß die älteren 4 Kinder in Frage u. bitten wir Dich lb. Sigmund, beim Komite zu bitten, dass die Sache beschleunigt wird, unsere Kinder sind in London schon seit November 38. angemeldet u. hier sind bereits alle Kinder schon weg, es handelt sich um diese Zeit, bis wir selbst auswandern können. Das Komite müsste doch die kinderreichen Familien vorziehen, aber man merkt nichts davon. Wir bitten Dich uns mitteilen zu wollen, ob eine Aussicht besteht, dass unsere Kinder nach London wegfahren. Mit unserer Auswanderung stehen wir noch immer auf demselben Punkt, der Amerikanische Konsul in Berlin besteht auf einer Bankhinterlegung von einigen Tausend Dollar, wer soll diese Summe hinterlegen, das weiss der lb. Gott. Man muss eben abwarten u. man kann dabei ver-zweifeln.

Ist der lb. Alfred auch schon in London?

Bitte schreibe uns von Euch doch ein bisschen ausführlich.

Für heute herzliche Grüsse an Dich, lb. Friedl u. an der kleinen Puppe von uns alle

Eure

Rodoff

R. RODOFF - LEIPZIG C 1

Felle, Rauchwaren, Kommission, Spez.: Persianer, Fohlen u. Fuchse

Bank-Konto:
Handelsbank Jerta, Leipzig
Postfach-Konto: Leipzig 18313
Fernsprecher 27442
Cook Geschäftsbüro 27442

LEIPZIG C 1, den 7. Mai 39.
Punkenburgstr. 23

Lieber Sigmund,

Antwortlich Deines lb. Schreiben danken wir Dir herzlich für Deine lb. Zeilen. Gesundheitlich geht es uns Gottlob gut, was wir von Euch auch hoffen. Der lb. Heinz hat sich scheint dorten ganz gut eingelebt u. ist nun inzwischen die lb. Gustl auch in London eingetroffen u. ist es doch unser aller Wunsch, dass sie es gut trifft. Was unsere lb. Kinder anbetrifft, möchten wir kein Kind adoptieren lassen u. auch für keine Jahre. Für uns kommen bloß die Älteren 4 Kinder in Frage u. bitten wir Dich lb. Sigmund, beim Komite zu bitten, dass die Sache beschleunigt wird, unsere Kinder sind in London schon seit November 38. angemeldet u. hier sind bereits alle Kinder schon weg, es handelt sich um diese Zeit, bis wir selbst auswandern können. Das Komite müsste doch die kinderreichen Familien vorziehen, aber man merkt nichts davon. Wir bitten Dich uns mitteilen zu wollen, ob eine Aussicht besteht, dass unsere Kinder nach London wegfahren. Mit unserer Auswanderung stehen wir noch immer auf demselben Punkt, der Amerikanische Konsul in Berlin besteht auf einer Bankhinterlegung von einigen Tausend Dollar, wer soll diese Summe hinterlegen, das weiss der lb. Gott. Man muss eben abwarten u. man kann dabei verzweifeln. Ist der lb. Alfred auch schon in London? Bitte schreibt uns von Euch doch ein bisschen ausführlich. Für heute herzl. Grüsse an Dich, lb. Friedl u. an der kleinen Puppe von uns alle

Sure
Rodoff

R. RODOFF / LEIPZIG C 1

Felle - Rauchwaren - Kommission - Spez.: Persianer, Fohlen

Bank-Konto:
Handelsbank Jerta, Leipzig
Postfach-Konto: Leipzig 18313
Fernsprecher: 27442
Cook Geschäftsbüro 27442

Leipzig C 1, den
Nikolaitrasse 42

2.

Der lb. Josef sandte uns sämtliche Papiere, aber leider sind jetzt beim Amerikanischen Konsul Ferien u. wer weiss, wie lange es darnach noch dauern wird. Wir müssen bis zum 15. Juli Deutschland verlassen u. frage ich Dich lb. Sigmund an, ob es nicht möglich ist, dass wir die Wartezeit in London abwarten, sollte es nur irgend wie möglich sein, dass die ganze Familie nach dorten kommen können. Ich bitte Dich, lieber Sigmund Dir die grösste Mühe zu geben, dass wir nach dorten auf dem schnellsten Wege hinkommen, wir sind vollkommen ratlos, es sind bloß einige Monate Wartezeit u. wir müssen hier heraus. Bitte, lb. Sigmund, sei uns nicht böse, dass wir Dir soviel Arbeit verschaffen, aber der lb. Gott wird es Dir u. Deiner lb. Familie belohnen, was Du an uns getan hast u. hoffe ich, dass mir der Allmächtige helfen wird, gegen Euch alle in Freuden zu revanchieren. Der lb. Josef hat sich in dieser kurzen Zeit seine erdenklichste Mühe gegeben u. sollte es jetzt nicht klappen mit die Papiere, da kann ich mir keinen Rat mehr geben. Ich habe jetzt 8 Affidavits u. Bankhinterlegung mit \$ 225 monatlich, es dauert beim Konsul alles furchtbar lange u. er nimmt keine Rücksicht, ob man Deutschland verlassen muss. Wann denkt Ihr nach U. S. A. auszuwandern? Die lb. Recha denkt in einigen Wochen zu gehen u. wird sie über London fahren. Die lb. Minna kommt auch nach London u. freue ich mich sehr darüber, dass für diese brave Person auch gesorgt ist. Ich bitte Dich lb. Sigmund, uns darüber ausführlich zu schreiben, ob es eine Aussicht besteht, dass wir nach London kommen können, ich bin mir vollkommen bewusst, wenn es in Deiner Macht ist, dass Du alles machen

R. RODOFF / LEIPZIG C 1

Felle - Rauchwaren - Kommission - Spez.: Persianer, Fohlen

Bank-Konto:
Handelsbank Jerta, Leipzig
Postfach-Konto: Leipzig 18313
Fernsprecher: 27442
Cook Geschäftsbüro 27442

Leipzig C 1, den 16. Juni 39.
Punkenburgstr. 23

Meine liebe Familie Marx.

Deine lb. Karte habe ich mit vielen Dank erhalten u. freuen wir uns riesig, dass Du jetzt Deine ganze Familie drüben hast, wie steht es mit Deiner lb. Schwiegermutter u. Schwager? Wir verleben hier furchtbar traurige Tage, meine Schwiegereltern aus München, kranke, alte Leute, der Schwiegervater ist 82 Jahre u. die Schwiegermutter ist 73 Jahre, sind bis zum 30. ds. Mts aus Deutschland ausgewiesen, die lb. Rosa war vergangene Woche in München u. hat alles versucht, dass die alten Leuten, welche 40 Jahre in München wohnen, noch nie eine Unterstützung bezogen haben, dorten bleiben dürfen, aber leider ohne jeden Erfolg. Man kann den Jammer garnicht mit ansehen, d. Sohn entrisen, die anderen Kinder müssen auch fort, auf die alten Leuten verlassen, können dieselben noch nicht einmal in ihre 4 Wände bleiben u. wohin, die alten Leute sind vergangene Woche v. Polen entbürgert geworden, Polen lässt sie nicht herein ein anderes Land auch nicht, die Rosa weint sich Tag u. Nacht die Augen aus wegen ihre Eltern u. man kann nicht helfen. Mit gleicher Post schreibe ich an d. lb. Heinz mit der Bitte, er soll alles daran setzen u. soll zusehen, die alten Leute nach London zu bringen, der lb. Josef wird v. Amerika den Lebensunterhalt schicken, ob in einem Altersheim oder bloß ein Zimmer bekommen, das bleibt sich gleich, die Hauptsache ist, dass man die alten Leute irgend wo unterbringt. Der lb. Heinz muss ein Telegramm nach München senden, dass Permit in Bearbeitung ist, vielleicht kriegt man auf dieses hin eine Verlängerung. Die Familie Frydman ist auch ausgewiesen, aber seine 4 Kinder können kommen kommenden Dienstag, den 20. ds. Mts. nach London u. was mein Schwager u. Schwester machen werden, ist mir ein Rätsel, vielleicht bekommen sie eine Verlängerung.

R. RODOFF / LEIPZIG C 1

Felle - Rauchwaren - Kommission - Spez.: Persianer, Fohlen

Bank-Konto:
Handelsbank Jerta, Leipzig
Postfach-Konto: Leipzig 18313
Fernsprecher: 27442
Cook Geschäftsbüro 27442

Leipzig C 1, den 9. August 1939
Punkenburgstr. 23.

Lieber Sigmund,

Wir haben Deine lb. Zeilen erhalten und haben uns sehr gefreut dass es Euch allen G.S.D. gesundheitlich gut geht. Auch uns geht es gesundheitlich soweit sehr gut, bis auf die Sorgen, welche schwer auf uns lasten, dass wir von hier nicht wegkommen können, weil der Amerikanische Konsul in Berlin uns grosse Schwierigkeiten infolge der grossen Familie macht. Ich war gestern mit meiner lb. Frau in Berlin bei dem Amerikanischen Konsul und es gelang uns mit demselben zu verhandeln und hat sich der Konsul entschlossen, uns ins Visum zu erteilen, sobald 4 Kinder in einen Heim untergebracht sind. Für die ganze Familie reichen die Papiere nicht aus. Lieber Sigmund, ich bitte Dich versäume keine Stunde und mache einen Druck beim Comité, vielleicht hast Du Bekannte die Dir behilflich sein können, beim Comité zu indifferieren, dass die Kinder so schnell wie möglich angefordert werden. Ich lege Dir eine Abschrift unserer Registriernummer bei und kannst Du dem Comité erklären, dass wir russische Quote haben und infolge der kleinen Quotennummer können wir unsere Reise nach U.S.A. sofort antreten. Es hängt nur davon ab, dass wir 4 Kinder in London unterbringen können. Ich bitte Dich nochmals, setze alle Hebel in Bewegung. Wir werden selbstverständlich von hieraus noch heute an das Comité schreiben, aber wie ich mich beim hiesigen Sozialamt erkündigt habe, geht es viel schneller, wenn jemand in London der Sache hinterher ist. Gleichzeitig wäre ich Dir sehr zu Dank verbunden, wenn Du mir mitteilen wirst, ob es ein Jüdisches Comité ist und ob die Kinder bei Juden untergebracht werden, denn wie Du weisst, möchten wir, dass die Kinder in Jüdische Familien untergebracht werden, oder in einen Jüdischen Heim. Lieber Sigmund, weshalb hat der lb. Alfred seit seiner Anwesenheit in London noch nicht geschrieben und bitte ihm wenigstens ein Lebenszeichen von sich hören zu lassen.

13 jüdische Lebensjahre

Theo Nordhäuser

Altenkunstadt

Theodor Nordhäuser wurde ermordet. Er hatte keine überlebenden Nachkommen, die über ihn Auskunft hätten geben können. Was wir von seinem Leben wissen, bleibt bruchstückhaft.

Leben als Kaufmann in Altenkunstadt

Er wird als Sohn des Lehrers Jonas Nordhäuser und dessen Frau Mathilde, geb. Langenberger, am 27.3.1882 geboren. Er hat eine vier Jahre ältere Schwester namens Mathilde, mit der er bis zu seinem Ende in einem gemeinsamen Haushalt lebt.

Mit 29 Jahren rückt er als Lehrling ein und verlässt das Militär als Gefreiter. Im Weltkrieg muss er an die Westfront und wird in mehreren Gefechten eingesetzt, bis er sich Ende 1918 eine handwundige Verwundung zuzieht, die letztlich 1927 zu seiner Entlassung führt.



Wenn und wo er den Beruf des Kaufmanns erlernt, wissen wir nicht. Die Militärstammrolle von 1924 führt ihn bereits mit dieser Berufsbezeichnung. Er betreibt einen Detail- und Großhandel mit Spirituosen und Essig-Gewürzen in Altenkunstadt. 1926 erwirbt er den Führerschein für Personentransporte. Wir schließen daraus, dass er vor der Weltwirtschaftskrise 1929/30 mit seinem Geschäft erfolgreich war.

Die 30er Jahre: Der Weg in den Exil

In den Dreißiger Jahren über gehen seine Geschäfte sehr schlecht. Ausweislich für die Bezirksratifikation können er seinen Diskontokonten nicht als Jude Anteil am Kriegsgewinn haben, wissen wir nicht. Man hat steht er vor dem Kommissar, den er mit verschiedenen Ausreden zu verhindern versucht, 1933 kann er die Zwangsverpflichtung von Sozialabgaben nicht mehr erwidern. Man pfändet ihm sogar die Büro-Einrichtung.

Jahre als Zwangsarbeiter

Nachdem alle jüdischen Betriebe bis Ende 1933 geschlossen werden, werden die Juden zu Zwangsarbeit verpflichtet. Theodor kommt als Arbeitskraft auf den Bauhof der Familie T., die Nichte der Landwirtfamilie ist bereits 22 Jahre alt und erinnert sich heute noch an Theodor als sehr gutmütigen Menschen.

Erst nach dem Krieg wird er im Hause gut behandelt und auch bezahlt. Im Lager erinnert er sich an den Kontakt mit nach Hause zurück, um seine Schwester mitzubringen. Das Bauernhaus hat eine gute Verbindung mit, besonders eine Frau, die Theodor täglich auf seinem Nachhauseweg. Vor dem Lager ist er nicht glücklich, weil seine die „Juden“ mit den Worten „Schwarz“ und „Rot“ zu bezeichnen. Theodor ist in der Lage, die von ihm erhaltene Karte zu lesen. Die Karte zeigt, die in der Karte die „Lager“ steht, steht.

Deportation und Ermordung

Man weiß, dass in Altenkunstadt manche rechtgläubige Beamten der Juden feindselig gegenüber haben. Trotzdem ist die Lage der Juden verzweifelt. Die Gestapo hat Nordhäuser mit anderen zusammen mit anderen Juden Altenkunstadt in das überfüllte, heruntergekommenen „Schusterhaus“ führen, das für über hundert nach gegenüber dem NSDAP-Parteibüro liegt. Über die Behandlung der Juden sind an der Tagesordnung.

Am 25. April 1942 werden die Juden Altenkunstadt in aller Frühe zum Dorfbahnhof zum Altenkunstadter Bahnhof abgeholt. Der Weg wird sie nach Krasovitz in Ostpolen und von dort aus in eines der Vernichtungslager Sobibor oder Belzec führen.

Theodor Nordhäuser stirbt mit 60 Jahren einen grausamen Tod in der Gaskammer.



Regenbogen Jugendgruppe (Jugend) in Altenkunstadt Ende der 30er Jahre (Nordhäuser ist der 11. in der oberen Reihe von links)




Theodor Nordhäuser

geb. 27. 03. 1882 in Altenkunstadt
gest. 06. 06. 1942 in Sobibor [?]

Die Suche nach Theodor Nordhäuser

Wie Josef Kraus blieb Theodor Nordhäuser ohne direkte Nachkommen und wurde im Rahmen der „Aktion Reinhardt“ 1942 ermordet. Was wir von ihm wissen, stammt im Wesentlichen aus zwei Quellen.

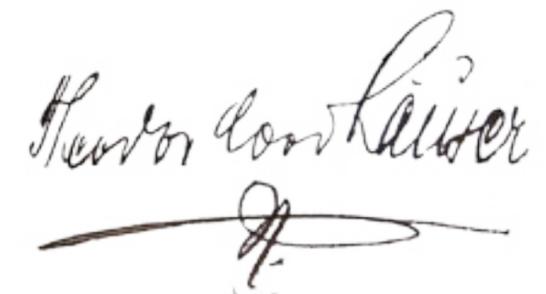
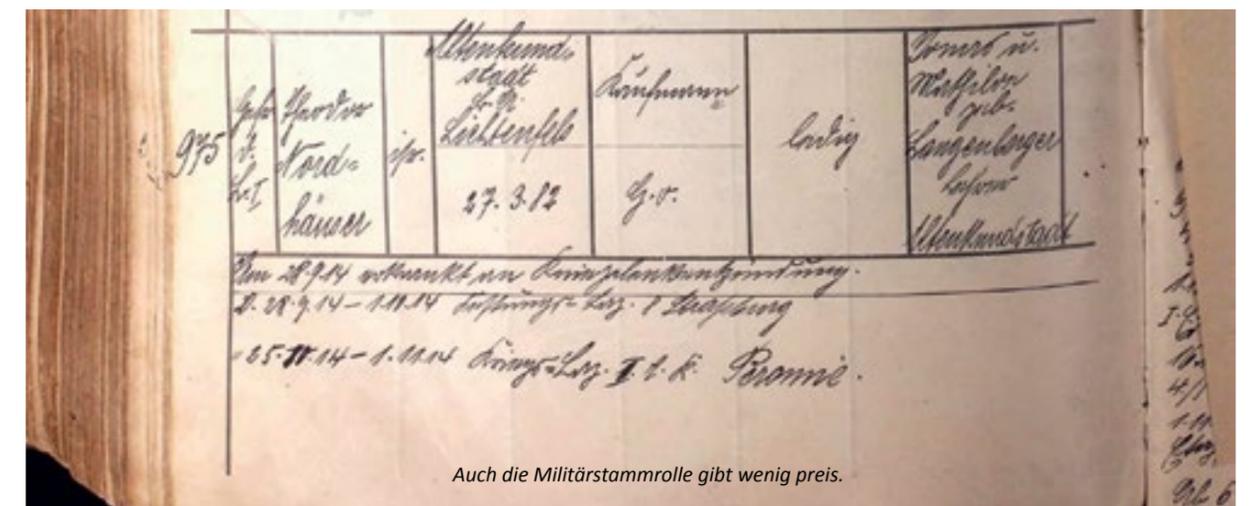
Zuerst ist hier wieder Frau Inge Göbel aus Altenkunstadt zu nennen, die uns bereitwillig ihr breites historisches Wissen übermittelte und uns viele Quellen aus ihrem eigenen Archiv und aus dem Gemeinde-Archiv von Altenkunstadt in Kopien zur Verfügung stellte. Ohne sie wären wir hier nicht weitergekommen.

So erfuhren wir z.B. Details über seine geschäftlichen Schwierigkeiten in den Dreißiger Jahren.

Sie vermittelte uns auch die Gelegenheit, ein Interview mit Frau Margarete Milz zu führen, die die NS-Zeit noch als Kind in Altenkunstadt erlebt hatte und ein hervorragendes Gedächtnis hat. Über anderthalb Stunden erzählte sie uns, was sie über die Altenkunstädter Juden und das Zusammenleben mit ihnen noch wusste.

Anekdotenreich schilderte sie uns Begebenheiten mit Leo und Margot Wolf, mit Max Hellmann und eben auch Theodor Nordhäuser. „Der Theo, der hod ja kan gradn Nagel nei die Wänd hauen können“ - das blieb im Gedächtnis. Theo Nordhäuser war Margarete Milz' Onkel als Zwangsarbeiter zugewiesen worden, weshalb uns Frau Milz einiges aus seinen letzten Jahren erzählen konnte.

Markus Betz
Dennis Brosig
Sophie Rau

Auch die Militärstammrolle gibt wenig preis.



Ausgelassenes Faschingstreiben in Altenkunstadt; Theodor Nordhäuser oben links mit Hut. Rechts vor ihm das Ehepaar Wolf.
(Nachlass Josef Motschmann)

060
AUG 01

Anordnung für Juden.

Nach einer Anordnung des Reichsführer SS ist den Juden folgenden mitzuteilen:

1. dass sie sich selbst Luftschutzräume zu bauen haben,
2. dass ihnen der Ausgang nach 20 Uhr verboten ist.

Lichtenfels, den 11. September 1939.
Das Landratsamt.

May Str. Altenkunstadt
Theodor Nordhäuser
Johanna Sara Liebermann
Leo Israel Wolf
Emma Israel Wolf
Theodor Nordhäuser
Lehmann Jacob Freundenthal

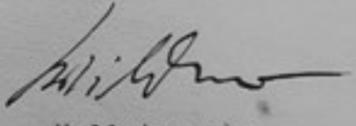
Erneute Schikanen im Zusammenhang mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges. Theodor zeichnet als Vorletzter die Kenntnisnahme ab.
(Gemeindearchiv Altenkunstadt)

100/2

DR.B. 892/36 Lichtenfels, den 29. Mai 36, 30. MAI 1936

An Gemeinde Altenkunstadt.

In der Sache Angestelltenversicherung Berlin
gg. Nordhäuser, Itenkunstadt hätte ich am 28. Mai 36 auf Ihren
Antrag vom 20. Mai 36 neue Pfändungsmöglichkeit versucht. An Orts u. Stelle
legte mir der Schuldner Schreiben der Versicherungsanstalt vom v. 15. V. 36
vor, worin diese dem Schuldner die erbetene Ruhepause von 3 Monaten
gewährt. Ich habe daraufhin von Vollstreckungsmaßnahmen abgesehen, zumal
der Schuldner neuerdings versicherte die geschuldeten Beträge an die
versicherung bestimmt bezahlen zu wollen. Die frühere Vollstreckung
DR.B. 339/36 ruht dann zunächst.


 Vollstr. gekr.

Geschäftliche Probleme 1936 (Gemeindearchiv Altenkunstadt)

- 54 -

DR.B. V. Nr.	DR.B. Nr.	Nachname	Geburtsdatum	Ort	Beruf	Stand	Wohnort
880 / 879		Liebermann Rosa, geb. Lindberg.	15.3.1875	Neumarkt, D.L.	ohne		Altenkunstadt,
881 / 880		Liebermann Johanna.	10.9.78	Altenkunstadt, D.L.	ohne		Altenkunstadt,
882 / 881		Liebermann Theodor.	6.7.85	Altenkunstadt, D.L.	Landwirt.		Altenkunstadt,
883 / 882		Liebermann Hedwig, geb. Seilberger.	11.5.97	Immeßhausen, D.L.	ohne		Altenkunstadt,
884 / 883		Liebermann Ernst.	6.7.76	Altenkunstadt, D.L.	ohne		Altenkunstadt,
885 / 884		Liebermann Ruth.	4.7.28	Altenkunstadt, D.L.	ohne		Altenkunstadt,
886 / 885		Nordhäuser Theodor.	27.3.82	Altenkunstadt, D.L.	ohne		Altenkunstadt,
887 / 886		Nordhäuser, Mathilde.	4.4.78	Redwitz a. d. L., D.L.	ohne		Altenkunstadt,
888 / 887		Schuster Max.	25.11.75	Geroldsdorf a. d. L., D.L.	Kaufmann		Altenkunstadt,
889 / 888		Schuster Julie, geb. Löwen- thal.	9.5.76	Altenkunstadt, D.L.	ohne		Altenkunstadt,
890 / 889		Wolf Leo.	10.4.92	Pappenheim, D.L.	ohne		Altenkunstadt,
891 / 890		Wolf Helene, geb. Brill.	4.12.06	Seubelsdorf, D.L.	ohne		Altenkunstadt,
892 / 891		Wolf Ernest.	4.12.28	Amberg, D.L.	ohne		Altenkunstadt,

Die Transportliste des Deportationszuges DA 49 vom April 1942 ist die letzte Spur von Theodor und seiner Schwester Mathilde.

Alfred Oppenheimer
Lichtenfels

Alfred Oppenheimer wird am 23. Januar 1903 im unterfränkischen Königshofen im Grabfeld als erstes von vier Kindern des Textilkaufmanns Nathan Oppenheimer und dessen Frau Betty, geb. Malzer, geboren. 1904 wird Alfreds Bruder Ernst geboren, 1908 die Schwester Frieda.

Textilkonfektion N. Oppenheimer

Mit den kleinen Kindern - Sohn Max wird 1912 geboren - zieht die Familie 1908 nach Lichtenfels. Dort übernimmt Nathan die Geschäftskunde der Familie Stern von Betty's Großeltern. In der damaligen Eamberger Straße 77 und einem weiteren Gebäude in der Nähe eröffnet er im August sein eigenes Konfektionsgeschäft „N. Oppenheimer“. Es befindet sich heute - äußerlich weitgehend unverändert - in der heutigen Eamberger Straße.

Mit 18 Geschäftsführer

Mit 16 Jahren beginnt Alfred 1919 eine kaufmännische Lehre in Bamberg. In seiner Abschlussarbeit stirbt der Vater 1920 im Alter von erst 46 Jahren. Alfred kehrt 1922 nach Lichtenfels zurück, übernimmt mit gerade einmal 18 Jahren das Geschäft seines Vaters und führt es unter dessen Namen weiter. 1930 erwirbt er die Fahrerlaubnis der Klasse 3a.

Am 28. Oktober 1925 heiratet Alfred Anni Krämer. Doch den beiden ist nur ein kurzes Glück vergönnt. Drei Jahre später, am 23. November 1928, wird Alfred nach der Reichspogromnacht in „Schutzhaft“ genommen.

Ein folgenschwerer Fehler

Die Zeit drängt, die Emigration der Familie steht unmittelbar bevor: Um die nötigen finanziellen Mittel dafür aufzubringen, hat Alfred das Geschäft schon im Herbst 1931 verkauft, vor seiner Verhaftung.

Alfred, Anni und Betty haben bereits Ausreisenummern erhalten und alle nötigen Papiere und Güteranhänger vorliegt. Die Familie plant, sobald möglich nach USA auszuwandern, auf die Güteranhänger des USA-Konsulats werden die Oppenheimers bei Verwandten in England warteten.

Die jüngeren Brüder Ernst und Max sind bereits nach Baltimore bzw. New Orleans emigriert. ... Nach in Lichtenfels befinden sich 1932 Alfreds Schwester Frieda und die Mann Sigmund Marx.

Vergeblicher Wettlauf mit der Zeit

Nachdem ein verurteilter Wettlauf gegen die Zeit. Geplant ist zwischen drei Verwandten, von Amerika aus die Freilassung der drei zu erwirken. Bruder Ernst will die Ausreise nach Shanghai ermöglichen, um Juden gegen Entlohnung von 200 US-Dollar nach aufgenommen werden. Man beschließt auf Herbert Lehmann, den Gouverneur von New York, einen einflussreichen Verwandten, mehrere Anwälte werden beauftragt.

Doch alle Bemühungen scheitern. Die Oppenheimers müssen die Gefängnisstrafe abtun. Der zweite Wettlauf bekommt weitere Verhandlungen.

Auf der Transportliste des Dampferzuges DK 26 vom 25. April 1932 ist als Adresse der Oppenheimers „Judengasse 14“ vermerkt. Dies ist die Sammelunterkunft der in Lichtenfels verhafteten Juden. Offener hat man die drei nach Verlobung der Haft durch ein Knäuelgeflecht.

Am 28. April um 8.45 erreicht der Transport die polnische Stadt Krasnostaw, die insgesamt 900 Deportierten mit sich führt. In einige Kilometer entfernt Franziszyn.

Der weitere Weg von Anni, Betty und Alfred Oppenheimer ist nicht genau bekannt. Unstrittig ist, dass sie alle Insassen des Zuges in den nächsten Wochen in einem der Vernichtungslager Sobibor oder Belzec ermordet wurden.

Alfred Oppenheimer 1938
(c) JMM



Alfred Oppenheimer

geb. 23.01.1903 in Königshofen im Grabfeld
gest. 06.06.1942 in Sobibor [?]

Den "Stoffjuden" auf der Spur

Ein alter Aktenfund, ein abgegriffenes Dokument, ein Name. So fingen unsere Recherchen im Januar 2018 an. Als wir den Führerschein von Alfred Oppenheimer im Landratsamt Lichtenfels zum ersten Mal zu Gesicht bekamen, trauten wir uns kaum, ihn anzufassen, aus Sorge, das graue Papier könne gänzlich auseinander fallen: Ernst schaute uns von einem verblassten Foto ein junger Mann im Anzug entgegen, der noch genauso wenig von seinem traurigen Schicksal wusste wie wir zu diesem Zeitpunkt.

seinen Schülern die Geschichte der dortigen Juden behandelt hatte. Er stellte uns seine gesammelten Informationen zur Verfügung.



Alfred Oppenheimer 1938
(c) JMM

Dadurch konnten wir unseren Stammbaum erweitern, der nun ab Alfred zwei Generationen zurückreichte: Nathan führte als ältestes von fünf Kindern in Königshofen das Geschäft S. Oppenheimer seines verstorbenen Vaters Samuel und dessen Frau Regina Freund. Warum er jedoch mit seiner Familie 1908 nach Lichtenfels zog und dort das Konfektionsgeschäft N. Oppenheimer eröffnete, blieb zunächst unklar.

Tatsächlich war es das tragische Ende seiner Geschichte, auf das wir nach einiger Recherche als erstes stießen: Die bevorstehende Ausreise, die Verhaftung aufgrund mitgenommener Wertgegenstände, die Deportation und Ermordung durch die Nationalsozialisten. Doch wo war ihr Anfang?

Unser Weg führte uns nun nach Schwaben, in das 300 Kilometer entfernte Ichenhausen, dem Geburtsort von Alfreds Ehefrau Anni Krämer. Durch ein Schreiben an die Gemeinde erhofften wir uns Hintergrundinformationen zu ihrer Familie. Doch wir stießen an die Grenzen unserer Möglichkeiten: Der Heiratseintrag der beiden aus dem Jahr 1935 war zwar im dortigen Archiv erhalten, aber die Eintragungen teilweise nicht mehr alle lesbar.

Was heute nur einen Bruchteil unserer Informationen darstellt, war alles, womit wir zu Beginn arbeiten konnten. Im Stadtarchiv Lichtenfels brachten wir erstmals Licht ins Dunkle und konnten durch die Kartei Oppenheimer zumindest die nächste Verwandtschaft klären:

Alfreds Eltern Nathan Oppenheimer und Betty Malzer, Tochter von Philipp Malzer und Franziska Stern, heirateten 1901 und hatten gemeinsam vier Kinder: Ihre Spuren führten uns in das unterfränkische Königshofen im Grabfeld. In einer E-Mail an die Stadtverwaltung schilderten wir unser Projekt, baten um Informationen, warteten. Schließlich erhielten wir eine Antwort von Herrn Rainer Seelmann, einem Lehrer aus Bad Königshofen, der mit

Unsere Suche wurde emotional, als wir im Lesesaal des Staatsarchivs Bamberg durch eine alte Akte blättern: Durch einen Zeitungsbericht über eine Stadtführung in Lichtenfels hatten wir von einem Brief erfahren, den Betty an die Behörden geschrieben hatte, um nach der Reichspogromnacht die Freilassung ihres Sohnes Alfred aus der Schutzhaft zu erwirken. Die verzweifelte Mutter führte in ihrem Bittschreiben eine ganze Reihe Argumente an, so beispielsweise den Kriegsdienst ihres verstorbenen Mannes Nathan, die gesundheitlichen Probleme von sich und ihrem



Anni Oppenheimer 1938
(c) JMM



Das Geschäfts- und Wohnhaus der Oppenheims 1937
Abdruck mit frdl. Erlaubnis des Jewish Museum of Maryland

Sohn, sowie die ohnehin bevorstehende Ausreise der

Extra billige Angebote!

Hemdenbieder	gestreift u. kariert von M	13.	an
Rittelbieder	von M	15.	an
Blaudruck		14. 16. und 20.	
Bettuchstoffe, Hemdentuche, Weißwaren	gute Qualitäten		
Bettdecken, Bettbarthen, Biederbettücher	weiß und farbig		
Handtücher	weiß und farbig von M	10.	an
Gardinen	preisw. Qual. Kleiderstoffe in größter Auswahl		
Costümtstoffe	neue moderne Farben von M	30.	an
Anzug- u. Winterstoffe	zu billigen Preisen		
Flauschstoffe	von M	35.	an

N. Oppenheimer.

Anzeige im Lichtenfeler Tagblatt vom 20. 12. 1920



Das ehemalige Geschäfts- und Wohnhaus der Oppenheims
(Aufnahme von 2018)

Familie aus Deutschland. Dass Nathan mit Auszeichnungen im ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hat, welche für einen Juden seines Dienstgrades durchaus selten waren, konnten wir auch seiner Kriegsstammrolle aus der Sammlung von Ancestry entnehmen.

In der Akte mit Bettys Brief befanden sich noch andere offizielle Dokumente, unter anderem eine ganze Reihe an immer gleichen Schreiben der nationalsozialistischen Behörden, die von der Familie Oppenheimer diverse Renovierungen und Brandschutzmaßnahmen in ihren Geschäftsräumen forderten. Zu jeder der jahrelangen Aufforderung gab es ein Antwortschreiben von Alfred oder einem seiner Brüdern, in dem sie erklärten, dass es ihnen zu der Durchführung dieser kostspieligen Maßnahmen an finanziellen Mitteln mangle, und um Aufschub baten.

Besser kennen lernen durften wir die Familie und ihre Lebenssituation, als wir im Staatsarchiv das Original eines Bauplans in den Händen hielten, den Betty Oppenheimer 1927 im Rahmen von Anbaumaßnahmen an die Geschäftsräume angefertigt hatte. Durch ihre Originalunterschrift konnten wir auch sicher feststellen, wie ihr Vorname buchstabiert wurde, da unsere bisherigen Quellen zwischen verschiedenen Schreibweisen variiert hatten.

Während Alfred, Anni und Betty schon wenige Jahre nach ihrer Hochzeit deportiert und ermordet wurden, blieb Alfreds Geschwistern dieses grausame Schicksal erspart: Alle drei konnten Deutschland noch rechtzeitig verlassen und überlebten den Holocaust. Die drei Enkelinnen von Alfreds Schwester Frieda Oppenheimer Marx, Debra November Ryder, Linda November Tutin und Lisa November Salko nahmen an der Zeremonie der Setzung der Stolpersteine für die drei Oppenheims am 09.11.2018 in Lichtenfels teil.

Unsere Recherche zum Schicksal der Oppenheims führte nach Amerika, wo wir das Jüdische Museum in Maryland kontaktierten, um Informationen über den Verbleib von Alfreds Bruder Ernst zu erhalten, der angeblich nach Baltimore ausgereist war. Viel mehr als sein Geburtsdatum und den ungefähren Zeitraum seiner Emigration konnten wir dabei nicht angeben. Doch wir hatten Glück: Vom Museum erfuhren wir, dass er in Baltimore am 06.02.1938 die Deutsche Meta Maier heiratete. Auf einem Gruppenbild aus dem Jahr 1937 ist sie in Lichtenfels zusammen mit Alfred, Anni und Mutter Betty abgebildet. Vermutlich fungierte Ernst dabei als Photograph.

Bei ihrer Emigration in die Vereinigten Staaten noch im gleichen Jahr reisten sie einer Quelle zufolge noch in getrennten Kabinen, bis sie im nächsten Frühjahr Hochzeit feiern konnten. Die beiden blieben kinderlos und wanderten in den 60er Jahren nach Rio de



Sonntagsspaziergang am Main 1937:
v.l.: Meta Oppenheimer (Ehefrau von Ernst Oppenheimer), Mutter Betty, Alfred und Anni
Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Jewish Museum of Maryland

Janeiro aus. Doch sie kehrten nach Baltimore zurück, wo sie in hohem Alter starben. Beide liegen auf dem Friedhof in Randallstown begraben.

Bruder Max floh ebenfalls nach Baltimore, von wo aus er nach New Orleans weiterreiste. Doch hier verliert sich seine Spur. Unseren Recherchen zu Folge blieb er ledig und erreichte ein hohes Alter.

Auch Schwester Frieda entkam mit ihrem Mann Sigmund Marx und Tochter Marion, geboren 1936, dem nationalsozialistischen Vernichtungsapparat und baute sich ein Leben in Amerika auf. Genauer nachzulesen ist ihr Schicksal in den Recherchen zu den Führerscheinen der Marx-Brüder. Durch diese Verbindung erfuhren wir noch weitere traurige Details: Die Tochter von Friedas Schwager Alfred Marx wurde als Kind Zeugin der Verhaftung der Familie Oppenheimer und hat ihre Erinnerungen mit uns geteilt.

Neben den Informationen über Alfreds Geschwister erhielten wir einige Bilder, die in den 30er Jahren in Lichtenfels ausgenommen wurden, darunter Porträts von Alfred Oppenheimer und seiner Frau: Anni hatte für uns endlich ein Gesicht.

Auch das angesprochene Gruppenbild stammt aus dem Fundus des Jewish Museum of Maryland, ebenso

wie eine Aufnahme des Geschäftes N. Oppenheimer in der Bamberger Straße 33.

Letztere führte dazu, dass wir in Lichtenfels ebendieses Gebäude entdeckten, das sich heute - äußerlich nahezu unverändert - in der Inneren Bamberger Straße befindet. Wir kamen mit dem heutigen Besitzer ins Gespräch, erzählten von unserem Projekt und zeigten die Fotos aus Baltimore. Nach und nach fanden wir heraus, dass Alfred die Geschäftsräume 1938 direkt an dessen Großvater, einen der Familie Oppenheimer bekannten Banker, verkauft hatte, um Geld für die geplante Ausreise nach Amerika zu beschaffen. Nun erfuhren wir auch endlich den Grund für den Umzug der Oppenheims 1908 nach Lichtenfels: Sie übernahmen das Geschäft von Bettys Großeltern, der Familie Stern, als diese altersbedingt dazu nicht mehr in der Lage waren.

Die Anekdoten über die Familie Oppenheimer ließen sie für uns immer lebendiger werden: So wurde uns beispielsweise erzählt, dass Alfred und seine Geschwister als Kinder manchmal den Gesellen ihres Vaters die Wurstsemmeln klauten, die sie zuhause ihrer jüdischen Religion wegen nicht bekamen. Auch dass die Oppenheims „Stoffjuden“ genannt wurden, stammet aus dieser Quelle. Besonders freuten wir uns

jedoch über den Zeitzeugenbericht, dass Ernst und Max in den 1960er Jahren noch einmal zurück nach Deutschland kamen. Sie besuchten die Besitzer der ehemaligen Geschäftsräume, besuchten und besichtigten ihre Heimatstadt; eine Möglichkeit, die Alfred und Anni verwehrt worden war.

Außerdem hatten wir Scans von Briefwechseln mit dem Anwalt der Familie erhalten, der ab 1939 zusammen mit Ernst und Max zunehmend verzweifelt von Baltimore aus versuchte, Alfred und seiner Familie noch rechtzeitig die Ausreise zu ermöglichen. In diesen Briefen wurde auch ein gewisser Edgar Stern erwähnt, dessen Identität uns zunächst unklar war. In Folge dessen stießen wir im Internet auf einen Blog-Eintrag, in dem der Ehemann der Enkelin von Bettys Bruder das Schicksal seiner Verwandtschaft während und nach dem Holocaust schildert. Mit seiner Hilfe konnten wir Bettys Familienstammbaum rekonstruieren, fanden heraus, welche reichen Verwandten die Ausreise der Familie Oppenheimer fördern sollten, und konnten den Namen Edgar Stern einordnen: Er war der Enkel von Bettys Onkel und heiratete die Tochter eines der Geschäftsführer der Firma Sears & Roebuck.

Besonders deutlich wurde uns das tragische Schicksal der Oppenheimers vor Augen geführt, als wir eine Postkarte lesen durften, die Alfred 1939 aus der Haft in Hof an seine Brüder nach Amerika schrieb: Seine Worte gaben keinen Aufschluss darüber, ob er sich seiner gefährlichen Situation bewusst war. Sie zeugten jedoch von Verzweiflung und Sorge um die Familie, obwohl die Zensur der Nationalsozialisten ihm alles zu schreiben verbot, was über bloße Andeutungen hinausging. Wir konnten uns die Angst, die er in seinen letzten Lebensjahren empfunden haben musste, unmöglich vorstellen und doch erfuhren wir so wieder ein bisschen mehr über den Mann, den wir mit der Zeit immer besser kennen lernen durften; weit über ein verblasstes Schwarz-Weiß Foto und einen handschriftlich eingetragenen Namen hinaus.

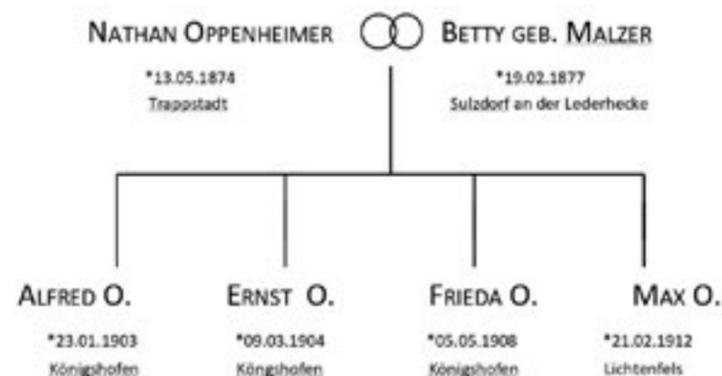
Allein mit dem alten Führerschein als Material konnten wir anfangs noch nicht ahnen, wie tief wir graben, wie weit wir kommen und welche tragische Geschichte wir rekonstruieren würden. Doch mit der Zeit gelang es uns, Alfred Oppenheimer und seine Familie zum Leben zu erwecken: Wir recherchierten, hakten nach und setzten so ein immer größer werdendes Bild aus unseren Bruchstücken zusammen. Diese waren quer über den Globus verteilt, sodass wir es ohne Unterstützung nicht geschafft hätten, jenen Menschen ein Gesicht zu geben.

Darum möchten wir uns nun bedanken für Nachforschungen, Informationen und Materialien

- bei Frau Lori Rombro aus Baltimore und dem „Jewish Museum of Maryland“
- bei Herrn Rainer Seelmann aus Bad Königshofen
- bei Bezirksheimatpfleger Professor Günter Dippold
- bei Frau Birgit Traub von der Gemeinde Ichenhausen
- beim Staatsarchiv Bamberg
- bei Frau Christine Wittenbauer vom Stadtarchiv Lichtenfels
- bei Herrn Gerhard Deuerling aus Lichtenfels und seiner Familie
- bei Frau Caitrin Gladow von der „Jewish Federation of Greater New Orleans“

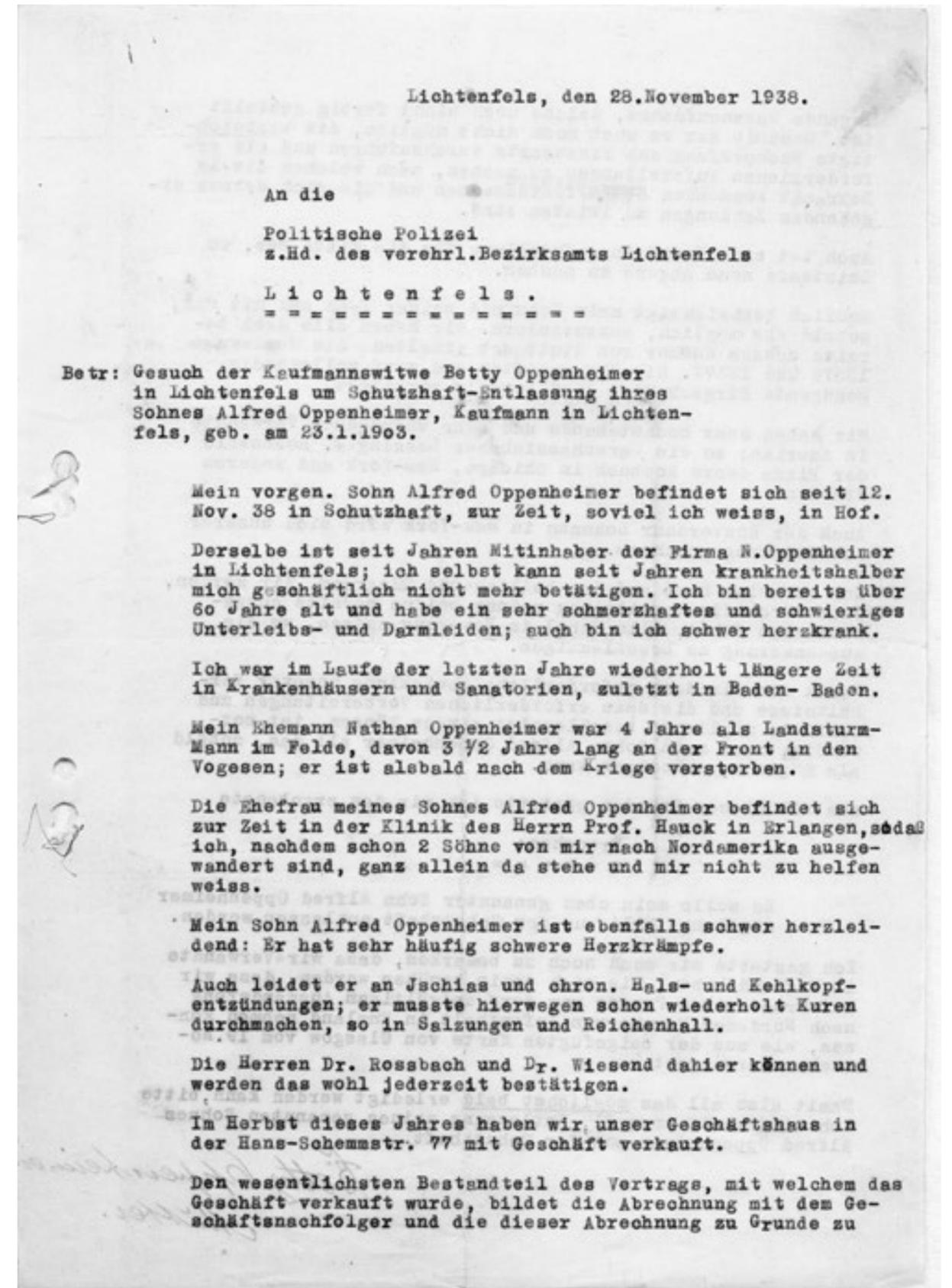
Sie alle haben uns geholfen, ein für uns unvergessliches Projekt zu verwirklichen, und dazu beigetragen, dass dieses Dimensionen annehmen konnte, mit denen zu Beginn keiner gerechnet hatte.

Luise Aumüller
Luise Birkner



Schreiben der Mutter an die „Politische Polizei“ vom November 1938

Quelle: Staatsarchiv Bamberg



legende Warenaufnahme, welche noch nicht fertig gestellt ist. Deshalb war es auch noch nicht möglich, die beabsichtigte Buchprüfung des Finanzamts durchzuführen und die erforderlichen Aufstellungen zu machen, nach welchen die in Betracht kommenden ~~30000~~ festzusetzen und die sich daraus ergebenden Zahlungen zu leisten sind.

Auch ist eine Vermögensaufstellung für die Mitte Dez. zu leistende neue Abgabe zu machen.

Endlich beabsichtigt mein Sohn mit seiner Frau und mit mir, sobald als möglich, auszuwandern. Wir haben alle drei bereits unsere Nummer von Stuttgart erhalten: die Nummern 13576 und 13577. Die Bürgschaften und zwar vollständig genügende Bürgschaften sind bereits vorgelegt.

Wir haben sehr hochstehende und sehr vermögende Verwandte in Amerika; so die Warenhausinhaber Lessing J. Rosenwald der Firma Sears Roebuck in Chicago, New-York und anderen Städten.

Auch der Gouverneur Lehmann in New-York wird sich unserer Auswanderung annehmen.

Ich verweise hier auf das beiliegende Telegramm. Wir werden, auch durch die Vermittlung meiner beiden bereits ausgewanderten Söhne, alle Hebel in Bewegung setzen, um die Auswanderung zu beschleunigen.

Damit nun die dazu erforderliche Abwicklung unserer Verhältnisse und die dazu erforderlichen Vorbereitungen und Schritte möglichst beschleunigt werden können, ist notwendig, dass mein Sohn, Alfred Oppenheimer all das, sobald als möglich, erledigen kann.

Aus all diesen Gründen gestatte ich mir das ergebenste
Ersuchen:
Es wolle mein oben genannter Sohn Alfred Oppenheimer möglichst bald aus der Schutzhaft entlassen werden.

Ich gestatte mir auch noch zu bemerken, dass wir Verwandte in England haben, die sich dahin bemühen werden, dass wir auf Grund eines Passes vor der endgültigen Auswanderung nach Nordamerika unseren Aufenthalt in England nehmen können, wie aus der beigefügten Karte von Glasgow vom 19. November hervorgeht.

Damit also all das möglichst bald erledigt werden kann, bitte ich wiederholt um gefl. Entlassung meines genannten Sohnes Alfred Oppenheimer aus der Schutzhaft.

Betty Oppenheimer
Mutter.

Erinnerungen von Inge Marx Stanton an die Verhaftung der Oppenheimers

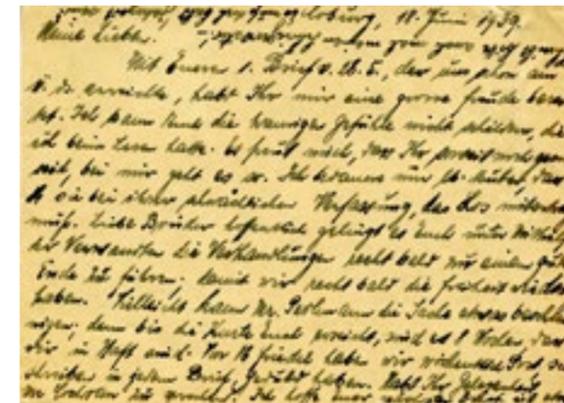
Clara, here are some of the memories of the fate of Alfred, Anni and mother of Alfred. I was present as they were packing to leave Germany. As you might know Jews were not permitted to take with them more than a small amount of money or valuables only household possessions were permitted to be kept and shipped from Germany. However, Oppenheimers, in the hope of smuggling out some valuables to sell, to live on in America hid Jewelry, watches and furs, taking the chance of not being discovered. Evidently someone became aware of their actions and reported them. As a result, the Nazi officials stormed in as they were packing, slashing upholstery, breaking open boxes, searching for hidden contraband.

Seeing the trouble, I immediately ran home to relate the bad news. Oppenheimers were taken away, probably to a concentration camp with no further knowledge of when or where of their final fate. This occurred some time in the middle of 1939. My father who was in the business of skins and furs had procured some of the furs, realizing he was in grave danger, left that evening flying to England and saying his life.

Clara, hier einige Erinnerungen an das Schicksal von Alfred, Anni und Alfreds Mutter. Ich war dort, als sie gepackt haben, um Deutschland zu verlassen. Wie du vielleicht weißt, durften Juden nichts mitnehmen außer einem kleinen Geldbetrag oder Wertsachen, nur der Hausstand durfte mitgenommen werden. Die Oppenheimers aber, in der Hoffnung, einige Wertgegenstände zum Verkaufen herauszuschmuggeln, um davon in Amerika zu leben, versteckten Schmuck, Uhren und Pelze und hofften, nicht entdeckt zu werden. Offensichtlich hat irgendwer das mitbekommen und angezeigt. Infolgedessen stürmten die Nazi-Behörden ins Haus, während sie packten, und rissen Polster auf, brachen Behältnisse auf und suchten verstecktes Schmuggelgut.

Als ich das sah, rannte ich sofort nach Hause, um die schlechten Nachrichten zu überbringen. Die Oppenheimers wurden abgeführt, vielleicht in ein Konzentrationslager, und ich weiß nichts über ihr weiteres Schicksal. Das passierte irgendwann Mitte 1939. Mein Vater, der mit Pelzen und Häuten handelte, hatte einige der Pelze besorgt. Ihm war klar, dass er in erster Gefahr war, und er verließ uns am selben Abend. Er flog nach England und rettete sein Leben.

Postkarte Alfreds aus dem Coburger Landgerichtsgefängnis



Coburg, 18. Juni 1939

Meine Lieben. Schreibt auch mal meinen Schwiegervater!
Mit Eurem 1. Brief v. 28.5., der uns schon am 11. J. erreichte, habt ihr mir eine grosse Freude bereitet. Ich kann euch die traurigen Gefühle nicht schildern, die ich beim Lesen hatte. Es freut mich, dass ihr soweit noch gesund seid, bei mir geht es so. Ich bedaure nur Ib. Mutter, dass sie bei ihrer schwächlichen Verfassung, das Los mitertragen muß. Liebe Brüder hoffentlich gelingt es Euch unter Mithilfe der Verwandten die Verhandlungen recht bald zu einem guten Ende zu führen; damit wir recht bald die Freiheit wieder haben. Vielleicht kann Mr. Perlmann die Sache etwas beschleunigen, denn bis die Karte euch erreicht, sind es 8 Wochen, dass wir in Haft sind. Von Ib Friedel haben wir wöchentlich Post, sie schreiben in jedem Brief, Geduld haben. Habt ihr Gelegenheit Mr Cochran zu sprechen? Ich hoffe euer nächster Brief ist etwas

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Jewish Museum of Maryland



Alfred Israel Oppenheimer, Landgerichtsgefängnis Deutschland, Coburg
aufsührlicher, ihr dürft uns schreiben so oft ihr wollt. Zu schicken braucht ihr nichts, denn die Verwandtschaft ist so aufmerksam sendet uns alle Woche Pakete, spez. auch Frau Vollmann. Bist du Ib Max [?] noch in deiner alten Stelle? Hast auch du Ib Ernst & Ib Meta noch gute Beschäftigung? Lasst bald Gutes von euch hören & bin mit herzlichen Grüßen & Küssen
Euer Euch liebender Alfred

Vergeblicher Kampf um die Freilassung

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Jewish Museum of Maryland

Ernst Oppenheimer
2202 Callow Ave
Baltimore, 2. Januar 1940.

Sehr geehrter Herr Haas:

Heute ging der Brief vom 26.12. ein und will denselben erst beantworten. Anbei übersende ich Ihnen die Original-Telegramme, welche Sie verwenden wollen. Ich nehme an, dass wir dieselben nach Abschluss des Verfahrens zurück bekommen. Das Telegramm wurde in Lichtenfels aufgegeben, während unsere Angehörigen bereits im Landgerichtsgefängnis in Coburg waren. Ob das Telegramm von einem unserer Verwandten oder von der Behörde in Lichtenfels aufgegeben wurde, wissen wir nicht, doch kann Ihnen hierüber vielleicht Herr Marx Aufschluss geben. Das 2. Telegramm, welches vom 1.6.39 datiert ist, wurde ebenfalls in Lichtenfels aufgegeben. Bei genügender Devisenbezahlung wäre eine Freilassung erfolgt, während eine Markbezahlung nicht in Frage kam und nicht angenommen worden wäre. Auch wir sind mit Ihnen der Meinung, dass Sie alles unternehmen sollen, damit die Frauen rasch Visum erhalten, um auswandern zu können. Den Fall meines Bruders über Shanghai hat der Hilfsverein in Berlin und erwarten wir von dort noch Nachricht. Den Nachsatz in unserem Brief vom 29.12. bitten uns noch zu beantworten, weil dieser sehr wichtig für uns ist. Eine vorübergehende Einwanderung nach Cuba kommt leider nicht in Frage, weil wir leider nicht im Besitze des erforderlichen Geldes sind.

Ihrem gefl. Bescheid sehe in den nächsten Tagen entgegen.

Hochachtungsvoll.

Ernst Oppenheimer
2202 Callow Ave
Baltimore Md.
Dezember 22, 1940

Mr. Alfred Haas
c/o Mr. Fritz Mosses Attorney
50 Broadway
New York City, N.Y.

Sehr geehrter Herr Haas.

Habe die ganze Woche auf Ihre Antwort gewartet, was für Unterlagen Sie in der Angelegenheit unserer Angehörigen benötigen. Gestern erhielt ich Post von meinem Bauernschwager Herrn Alfred Marx, worin er mir mitteilt, dass ich Ihnen Herr die Unterlagen senden soll die ich hier habe. Habe bereits nach D. geschrieben sie sollen mir umgehend per Luftpost die Anklageschrift senden. Mit gleicher Post sende Ihnen die Lichtenfelder Zeitung worin Sie einen Teil ansehen können. Ausserdem sende ich Ihnen Herr Haas 2 Abschriften, woraus Sie ansehen können, dass die ganze Sache auch gleichzeitig eine Erpressung war. Leider kann ich von den Verwandten keine finanzielle Hilfe erwarten, es haelt schon sehr schwer, wenn ich das noch fehlende Affidavit für meinen Bruder bekomme. Geben Sie mir gefl. Bescheid, was Sie noch alles benötigen in dieser Sache, werde es Ihnen dann besorgen soweit es in meiner Macht steht.

Ohne mehr für heute begrüsse Sie bestens

Anbei 2 Zeitungen
2 Telegrammabschriften.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Jewish Museum of Maryland

New Orleans, La.
February, 20- 1940

Meine Lieben:

Komme erst heute zur Beantwortung Eurer letzten Zeilen und teile Euch mit, dass ich indessen 2 mal Gelegenheit hatte mit l. Edgar über die dringende Angelegenheit der Affidavits zu sprechen, Sonntag zuletzt. Ich habe mein Bestes und Möglichstes getan, Eure Briefe etc. ins Englische übertragen und hoffe nunmehr zuversichtlich, dass Edgar etwas tun wird. Ich bin derselben Ansicht wie Du l. Ernst, wenn man den Nazis nur einen Fingerzeig gibt, so verlangen sie ab U.S.A. ungeheure Summen und dann weisen man noch lange nicht ob Eure Lieben nur irgend einen Vorteil daraus haben würden. In dieser Hinsicht ist also Vorsicht geboten. Nach meinem Dafürhalten hat es absolut keinen Zweck sich an das Deutsche Konsulat zu wenden.

Sobald bekomme ich von meinem Neffen John die Nachricht, dass Eure Lieben ungefähr Mitte dieses Monats von London abreisen werden und dürften mit ihm schon unterwegs sein. Mein Neffe beklagt sich bitterlich, dass sich allem Anschein nach mehrere Familienmitglieder ihm gegenüber so unfreundlich verhalten, denn ich weiss nur ihm allein ist es zu verdanken, dass Allen geholfen wurde. Besonders Alfred Marx ist erwähnt, bitte hiervon keinen Gebrauch zu machen.

Ich weiss nicht ob Ihr im Bilde seid, streng vertraulich teile Euch mit, dass unser Vetter Edgar hier die strengste Parole ausgegeben hat, unseren Vetter Maurice in keiner Weise zu belästigen; derselbe ist über 70 Jahre alt und neuzüglend. Durch den Krieg wird er wohl sehr leiden, da Schwieger söhne, sowie eigene Söhne eingezogen. Edgar hat deshalb für alle Auslagen, die in England für die Mischpöche entstanden sind die Hälfte mitübernommen und so könnt Ihr euch einen kleinen Begriff machen, was Edgar alles zu leisten hat.

Die Angehörigen machen John das Leben sehr schwer und glauben er habe besondere Vorteile, ich weiss ganz genau, dass er einen Teil seines eigenen Geldes für die Verw. aufgewendet hat, öfters nach London zu fahren, dauernde Brieffahrt und sonstige Auslagen hatte.

Für die Ueberfahrt nach hier, hat indes für Marx Edgar sich geweigert, einen Anteil zu übernehmen, da die Affidavitgeber eigentlich hierfür herangezogen werden müssen, John ist es nach wiederholten Verhandlungen gelungen vom engl. Komitee 50 engl. Pfund für die Ueberfahrt Eurer Lieben zu bekommen. John ersucht mich indes sofort Euch zu verständigigen, dass die ferner voraus legten engl. Pfund 25,- von Euch zurückzuerstatten sind, die Euer Schwager Euch später zurückzahlen wird.

Ich hoffe, dass diese Angelegenheit sofort erledigt werden kann und ist die Adresse: Mr. John Gutmann, 98 Garlands Road, Redhill- Surrey, England.

Noch nachzutragen habe ich, dass mich Edgar nach dem Vorgefallenen wiederholt sich nach dem Character etc. des l. Alfred erkundigt hat. Ihr kennt Euch wohl vorstellen, dass ich l. Alfred das beste Zeugnis ausgestellt habe, hoffe daher, dass Alles glatt gehen wird.

Mein Neffe Ludwig mit Familie ist in New York nach sehr schlechter Seereise angekommen, derselbe ist anscheinend schon von New York abgereist und habe noch keinerlei Nachricht, wo derselbe Arbeit finden wird.

Euer Onkel Malzer mit Familie wird nun auch bald hierher kommen. Herbert hat letzten Sonntag Hochzeit gehabt; leider könnte von unserer Seite niemand dabei sein.

Ohne mehr für heute, begrüsse Euch allerseits recht herzlich; bestellst bitte auch herzliche Grüsse für Eure l. Mutter und Alfred mit Frau.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Jewish Museum of Maryland

Ausschnitt aus der Deportationsliste

- 53 -

Id.Nr.	Fr. u. V. Name	Geburts-dt. u. Ort	St. u. Beruf	Verh.
877 / 876	Oppenheimer Alfred,	25.1.03 Künigshefen,	D.A. ohne	Lichtenfels, Judeng. 14,
878 / 877	Oppenheimer Anni, geb. Krmer,	21.9.08 Ichenhausen,	D.A. ohne	Lichtenfels, Judeng. 14,
879 / 878	Oppenheimer Betty, geb. Malzer,	17.7.77 Sulstfeld,	D.A. ohne	Lichtenfels, Judeng. 14,

Margarete Milz über Leo Wolf und seine Familie

Vieles Persönliche, was wir über ihn wissen, stammt aus einem langen Interview mit der Zeitzeugin und Jugendfreundin der gleichaltrigen Margot Wolf, Frau Margarete Milz. Auch dieses Interview hat uns Frau Göbel vermittelt und arrangiert.



Helene und Leo Wolf auf einer Faschingsveranstaltung ca. 1930

Leo Wolf war ihren Erzählungen nach ein respektierter Geschäftsmann mit elegantem Auftreten. Gleichwohl schildert sie ihn als kinderlieb, großzügig und nachsichtig: Nie habe er geschimpft, wenn die Kinder wieder einmal die Blumenrabatten zertreten hatten, und er habe die beiden Kinder öfter mit dem Auto bei Kundenfahrten mitgenommen - ein besonderes Erlebnis in der damaligen Zeit. „Und am Schluss hats immer ein Eis gegeben.“

Leo und Helene Wolf schienen erleichtert, für ihre einzige Tochter Margot eine Spielgefährtin gefunden zu haben, denn Margarete wurde wie ein zweites Kind in der Familie aufgenommen - als Margot Rollschuhe bekam und die beiden Mädchen sich beim Fahren abwechseln mussten, kauften die Eltern Margarete kurzentschlossen auch ein Paar (sie waren grün, wie sich Frau Milz heute noch erinnert, und sie strahlte noch 2018 über das ganze Gesicht dabei).

Sie erinnert sich auch daran, dass Frau Helene Wolf den Kindern, als diese sie darum baten, Matzen geschenkt hat.

Bei Ausfahrten in die Fränkische Schweiz oder bei Wochenendausflügen auf den Hof der Großeltern Brüll in Seubelsdorf war das Nachbarskind wie selbstverständlich immer dabei. Sogar zu gemeinsamen Treffen der jüdischen Gemeinden in Altenkunstadt und Burgkunstadt im Cafe Besold und manchen jüdischen Festen wurde sie mitgenommen. Hier hat sie ihren ersten „Schlotfeger“ bekommen (eine Sahnerolle).

Doch auch Margaretes Familie nahm Margot herzlich auf und luden sie zum Beispiel zur Kommunion der Tochter ein - auf der Margot so traurig war, dass sie



Frau Margarete Milz vor einem Bild von Margot Wolf bei der Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Deportation der Altenkunstadter Juden im April 2012. Rechts neben ihr Herr Josef Motschmann, Vorsitzender der Interessensgemeinschaft der Synagoge in Altenkunstadt und Mentor der historischen Forschungen zu den Altenkunstädter Juden (gestorben 2016).
Abdruck mit freundlicher Erlaubnis von Herrn Andreas Weltz

als einzige nicht so schick im weißen Kleid dasaß, dass die Gastgeber ihr schließlich einfach das Kommunionkleid der ältesten Tochter überzogen. Eine schöne Anekdote, die zeigt, wie der Alltag zwischen den beiden Familien war: Es gab kaum Unterschiede, nur weil eines der beiden Mädchen eine Jüdin war und das andere eine Christin. Es wurde miteinander geteilt, gegessen und gefeiert.

In den letzten Jahren der Familie in Altenkunstadt aber sah Frau Milz ihre Freundin kaum noch - diese war gezwungen worden, in eine spezielle Schule in Fürth für jüdische Kinder zu gehen.



Margot Wolf, wohl fotografiert von Leo Wolf



Margot Wolf

Alle Aufnahmen stammen aus dem Nachlass Josef Motschmann

Wohnort:	Lichtenfels		Wohnort Zeugnissen	
Kennnummer:	A 00023		Kinder Zeugnissen	
Gültig bis:	25. Juni 1944			
Name:	Wolf			
Vornamen:	Margot, Irene			
Geburtsdatum:	4. Dezember 1928			
Geburtsort:	Lichtenfels			
Beruf:	ohne Beruf			
Unveränderliche Kennzeichen:	Passen			
Veränderliche Kennzeichen:	Passen			
Bemerkungen:	/. Minna			

Margot Irene Wolf
(Muttergeburt des Konsortiums)

Lichtenfels, den 25. Juni 1939
Dec Landrat:
(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)

Berta Zinn
Lichtenfels

13
Jahrestage

Berta Zinn wird am 9. März 1904 als jüngstes von drei Kindern von Max Sternbaum und seiner Frau Mina in Bayreuth geboren. Die Familie des erfolgreichen Vieh- und Güterhändlers stammt aus Burglengenfeld.

Berta hat eine brillante Kindheit, nach der Volksschule besucht sie die vornehme Städtische Höhere Mädchenschule Bayreuth (heute Richard-Wagner-Gymnasium) und schließt sie 1920 erfolgreich ab.

Fabrikdirektorengattin

Am 1. Februar 1925 heiratet die 21 Jahre alte Berta den 34 Jahre älteren Stefan Zinn, der seit 1921 zusammen mit seinem Bruder Paul Zinn das renommierte, international tätige Nordbrandt-Haus in Lichtenfels leitet.

Die Familie Zinn ist eine der reichsten der gesamten Region, dazu auch gesellschaftlich engagiert und anerkannt. Das Berta nach 1925 dem Fabrikbesitz erwirbt, zeigt auch ihren gesellschaftlichen Status.

Fünf Jahre später, am 5. Februar 1930, kommt die erste und einzige Tochter Lisebeth zur Welt.

Haar-Terror ab 1933

Ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung schützt die Familie nicht vor dem zunehmenden NS-Terror. In der „Reichskristallnacht“ dringen aggressive NS-Schlägertrupps in die Wohn- und Geschäftsräume ein und zerstören, was sie finden. Tochter Lisebeth verbleibt in dieser Nacht auf dem Dachboden. Bertas Schwager Paul verpflegt sich in Prag und stirbt Tage später. Stefan wird drei Wochen lang in „Schutzhaft“ genommen.

New York: Aus Berta wird Bertl.

Völlig mittellos, ist die Familie früh im Hause des Witwers Jerome Cahn und seiner Tochter Janet Cahn in Brooklyn, New York, unterkommen zu können, als Gegenleistung arbeitet Berta als Haushaltshilfe und erzieht die junge Janet, die in Lisebeth zudem eine Freundin fürs Leben findet.

Berta arrangiert sich, sie amerikanisiert ihren Namen zu „Bertl“ und beginnt, als Chauffeurin in New York zu arbeiten.

Ihren Mann, der sich jetzt Stephen nennt, geliebt es nach Jahren mit Ausflügen, sein Know-how über Küche zu nutzen. Er eröffnet einen Korbhandel. Die Familie erwirbt sich nach harten Jahren wieder Wohlstand.

Zuerst bringen Berta und Stefan ihre Tochter in Sicherheit. Lisebeth wird nach New York zu einem Verwandten geschickt. Die Eltern folgen im April 1939 nach.

Auch Bertas Eltern versuchen auszuwandern, aber sie schaffen es nicht mehr. Beide werden 1941 zunächst in ein jüdisches Altersheim, dann nach Theresenstadt deportiert. Dort verliert sich die Spur des Vaters, die Mutter Mina wird 1944 nach Auschwitz geschickt.

Außerdem erinnert sie sich an Bertis große Liebe zu Lisebeth. Bertl ohne Hund - das habe man eigentlich nie gesehen.

Bertl und Lilo kamen noch einmal nach Deutschland in ihre frühere Heimat zurück. Diese Reise erwies sich für sie als so aufsehend und anstrengend, dass sie auf weitere Besuche verzichteten.

Bertl Zinn stirbt 1970 im Alter von 66 Jahren.

Berta (im Mittel) und Lilo mit ihren Kindern, ca. 1950

Die erwachsene Tochter Lilo heiratet um 1949 Daniel Weisler Braun und zieht nach New Jersey, 1959 wird Bertl erkrankt, 1972 zum zweiten Mal Großmutter.

Nach dem Tod ihres Mannes 1970 zieht sie in eine Altersresidenz in der Nähe ihrer Tochter. Die Enkelin Linda Weisler beschreibt Bertl als eine Frau mit einer starken Persönlichkeit, so wie man es von einer Überlebenden eines solchen Schicksals erwartet.

Frau Berta Zinn



Berta Zinn

geb. 09. 03. 1904 in Bayreuth
gest. 16. 01. 1997 in New Jersey

Die Suche nach Berta Zinn

Zu Beginn dieses besonderen Projekts und am Anfang der Recherchen zu Berta Zinn haben wir zuerst versucht, durch das Internet etwas über die Person zu erfahren, jedoch haben wir vorerst nichts Sinnvolles gefunden.

Deshalb haben wir uns nach dieser weniger erfolgreichen Online-Recherche an die Lichtenfelder Stadtarchivarin Frau Wittenbauer gewandt, um bei dieser Informationen zu Berta Zinn zu erfragen. Erfreulicherweise hatte diese alte Karteikarten aus dem Stadtarchiv, auf welchen wir viele Details über das Leben der gesamten Familie Zinn gefunden haben. Leider waren aber nur sehr wenig bis gar keine Vermerke über Berta Zinn auf den Karten zu finden.

Bis zu diesem Zeitpunkt haben wir über Berta nur gewusst, was uns der Lichtenfelder Bezirksheimatpfleger Herr Prof. Dr. Dippold, über sie sagen konnte. Er wusste, dass Berta mit Stefan Zinn verheiratet war und dass sie nach den Novemberpogromen 1938 in die USA ausgewandert sein müssen.

Demzufolge war unsere nächste Anlaufstelle das Staatsarchiv in Bamberg. Dort gab es einige wenige Dokumente der Familie Zinn. Interessant für uns war ein Brief von Stefan Zinn aus New York, in welchem er den Nachlass seines verstorbenen Bruders Paul Zinn gefordert hat.

Von da an wussten wir sicher, dass Stefan mit Berta nach Amerika, genauer New York Kings, ausgewandert sein musste.

Nach ein paar mehr oder weniger erfolgreichen Wochen der Recherche stießen wir durch Zufall auf die Internetseite www.familysearch.com. Auf diesem Internetportal bekamen wir Zugriff zu Passagierlisten und einer Volkszählungsliste aus New York, Kings. Auf diesen Listen waren jeweils die Namen von Stefan, Berta und der uns bisher nicht bekannten Tochter Lilo Zinn vermerkt.

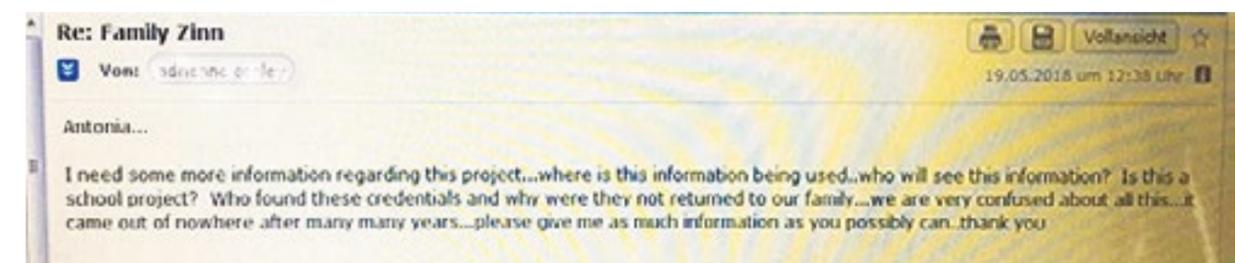
Nach diesem Fund waren wir wieder motiviert und machten uns weiter auf die Suche nach Spuren der nach Amerika ausgewanderten Familie Zinn.

Wir kontaktierten das Archiv in New York, um vielleicht Dokumente oder ähnliches der Familie Zinn zu erhalten. Nach einigen Wochen des Wartens haben wir tatsächlich die Einbürgerungsbestätigung von Stefan Zinn erhalten. Mit deren Hilfe konnten wir sogar den damaligen Wohnort und das genaue Ankunftsdatum der Familie in New York erschließen.

Nach weiteren Online-Recherchen haben wir durch die Internetseite www.ancestry.com, diversen Online-Telefonbüchern und einem Bekannten der Nachfahren letztendlich auch Kontakt mit den Kindern von Lilo Zinn herstellen können.

Leider stellte sich heraus, dass diese aufgrund der schlimmen Vergangenheit ihrer Mutter und Großeltern nicht an Kontakt mit uns interessiert waren.

Trotzdem haben wir nicht aufgegeben. Carol Kashan und ihre Cousine Evelyn Held (sie hatte im Juni Altenkunstadt besucht und dabei Frau Göbel und Herrn



Brösamle-Lambrecht kennen gelernt) verwandten sich telefonisch und schriftlich bei den Zinn-Nachfahren für uns und nach oftmaligem netten Fragen und Erklären unseres Projekts haben wir dann sogar viele und interessante Bilder von Berta, Stefan und Lilo erhalten. Auch hat die Tochter von Lilo, Frau Pfeifer, uns die Charaktereigenschaften und viele persönliche Informationen aus dem Leben ihrer Vorfahren erzählt. Darüber haben wir uns natürlich sehr gefreut.

Kurz vor Ende des Projekts ist uns aufgefallen, dass wir noch fast nichts über die Kindheit von Berta Zinn wussten. Von Frau Wittenbauer haben wir erfahren, dass sie aus Bayreuth stammte und ihr Mädchenname Steinhäuser war.

Also kontaktierten wir das Stadtarchiv Bayreuth und haben sehr schnell eine Antwort bekommen. Durch das Bayreuther Stadtarchiv haben wir nahezu die komplette Kindheit von Berta bis zur Hochzeit mit Stefan Zinn rekonstruieren können.

Julia Mehrmann
Antonia Voll



Berta Zinn mit Hund, Tochter Lilo Braun mit ihren Kindern (1953)



Stefan Zinn, Berta Zinn mit Enkelkind (1953)



Typisches Haus in Thornhill Court, dem letzten Wohnsitz Bertas



Tochter Lilo

Passagierliste der „Nieuw Amsterdam“ von Southampton nach New York, 22.04.1939

Name of Ship		Date of Departure		Where Bound						
"NIUW AMSTERDAM"		22.04.1939		NEW YORK						
Steamship Line		NAME AND DESCRIPTIONS OF ALIEN PASSENGERS EMBARKED AT THE PORT OF SOUTHAMPTON		B.-NON TRANSIGRANTS, that is Alien Passengers other than those included under A.						
(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)		
Country of Birth	Port at which Passengers were embarked	NAMES OF PASSENGERS	CLASS	AGE	Sex	Last Address in the United Kingdom	Profession, Occupation, or Calling of Passengers	Country of last Permanent Residence	Country of which Passengers Holders	Country of which Citizen or Subject
	NEW YORK	FRANK, LINDA	TOURIST	22	F	4/0 ABERCROMBIE, LONDON	HOUSEWIFE		HOLLAND	HOLLAND
		GOTTHOLD, EDGAR		16	M	3, STATHLEY SQ., LONDON	STUDENT		U.S.A.	GERMANY
		MAYERFELD, ANNA		46	F	17, ABERCROMBIE PLACE, LONDON	MERCHANT		00	00
		MAYERFELD, IRA		49	F	00	HOUSEWIFE		00	00
		MAYERFELD, ERNEST		13	M	00	SCHOOLBOY		00	00
		MORGAN-SCHMIDT, LEBERHANS		42	M	47, BARKLEY LANE, LONDON	PIEST		00	00
		RADL-RODOVA, LUCIE		39	F	00	HOUSEWIFE		00	CZECHOSLOVAKIA
		ROTH, HANS		38	M	00	REPORTER		00	GERMANY
		RUBIN, ANNA		42	F	00	HOUSEWIFE		00	00
		RUBIN, ANNA		15	F	00	HOUSEWIFE		00	00
		SCHIFFER, JANE		51	F	4/0 ABERCROMBIE, LONDON	MERCHANT		00	00
		SCHIFFER, HELENE		51	F	00	HOUSEWIFE		00	00
		SCHLEIS, ERNST		35	M	2, BARKLEY LANE, LONDON	MERCHANT		00	00
		SCHLEIS, HELENE		27	F	4/0 ABERCROMBIE, LONDON	HOUSEWIFE		00	00
		SUGGATH, MILNE		14	M	00, BELMORE PARK SQ., SCHOOLS HILL, LONDON	SCHOOLBOY		00	00
		D'URVAL, GEORGE		23	M	00	NURSE		00	00
		WONG, CONNELINE		33	F	104, BARKLEY HEATH, LONDON	DIRECTOR		ENGLAND	00
		WONG, NINA		27	F	00	HOUSEWIFE		00	00
		ZINN, STEFAN		48	M	42, ABERCROMBIE, LONDON	MERCHANT		U.S.A.	00
		ZINN, BERTA		35	F	00	HOUSEWIFE		00	00
		ZINN, LUCILOTTE		9	F	00	SCHOOLGIRL		00	00
		BECK, JOHANN THOMAS		19	M	40, GLOUCESTER PLACE, LONDON	STUDENT		00	U.S.A.
		CRAY, GENEVIEVE		40	F	00	HOUSEWIFE		00	00
		CRAY, MARY		9	F	00	SCHOOLGIRL		00	00
		FARLEY, JOHN		78	M	00	SOLE		00	00
		KAPLAN, ANNA		00	F	4/0 ABERCROMBIE, LONDON	MERCHANT		00	00
		KAPLAN, ANNA		00	F	00	HOUSEWIFE		00	00
		KAPLAN, ANNA		00	F	00	STUDENT		00	00
		KAPLAN, ANNA		00	F	00	STUDENT		00	00
		KAPLAN, ANNA		00	F	00	STUDENT		00	00
		SAISON, ANNA		00	F	00	STUDENT		00	00
		SHOULCE, HEAR, CARIS		16	F	12, BODFILD RD., CALING, LONDON	STUDENT		00	U.S.A.
		SHOULCE, HAROLD		15	M	00	STUDENT		00	00
		SOCKE, ANNA		46	F	4/0 ABERCROMBIE, LONDON	MERCHANT		HOLLAND	GERMANY
		SOCKE, CHARLOTTE		38	F	00	HOUSEWIFE		00	00
		SOCKE, FRITZ		16	M	00	STUDENT		00	00
		SOCKE, LIESEL		13	F	00	STUDENT		00	00
		SLUGG, MORRIS TOURIST		22	M	00	STUDENT		U.S.A.	U.S.A.
		FRACKEL, KLEA		43	F	7, AVE. LOOSE, AVE. 10, LONDON	HOUSEWIFE		00	GERMANY
		DR. THOMAS		61	M	00	INDEPENDENT		00	00

13 Stefan Zinn

Lichtenfels

Herauswachen zum Unternehmenserben

Stefan Zinn wird als zweiter Sohn des Korbhändlers Sigmund Zinn und dessen Frau Dora, geb. Hopmann, am 09.03.1904 in Lichtenfels geboren.

Stefans Großvater Samuel war einer der Mitbegründer des später blühenden Lichtenfelser Korbhandels, der der Familie Zinn Reichthum bescherte. Der weit über die regionalen Grenzen hinaus bekannten Korbhandels hatte seinen Firmensitz in der Bahnhofstraße 5 in Lichtenfels.



Sigmund Zinn Sohn Sigmund war in seiner Heimatstadt ein vielfach engagierter Mensch. Sowohl bei der Feuerwehr als auch bei der Turnerschaft war er in führender Position tätig und hochgeschätzt.

Stefan Zinn erhält eine gute schulische Ausbildung, erfährt Englisch und Französisch, bevor er als Kaufmann für die Firma seines Vaters arbeitet. Im 1. Weltkrieg wird er im April 1915 zum Militärdienst eingezogen. Anfangs als Infanterist an der Front, übertrifft er bald als Schreibhilfe und dann als Dolmetscher im Kriegspferdenlager Würzburg.

"Fabrikdirektor"

Wohl Anfang der 20er Jahre übernehmen Stefan und sein drei Jahre älterer Bruder Paul die Geschäftsleitung der Firma.

Am 1. Februar 1925 heiratet Stefan die 14 Jahre jüngere Berta Steinböcker, die Tochter eines wohlhabenden jüdischen Kaufmanns aus Bayreuth. Fünf Jahre später, am 5. Februar 1930, kommt die erste und einzige Tochter Lieselotte zur Welt. Die Familie besiedelt gemeinsam mit der Familie des Bruders eine repräsentative Villa nahe des Firmengeländes (Foto Mitte mit Turm).



Nazi-Terror ab 1933

Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung schützt die Familie nicht vor dem zunehmenden NS-Terror. In der „Reichswehrmacht“ drängen engagierte NS-Schlagtruppen in die Wohn- und Geschäftsräume ein und verwüsten, was sie finden. Tochter Lieselotte versteckt sich in dieser Nacht auf dem Dachboden. Stefan wird grundlos verhaftet und für drei Wochen „Schutzhaft“ ins KZ Dachau eingewiesen. Stefans Bruder Paul nimmt unter dem Eindruck des NS-Terrors am 20. 11. Gift und stirbt wenige Tage später im Krankenhaus Hochstadt.

Die Firma wird unter dem NS-Druck aufgelöst, Stefan Zinn ist gezwungen, die Immobilien der Familie weit unter Wert zu verkaufen. Stefan und Berta ziehen die Konsequenzen. Als erstes bringen ihr Kind in Sicherheit, indem sie Lieselotte zu persönlich nicht bekannten Verwandten nach New York schicken.

Am 22. April 1939 können sich Stephan und Berta Zinn in Southampton auf der „Aloua Amsterdam“ einschiffen und treffen im Mai ihre Tochter in New York wieder.

New York: "Stephen Zinn - Baskets of all Descriptions"

Der Start in der neuen Welt ist auch für Stefan Zinn (jetzt Stephen) und Berta (jetzt Berti) hart. Die mittellose Familie lebt anfangs mühsam gegen Haushaltsklemme beim verwitweten Jerome Cahn und seiner Tochter Janet in Brooklyn, Kings.

Berti verliert Geld als Chauffeurin, Stephen anfänglich mit Gelegenheitsarbeiten, bis er erfolgreich versucht, seine Erfahrung und sein Know How einzusetzen. Er eröffnet in Brooklyn, New York einen Korbhandel - „Baskets of all Descriptions“. Mit der Zeit kommt die Familie so wieder zu Wohlstand.

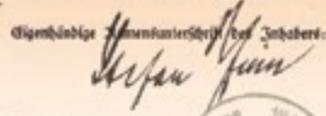


Tochter Lieselotte (jetzt Lilo) heiratet Daniel Wilhelm Braun und zieht nach New Jersey. 1950 bzw. 1952 kommen ihre Kinder Ronald und Linda zur Welt.

Linda beschließt ihren Großvater als stillen und zurückhaltenden Menschen. Stephen hatte bei Besuchen in dem Haus seiner Tochter und deren Familie in New Jersey stets Schokoregeln für seine Enkel dabei. Einer seiner Freunde besaß einen Süßwarenladen, welchen Stephen häufig mit seinen Enkeln besuchte, die sich dort herausuchen konnten, was sie wollten. Er war ein liebevoller und großzügiger Großvater.

Im Juni 1974 stirbt Stephen Zinn in Brooklyn, Kings im Alter von 70 Jahren.

Eigenhändige Unterschrift von Stefan Zinn




Stefan Zinn

geb. 09. 03. 1904 in Bayreuth
gest. 1997 in New Jersey

Die Suche nach Stefan Zinn

Als wir mit unserer Recherche begannen, führte unser erster Weg zur Lichtenfelser Stadtarchivarin Christine Wittenbauer. Diese hielt für uns bereits wichtige Informationen über Stefans Familie bereit, die einen der größten Korbhandels der Region geführt hat. Mithilfe eines Zeitungsartikels von Prof. Dr. Günter Dippold, den Frau Wittenbauer uns empfahl, konnten wir Details über Stefans Großvater Samuel Zinn herausfinden, welcher sich vielseitig für die örtliche Gemeinschaft engagiert hat.

Um mehr über diesen Korbhandel zu erfahren, wandten wir uns an das Staatsarchiv in Bamberg und entdeckten dort ein Dokument, welches belegte, dass Stefan im Jahr 1951 von New York aus sein Erbe einforderte, nämlich die Korbfirma, welche sein Bruder Paul und sein Vater Sigmund nach ihrem Tod hinterlassen hatten.

Nachdem wir nun schon eine grobe Vorstellung von Stefans Leben vor dem NS-Regime hatten, versuchten wir mehr über seine darauf folgende Flucht in die USA zu erfahren. Dies gestaltete sich jedoch zunächst erfolglos, bis wir auf der Internetseite www.familysearch.org mehrere Listen von transatlantischen Schiffen zwischen 1937 und 1938 entdeckten, an deren Bord sich Stefan alleine, einmal zusammen mit Alfred Marx und auch zusammen mit seiner Frau Berta und seiner 1930 geborenen Tochter Lieselotte befand.

Da wir nun endlich eine „heiße Spur“ bezüglich der Auswanderung nach Amerika hatten, konnten wir auf der Webseite www.ancestry.com weitersuchen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten stießen wir schließlich darauf, dass die Familienmitglieder ihren Namen dem neuen Wohnort New York angepasst und sich in Stephen, Bertys und Lilo umbenannt hatten.



Firmengelände des Zinn'schen Korbhandels in der Bahnhofstraße in Lichtenfels (heute Striwa), (c) Stadtarchiv Lichtenfels

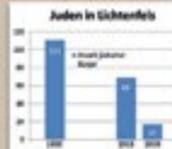


Juden im Raum Lichtenfels

Entwicklung der jüdischen Gemeinden

Juden am Obermain im 20. Jahrhundert

2,8% der Bevölkerung. Das liegt nach einem sehr geringen Anteil, den die jüdische Bevölkerung um 1900 in Lichtenfels ausmachte. Es waren 111 Personen, die sich zur jüdischen Gemeinde zählten. Doch es wurden noch weniger. Bis zur Etablierung der NS-Diktatur 1933 sank der Wert auf 74 (56 Bürger). Einen ähnlichen Rückgang erlebte der jüdische Bevölkerungsanteil in Burgheinstadt (von 125 auf 51 Personen) und Altenstadt (von 56 auf 29). Wie lässt sich diese Entwicklung erklären?



Es weist im 20. Jahrhundert hinein war das Leben der jüdischen Familien nach von rechtlicher und gesellschaftlicher Diskriminierung geprägt. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden ihnen als Juden Rechtsgleichheit zugesprochen.

Auswanderung aus Deutschland

Die neue Niederlassungsfreiheit. Für tedesco, dass viele Kaufleute mit ihren Familien zunächst vom Obermain in größere Städte zogen und von dort, sobald es ihre finanziellen Mittel zuließ, auszuwandern. Besonders beliebt waren hierbei die Vereinigten Staaten von Amerika. Denn dort sahen sie die Möglichkeit eines Lebens ohne Diskriminierung und bessere berufliche Chancen.



Staatlicher Antisemitismus ab 1933

Die staatlichen Maßnahmen zur Erziehung und Verweigerung der Juden aus dem öffentlichen Leben, der Terror ab 1933 zeigten Wirkung.

Von 69 Juden 1933 waren 1939 nur noch 17 in Lichtenfels übrig. 1400 Licht lange blieben naturgemäß die wohlhabenden Familien, die ihre Existenz nicht verlieren wollten.

Sie wählten vor allem in der Innenstadt oder in der repräsentativen Bambergstraße. In ihren Geschäftsräumen handelten sie mit Bedarfsgütern sowie in Branchen, die sich aus dem Landhandel entwickelt hatten: Kohlenwaren, Viehhandel, Häute, Felle, Bekleidung und Stoffe sowie Immobiliengeschäfte waren typische Geschäftsfelder.



Vom Bürger zum Flüchtling: Auswanderung

Schikanen und Enteignung: Das NS-Regime

Bis zur Verhängung des Ausreiserechts im Oktober 1934 fohren fast dreihunderttausend Menschen vor der zunehmenden Diskriminierung und Verfolgung. Vielen blieb dieser Weg aber verschlossen.

Obwohl die Verweigerung der Juden bis 1933 das offizielle Ziel des NS-Staates war, wurde die Auswanderung so schwer wie möglich gemacht. Ausreisewillige mussten sich oft einem langwierigen Prozess voller Schikanen unterziehen. Der 24-jährige Walter S.G. Kohn etwa musste eine Bescheinigung beibringen, dass er als Jude kein Mitglied der Hitler-Jugend war. Der Gang in die NS-GAP-Geschäftsstelle war ein ständiger Spießrutenlauf.

Die „Reichsfluchtsteuer“ zwang die meist ohnehin schon enteigneten Juden, den größten Teil ihres Vermögens an den Staat abzugeben. Zudem war es ihnen verboten, Privatbesitz von Wert mit ins Ausland zu nehmen, und die Preisgrenze für Bargeld betrug gerade einmal 22 Reichsmark, etwa 2,50 Dollar.

Abgesehen davon, dass es den nun mittellosen Juden an finanziellen Mitteln fehlte, um sich im Ausland ein neues Leben aufzubauen.

es, war für in die Einreise in viele Länder ein Vorzeigedokument nötig, das aufgrund der Enteignungen nur von ausländischen Beamten genehmigt werden konnte.



Bundesminister Brüning (links) und Reichsminister Brüning (rechts) im Reichstag, 1933.

„Keiner will sie“: Hürden der Auswanderung

„Das Boot ist voll“

In der von der Weltwirtschaftskrise betroffenen Staatenwelt herrschte bezüglich der Flüchtlinge oft eine feindliche Stimmung. Man fürchtete Überfremdung, wirtschaftliche Überforderung und den Verlust von Arbeitsplätzen an die mittlerweile Immigranten.

Im Juli 1938 wurde von den USA eine Konferenz im französischen Evian einberufen. Von den 32 teilnehmenden Staaten erklärten sich gerade einmal zwei bereit, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Die USA hatten an der Obergrenze von 27.500 Flüchtlingen pro Jahr fest und waren damit immer noch das Hauptaufnahmeland.

„Keiner will sie“, kommentierte Mohnbach die „verrückte Beibehaltung“, die Parteilinie der NSDAP.

Einreise in die USA

Hierfür war ein „Affidavit“ nötig, die Zusicherung eines Amerikaners, alle Kosten für den Flüchtling zu übernehmen. Zusätzlich sorgte die jährliche Obergrenze dafür, dass die Juden erst bis zu einem Jahr nach Erteilung des Visums tatsächlich in die USA einreisen durften. Viele nutzten Großbritannien als Zwischenstation (z.B. die Familien Banemann oder Shanghai, wo gegen hohe Bezahlung Übergangswise Asyl geboten wurde).

Die „St. Louis“ - „Schiff der Verdammten“

Das war auch der Plan der 937 Juden auf der „St. Louis“, die im Mai 1939 nach Kuba aufbrach. An Bord war Philipp Banemann, Leo Banemanns Bruder, dieser war gerade in Kuba gelandet. Kurz bevor die „St. Louis“ ankam, waren aber die Visumbestimmungen geändert worden, sodass das Schiff keine Landelaubnis erhielt.

Es begann eine Odyssee um den halben Globus, denn kein Land erklärte sich bereit, die „St. Louis“ und ihre Passagiere aufzunehmen. Kapitän Schröder musste im Juni nach Europa zurückkehren. Er weigerte sich, die jüdischen Flüchtlinge in seiner Heimat zurück ins nationalsozialistische Deutschland zu bringen. Schröder erzwang sogar, sein Schiff vor Großbritannien auf Grund zu setzen, damit die Passagiere an Land gerettet wurden. Endlich erhielt er aber von der belgischen Regierung eine Landelaubnis.

Philipp Banemann gelangte von dort nach Großbritannien und überlebte. Er erkannte dem tragischen Schicksal der Passagiere, die in Belgien blieben. Denn ein Jahr später wurde das Land von den Deutschen Wehrmacht eingenommen und 290 der ehemaligen Passagiere fielen den Nationalsozialisten zu Opfer.

Sie waren ein Teil der etwa 126.000 emigrierten deutschen Juden, denen die Ausreise verweigert blieb.



Die „St. Louis“ im Hafen von Havana. Versuche zur Einreise scheiterten an den Passagieren, die nicht zu den Bestimmungen der Einwanderungsgesetze des Landes gehörten.

- Clara Aumüller
- Luise Aumüller
- Luise Birkner
- Manfred Brösamle-Lambrecht
- Lukas Franke
- Victoria Thiel



Führerschein

und Auto in den 30er Jahren

Das Auto als Luxusgut

Eine entspannte Straßenszene - mitten auf der Coburger Straße in Lichtenfels. Man flaniert auf der Fahrbahn, offenbar hat niemand Angst vor einem Automobil. Denn dies sind in den 30er Jahren noch sehr selten.



Coburger Straße Ecke Badgasse am 1. Mai 1934. Finden Sie die Zapfsäule?

In den 30er Jahren kommt ein Auto auf 100 Einwohner, nur jeder Achtzigste hat einen Führerschein. Heute hat der Landkreis Lichtenfels mehr Autozulassungen als Bewohner.

Ein Auto ist für einen Normalverdiener in den dreißiger Jahren unerschwinglich. Fünfzehn Monatslöhne eines Facharbeiters kostet ein kleiner Opel 2 L, wo man doch den Lohn fast vollständig zur Deckung der alltäglichen Kosten braucht.



Stolz und selbstsicher präsentieren sich Sigmund Marx und seine Frau Frieda auf dem Trittbrett eines Oberklasse-PKWs. Auch Bruder Alfred fährt einen großen Wagen, einen Mercedes.

Es wundert nicht, dass Juden unter den KFZ-Besitzern in Lichtenfels deutlich überdurchschnittlich vertreten sind. Viele gehören als erfolgreiche Kaufleute der gehobenen Schicht an, viele nutzen das Auto auch für ihre berufliche Tätigkeit.

Manfred Goldmeier macht dem Finanzamt gegenüber geltend, er sei mit seinem Fiat 905 im Jahre 1930 über 60.000 km gefahren (!). 1938 besitzt er zwei Autos, einen Hanomag und einen DKW. Jenny Kraus dürfte den Führerschein gemacht haben, um ihren herzkranken Mann bei seiner Tätigkeit als Viehhändler unterstützen zu können. Das Familienauto ist ein Opel 2 L.

Gleichheit, Neid und Rassenhass

„Gleichheit, Neid und Rassenhass“ - damit erklärt der Historiker Götz Altmeyer den weit verbreiteten Antisemitismus in Deutschland.

Kraftfahrerverbot für Juden

Wichtig ist die Erinnerung, dass die Juden unter den KFZ-Besitzern in Lichtenfels deutlich überdurchschnittlich vertreten sind. Viele gehören als erfolgreiche Kaufleute der gehobenen Schicht an, viele nutzen das Auto auch für ihre berufliche Tätigkeit.

Umsetzung im Bezirksamt Lichtenfels

Name	Geburtsdatum	Geburtsort	Eintrag
...



30. Dez. 1938
Lichtenfels,
Bezirksamt
J. R.
Kuloh

- Jan Höppel
- Manfred Brösamle-Lambrecht



Das Bezirksamt

Die Rolle der lokalen Verwaltung

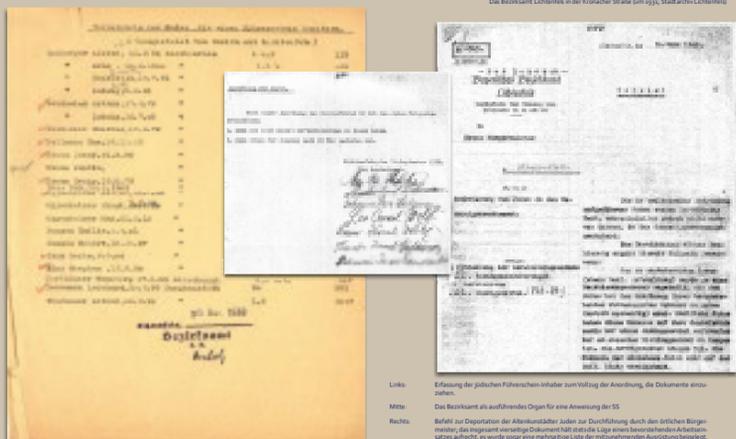
Rad im Getriebe der Diktatur

Das Bezirksamt Lichtenfels war als Behörde ein Rad in der großen Maschine der Unterdrückung. Es ist anzunehmen, dass ein Großteil der Alltagsaktivitäten im Bezirksamt nach der Etablierung der Diktatur schlicht weitergingen. Und die Anweisungen bezüglich der jüdischen Bevölkerung waren umzusetzen und wurden auch umgesetzt, oft durch Anweisung an die Bürgermeister vor Ort.

Ob das bereitwillig oder mit Widerwillen geschah, wird von Person zu Person unterschiedlich gewesen sein – wir wissen es nicht. In einer totalitären Diktatur sind die Spielräume für eigene Entscheidungen gering, das Risiko persönlicher Nachteile hoch.



Das Bezirksamt Lichtenfels in der Kronacher Straße (um 1933, Stadtarchiv Lichtenfels)



Links: Erfassung der jüdischen Führerheim-Inhaber zum Vollzug der Ausweisung, die Dokumente eines zohen.

Mitte: Das Bezirksamt als ausführendes Organ für eine Anweisung der SS.

Rechts: Befehl zur Deportation der Arbeitskräfte Juden zur Durchführung durch den örtlichen Bürgermeister, der insgesamt vierzigste Dokument hat (siehe die Liste eines bevorstehenden Arbeitskräfte aufrecht), er wurde sogar eine mehrfache Liste der mitzunehmenden Ausweisung beigefügt.

Sand im Getriebe: Wilhelm Aumer

„Darf ich zwar nicht, aber man darf heute viel nicht.“



Wilhelm Aumer war Beamter in der Verwaltung des Bezirksamtes seit 1913 und bis 1933 zum Bezirksamtsinspektor aufgestiegen. Da er sich bis 1935 weigerte, in die NSDAP einzutreten, wurde er unter Druck gesetzt und mehrfach bei Beförderungen übergangen. Er war u.a. für das Passwesen verantwortlich.

Über sein Wirken dort soll ein Zeitzeuge zu Wort kommen: Prof. Dr. Walter S. G. Kohn, 1923 in Lichtenfels geboren, der letzte jüdische Schüler an der „Hans-Schemm-Oberrealschule“ (dem späteren Meranier-Gymnasium), der 1938 mit seiner Mutter über England nach USA emigrieren konnte.

„Die paar Leute, die bis zum November 1938 noch in juedische Laeden gingen, die auf unsere Strassenseite kamen um uns zu gruessen, das waren Helden in der damaligen Zeit. [...] Es gab eine Handvoll Lichtenfeler, die bis zuletzt zu uns gehalten haben, nicht viele und nicht durch große Demonstrationen. Die getraute sich keiner mehr. Aber ein paar wenige Leute liessen uns wissen, dass sie bei uns standen -- und viele, viele fielen ihrer eigenen Feigheit zum Opfer.“

Herr Aumer sass im Bezirksamt und hatte die Paesse unter sich. [...] An eine Behörde gehen zu können ohne angeschnuzt zu werden, war eine Seltenheit. [...] Ich wusste nicht wohin ich im Ausland gehen wuerde und so baten wir Herrn Aumer, den Pass für zwei Laender, England und Nordamerika auszustellen.

„Darf ich zwar nicht, aber man darf heute viel nicht“, sagte er und tat es. All das waren kaum Heldentaten, aber solche kleinen Epioden taten aeuerserst wohl und erleichterten das Leben sehr.“

(Brief Walter S. G. Kohn an Susanne Troche, 14.09.1993)



Erst in diesem Licht werden Eintragungen Wilhelm Aumers in anderen Pässen zum Zeugnis entschlossener Hilfe: Den Vermerk „Der Reisepaß ist auch gültig für Frankreich“ haben wir im Pass von Frieda Marx geb. Oppenheimer gefunden.



Henrietta Bamberger

Claude (Klaus) Bamberger schildert in seinem Essay „Art“ eine andere mutige Tat Wilhelm Aumers: Im Oktober 1938 schlich er mitternachts zum Haus der Bambergers und warnte die Witwe Henrietta Bamberger vor der geplanten Beschlagnahme ihres Reisepasses. Er könne das allenfalls zwei Tage hinauszögern. Er beschwor sie, möglichst schnell das Land zu verlassen, da ihr Leben in Gefahr sei. Sie floh unter Aufgabe all ihren Besitzes am nächsten Tag noch nach USA, bevor man ihr den rettenden Pass abnehmen konnte.

Wir haben einen bemerkenswerten Einzelfall, der von Menschlichkeit gegen den Willen des Regimes zeugt, gefunden. Dieser soll aber den Grundzusammenhang nicht relativieren: Die Behörde als ganze funktionierte sicher im Sinne der Machthaber.

Wilhelm Aumer war eine Ausnahme.

Manfred Brösamle-Lambrecht

Die Frage der Verantwortlichkeit einer unteren Behörde wie dem Bezirks- bzw. Landratsamt an der Umsetzung antisemitischer Maßnahmen bis hin zur Deportation ist natürlich besonders heikel:

Einerseits funktionierte das Bezirksamt Lichtenfels genauso sicher, regelorientiert und gnadenlos im Sinne der NS-Diktatur wie hunderte andere in Deutschland auch. Es handelte als unterste Vollzugsbehörde auch im Auftrag von Parteiorganen (etwa dem in der Sparkasse sitzenden „Kreiswirtschaftsberater der NSDAP“) und der SS (Anordnungen des „Reichsführers SS“).

Auf der Suche nach Wilhelm Aumer



Es ist uns wichtig festzuhalten, dass Wilhelm Aumer eine Ausnahme war. Wenn seinem Verhalten hier so breiter Raum gegeben wird, dann deshalb, weil es beispielhaft war - und leider nicht die Regel.

Auf Wilhelm Aumer bin ich zum ersten Mal im Jahr 1994 gestoßen, als Susan-

ne Troche eine ganz außergewöhnliche Facharbeit in meinem Leistungskurs Geschichte anfertigte: „Widerstand gegen Hitler im Raum Lichtenfels“ - heute noch absolut lesenswert. Susanne Troche hatte einen Zeitzeugen, Prof. Dr. Walter S. G. Kohn, in den USA angeschrieben, der Wilhelm Aumers fairen Verhalten schilderte (siehe nächste Seite). Über ihn kamen wir damals auf den Aufsatz „Art“ von Claude P. Bamberger (Tenafly N.J., 1988). Er schildert gleich eingangs in dramatischen Worten, wie Wilhelm Aumer seiner Mutter die Ausreise nahelegte.

Und es hat einige Zeit gedauert, bis ich erkannte, wer eigentlich all die Reisedokumente, die uns vorlagen, im Auftrag des Landrates unterschrieben hatte: Besagter Wilhelm Aumer!

Leider gibt es in Lichtenfels keine Aumers mehr, und deshalb wurde die Suche nach Nachfahren wieder spannend. Ein Blick in Aumers Personalakt verriet die Geburtsdaten seiner drei Söhne, ein Adressbuch von 1950 führte Walter Aumer als beim Vater lebend - Beruf: Bauingenieur. Also suchten wir über genealogische Seiten Deutschland ab und wurden bei einem Walter Aumer in München fündig. Er hatte ein Baugeschäft! Mit diesen Informationen konnten wir in München weitersuchen und fanden tatsächlich die Todesanzeige eines Walter Aumers, dessen Geburtsdatum mit dem unseres Walter Aumers identisch war.

Andererseits dürften die Handlungsspielräume der Ausführenden gering gewesen sein, die Repressionsmöglichkeiten gegenüber unbotmäßigen Mitarbeitern hoch. Und natürlich waren die führenden Repräsentanten systemkonform.

Walter S. G. Kohn zufolge lebten wohl auch sehr viele Beamte den regierungsamtlichen Antisemitismus in der Alltagsrealität: „An eine Behörde zu gehen ohne angeschnuzt zu werden war eine Seltenheit.“

Aber eine abgewogene Gesamteinschätzung der Rolle des Bezirksamts Lichtenfels jenseits dieser allgemeinen Feststellungen können wir nicht treffen.

Die Liste der Hinterbliebenen führte uns zu dessen Sohn Reiner bzw. Reinhard, den wir dann im Telefonbuch fanden und kontaktierten. Er war sehr erstaunt über diese Hintergründe der Tätigkeit seines Großvaters - das war in der Familie nicht bekannt.

Claude P. Bamberger schildert Wilhelm Aumers Einsatz für Henrietta Bamberger

Claude P. Bamberger: Art. A Biographical Essay, Tenafly N.J. 1989, S. 5f.

It was just before midnight when there was a loud knock at the back door of our home in Lichtenfels, a small town located in South Germany near the Czech border. The time was late October 1938 when the Nazi movement was in its ascendancy. A nocturnal knock on doors of Jewish homes during this period was sufficient cause to frighten its residents.

Kunni, our loyal cook who has been with us for 25 years, furtively opened the door a crack to inquire as to the identity of the intruder. It turned out to be our neighbor, Mr. Aumer, whose son and I had been classmates in elementary school.

Mr. Aumer, who was an official in the Lichtenfels city administration, looked disconcerted and uncomfortable, as Kunni let him in.

"I must see Mrs. Bamberger," he said nervously. "You understand I had to come at this hour as I do not want to be seen."

Kunni led him into the foyer and asked him to wait a moment until she called my mother.

"Ah, Mr. Aumer," my mother said, as she hastily tightened the belt of her housecoat, "what brings you here at this hour?"

Mr. Aumer, who was working in the Department of Records at the town hall said:

"Mrs. Bamberger, we have known each other for a very long time. You know what is happening in this town and all over Germany. I don't really agree, but I have a job and a family to feed."

He hesitated a moment, and shifted his weight from one leg to the other.

"I hope you understand that I cannot be seen to communicate with you in an official capacity. I came to tell you that orders have come from Berlin today, that within the next two weeks we will have to confiscate the passports of all Jewish families living in our district. I know you still have a valid passport and I urge you to leave as quickly as possible."

"How much time do I have?", my mother asked, obviously shaken by this sudden news.

"I can hold up the order on my desk for two or three days, not longer", Mr. Aumer replied, "it would, therefore, be best that you do not delay your departure longer than a day after tomorrow."

Mr. Aumer looked miserable. "Perhaps, you can visit some relatives in another part of the country, but it would be best if you could leave the country altogether", he added in an effort to be of further help.



Prof. Dr. Walter Samuel Gerst Kohn (1923-1998), Aufnahme ca. 1950

Walter S. G. Kohn wurde in Lichtenfels geboren und lebte dort bis zu seiner Auswanderung nach Großbritannien und später die USA 1938. Sein Großvater Samuel Kohn war einer der fünf Gründer der Privatrealschule Lichtenfels, aus der später das Meranier-Gymnasium wurde.

1936 wurde Walter S. G. Kohn als letzter jüdischer Schüler von der Schule verwiesen, die sein Großvater mitgegründet hatte. Dies hatte Pfarrer Friedrich in der Lehrerkonferenz deutlich ausgesprochen.

1993 beantwortete er freundlicherweise der (damaligen) Schülerin Susanne Troche deren Fragen zu seinen Erlebnissen in der NS-Zeit in Lichtenfels.

7703 Dartmouth Road
Indianapolis, Indiana
46268
den 14. Sept. 1993

Fr. Susanne Troche
Obere Sandstrasse 3
96215 Lichtenfels

Sehr geehrte Fr. Troche,

Ihren Brief vom 24.8. habe ich dankend erhalten und ich freue mich, dass Sie sich fuer die Geschichte der Hitlerzeit interessieren. Ich bin Ihnen gern dabei behilflich, moechte Sie aber dabei auch auf zwei Gefaelligkeiten bitten: erstens, was war der Quickborner Kreis und wie wirkte er sich in Lichtenfels aus? Und zweitens waere ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir nach Vollendung Ihres Werkes eine Kopie zukommen lassen wuerden.

Wenn man von Widerstand in Lichtenfels spricht, so darf man nicht an den 20. Juli 1944 oder an die Weisse Rose denken. Die paar Leute, die bis zum November 1938 noch in juedische Laeden gingen, die auf unsere Strassenseiten kamen um uns zu gruessen, das waren Helden in der damaligen Zeit. Die Bemerkung des Herrn Stadtpfarrers Friedrich bei meiner "Verweisung" aus der Realschule 1936 habe ich wiederholt erwaehnt. Im Kaesegeschaeft einen Leckerbissen zugesteckt zu bekommen war eine Heldentat, ebenso der woechentliche Besuch am Samstag abend von Herrn Bahnbeamten (ich weiss seinen genauen Titel nicht mehr) Kaemmerer und seiner Tochter. Es gab eine Handvoll Lichtenfelser, die bis zuletzt zu uns gehalten haben, nicht viele und nicht durch grosse Demonstrationen. Die getraute sich keiner mehr. Aber ein paar wenige Leute liessen uns wissen, dass sie bei uns standen -- und viele, viele fielen ihrer eigenen Feigheit zum Opfer.

Herr Auser sass im Bezirksamt und hatte die Paesse unter sich. Seine Frau war mit meiner Mutter in die Schule gegangen; die Familien kannten sich gut. An eine Behoerde gehen zu koennen ohne angeschnauzt zu werden, war eine Seltenheit. Claude (Klaus) Bamberger hat beschrieben, wie Herr Auser eines Nachts zu seiner Mutter kam, um sie zu warnen, dass ihr Pass in ein paar Tagen eingezogen werden wuerde und um ihr zu raten, so bald wie moeglich zu verreisen. Ich wusste nicht, wohin ich ins Ausland gehen wuerde und so baten wir Herrn Auser, den Pass fuer zwei Laender, England und Nordamerika auszustellen. "Darf ich zwar nicht, aber man darf heute viel nicht", sagte er und tat es. All das waren kaum Heldentaten, aber solche kleinen Episoden taten aeusserst wohl und erleichterten das Leben sehr.

Was Herrn Amtsrichter Reck anbetrifft, so hielt er sich ans alte Recht wo er nur konnte. Als der Staatsanwalt bei einer juedischen Angklagten deren Religion wissen wollte, sagte Herr Reck sofort, dass dies bisher nicht ueblich war. Sein spoettisches "No klor" als Bestaetigung auf Naziausserungen ist in unserer Familie spruechwoertlich geworden.

Ich hoffe, dass Ihnen obiges etwas hilft und wuerde mich freuen, bald wieder von Ihnen zu hoeren. Mit besten Gruessen

Walter Kohn

Verzeichnis der Hufen, die einen Führerschein besitzen.

(ausgestellt vom Bezirksamt Lichtenfels)

Bamberger Alfred, 21.8.90 Lichtenfels	1 u.2	113
* Arno, 18.2.1900 *	1,3 b	283
* Henriette, 14.7.91 *	3b	271
* Ludwig, 5.9.93 *	3b	272
✓ Goldmeier Arthur, 17.4.79	3	1919
* Ludwig, 16.7.08	3a ub, 1	317/445 572
✓ Goldmeier Manfred, 17.4.79	3	1199
✓ Hellmann Max, 24.11.89	4	1780
✓ Kraus Josef, 21.3.96	3a	
Kraus Justin,	3b	693
✓ Kraus Henny, 19.8.79	3	1470
Nass Max, 16.2.1905	3	1343
✓ Oppenheimer Alfred, 23.1.03	3a	767
Oppenheimer Ernst, 23.1.04	3a	
Oppenheimer Max, 21.2.12	3	1160
Pauson Emilie, 2.4.01	3b	
Pauson Robert, 15.11.97	1,3b	
✓ Zinn Berta, 9.3.04	3a, b	260/480
✓ Zinn Stephan, 13.9.90	1,3a, b	
Nordhäuser Theodor, 27.3.82 Altenkunst.	3, a u. b.	327
✓ Banemann Leonhard, 30.4.96 Burgkunstadt	3a	291
Thurnauer Arthur, 10.9.90	1,3	1447

30. Dez. 1938

Lichtenfels,
Bezirksamt
J. R.
Kulsh

Der rote Haken bedeutet, dass der Führerschein bereits eingezogen war.
(c) Landratsamt Lichtenfels

Vor- u. Familienname u. Wohnort des damaligen jüdischen KFZ-Besitzers	Kfz. Art	Kennzeichen	Tag d. Verkaufs oder der Beschlagnahme	Erwerber, bzw. Kennzeichen des Besitznachfolgers	Bemerkungen
Jette Banberger Lichtenfels	Pkw. Daimler Benz	IIIH-25699	13.6.1939	Dr. Elisabeth Kranz, Stuttgart Anstettstr. 39	IIIH-48357 Es ist nicht bekannt, ob Beschlagnahme oder freiwilliger Verkauf vorliegt.
Manfred Goldmeyer Viehhändler Lichtenfels	Pkw. Hanomag	IIIH-28718	-	-	kein Fahrzeugakt mehr vorhanden, Besitznachfolger ist nicht bekannt
Manfred Goldmeyer Viehhändler Lichtenfels	Pkw. D.K.W.	IIIH-31727	-	-	Fahrzeugakt nicht mehr vorhanden, Besitznachfolger unbekannt
Samuel Kraus Viehhändler Lichtenfels	Pkw. Opel	IIIH-30730	-	-	Fahrzeugakt nicht mehr vorhanden, Besitznachfolger unbekannt
Fa. N. Oppenheimer Manufakturwaren Lichtenfels	Pkw. Opel	IIIH-29698	23.12.1938	Bernhard Olsch Lichtenfels Kleinau 2	AB-724-441 Nicht bekannt, ob Beschlagnahme oder freiwilliger Verkauf
Fa. Gebr. Pauson Lichtenfels	Pkw. Hansa	IIIH-25695	6.1.1939	Anton Werner Korbfabrik, Sohney	unbekannt ob Beschlagnahme oder freiwilliger Verkauf. Pkw. wurde am 5.8.1940 von der Wehrmacht übernommen.
Fa. Gebr. Pauson Lichtenfels	Pkw. Fiat	IIIH-25718	-	-	Fahrzeugakt nicht mehr vorhanden, Besitznachfolger unbekannt
Fa. Gebr. Pauson Lichtenfels	Pkw. Opel	IIIH-22718	-	Kannat Jester, Jüngling	Fahrzeugakt nicht mehr vorhanden, Besitznachfolger unbekannt
Stefan Zinn Lichtenfels	Pkw. Ford	IIIH-32696	19.12.1938	Ulrich Bauder Stuttgart-Constadt	IIIH-48357 Nicht bekannt, ob Beschlagnahme oder freiwilliger Verkauf

(c) Landratsamt Lichtenfels

Blatt 2

Vor- u. Familienname u. Wohnort des damaligen jüdischen KFZ-Besitzers	Kfz. Art	Kennzeichen	Tag d. Verkaufs oder der Beschlagnahme	Erwerber, bzw. Kennzeichen des Besitznachfolgers	Bemerkungen
Fa. Marx u. Büchel Wüte u. Felle Lichtenfels	Pkw. Daimler-Benz	IIIH-22726	-	-	Fahrzeugakt nicht mehr vorhanden, Besitznachfolger unbekannt.
Fa. D. Banberger Lichtenfels	Pkw. Daimler-Benz	IIIH-23715	6.3.1939	Fa. Knorr, Friedrich u. Co. Lichtenfels	BY-672 663 Fahrzeug verkauft an Landesregierung Schleswig-Holstein Kennz. 8812-3021
Fa. D. Banberger Lichtenfels	Pkw. Daimler-Benz	IIIH-31712	14.3.1939	Fa. Knorr, Friedrich u. Co. Lichtenfels	BY-672 663 Fahrzeug verkauft an Fa. Striegel u. Wagner, Lichtenfels. Kennz. AB-725-334
Fa. D. Banberger Lichtenfels	Pkw. Daimler-Benz	IIIH-29707	21.2.1939	Fa. Knorr, Friedrich u. Co. Lichtenfels	BY-672 661 Die Fa. Banberger wurde mit dem gesamten Inventar, einschließlich der damals vorhandenen Kraftfahrzeuge von der Fa. Knorr, Friedrich u. Co. Lichtenfels käuflich übernommen.
Fa. D. Banberger Lichtenfels	Pkw. Daimler-Benz	IIIH-29724	24.2.1939	Fa. Knorr, Friedrich u. Co. Lichtenfels	AB-725-483 Knorr, Friedrich u. Co. Lichtenfels käuflich übernommen.

(c) Landratsamt Lichtenfels

Lichtenfels, den 17. Januar 1939.

Bestätigung.

Es wird hiermit bestätigt, dass Herr Stefan P a u s o n seinen *Stefan Pauson* sofort nach Rückkehr von Dachau hier abgeliefert hat.

17. Jan. 1939

Lichtenfels,
Der Landrat:

Handwritten signature

Diese Bestätigung wurde an Stefan Pauson Lichtenfels ausgehändigt.

(c) Landratsamt Lichtenfels

TEL. GIFFNOCK 1520

S. PAUSON

Hillcrest
29 Eastwood Avenue
Giffnock, nr. Glasgow.
24/3/52

Stadtrat
Lichtenfels
Geg. 29. MÄRZ 1952
Nr.

Stadtrat
Lichtenfels.

Ausser vielen andren ist mir in der Nazizeit auch mein Führerschein abgenommen worden.
Ich ersuche Sie, denselben zurück zu erstatten.

Hoachtungsvoll
Handwritten signature

I. Der Stadtverwaltung ist von Vorstehendem nichts bekannt.
II. U. zuständigkeitshalber weitergeleitet an das
Landratsamt
Lichtenfels

mit der Bitte um direkte Erledigung.
Lichtenfels, den 29. März 1952.
Stadtrat
Handwritten signature

Landratsamt Lichtenfels
denn: 1 APR 1952
No.

(c) Landratsamt Lichtenfels

Reaktionen

Pressespiegel (in Auswahl)

Fernsehberichte:

Bericht TV Oberfranken (06.11.2018, 4:00 min):
<https://www.tvo.de/mediathek/page/13/video/besonderer-fund-in-lichtenfels-schueler-auf-spurensuche>

Ausführliche Reportage TV Oberfranken (08.11.2018, 12:00 min):
<https://www.tvo.de/mediathek/page/12/video/kulturplatz-vom-07-november-2018>

Bericht des Bayerischen Rundfunks (Frankenstudio, 10.11.2018, 4:00 min):
<https://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/frankenschau/schulprojekt-lichtenfels-juedische-geschichte-100.html>; <https://www.youtube.com/watch?v=vhgq1bKAhuE>

Bericht von itv Coburg: <https://www.itv-coburg.de/13-juedische-schicksale>

Rundfunkbericht:

Radio Eins (12.11.2018):
<https://www.radioeins.com/mediathek/video/13-fuehrerscheine-13-juedische-schicksale-beitrag-2-mp3>

Presseberichte (in Auswahl):

2MIN CH schweiz nachrichten: <https://24ch.press/aktuelle/schuler-zeichnen-judische-schicksale-mit-fuehrerscheinen-nach>

Bayerische Staatszeitung: <https://www.bayerische-staatszeitung.de/staatszeitung/leben-in-bayern/detailansicht-leben-in-bayern/artikel/13-leben-in-13-fuehrerscheinen.html>

Coburger. Das Magazin 01/2019: <https://www.coburger-magazin.de/sonderthema-zufriedenheit-13-fuehrerscheine-13-schicksale-30/>

Focus online: https://www.focus.de/regional/bayern/lichtenfels-13-fuehrerscheine-13-schicksale_id_9804167.html

FrankenSein: https://frankensein.de/13_fuehrerscheine_13_schicksale/

Fränkischer Tag Bamberg, www.infranken.de: <https://www.infranken.de/regional/lichtenfels/mit-sturheit-gegen-das-vergessen;art220,3830641>

Obermain-Tagblatt Lichtenfels: <https://www.obermain.de/lokal/lichtenfels/art2414,694888>

Obermain-Tagblatt Lichtenfels: <https://www.obermain.de/lokal/lichtenfels/art2414,695492>

PM History: Ausgraben: 13 Dokumente; Ausgabe Januar 2019, S. 8-9

RTL online: <https://www.rtl.de/cms/schueler-zeichnen-juedische-schicksale-mit-fuehrerscheinen-nach-4245679.html>

WELT online: <https://www.welt.de/regionales/bayern/article183211188/Schueler-zeichnen-juedische-Schicksale-mit-Fuehrerscheinen-nach.html>



Brian and Carol Kashan with her grandfather's driver's license and other artifacts. Behind them is the Banemans' china cabinet that was cut in half to make the trip from Germany.

« Cover Story



13 DRIVER'S LICENSES

The discovery of 80-year-old documents in Germany changes lives in Baltimore

By Susan C. Ingram

This story starts with "a very strange phone call." Someone from Germany was trying to contact Carol Kashan of Owings Mills. He had her grandfather's driver's license. A license that had been confiscated from her grandfather, Leo Baneman, when he was arrested 80 years ago on Kristallnacht, Nov. 9, 1938.

The stranger, who wouldn't remain a stranger for long, was Manfred Brösamle-Lambrecht, a high school history teacher in Lichtenfels, Germany. Baneman's license, along with a dozen others, had been discovered in late 2017 in a tattered envelope, yellowed with age, deep in the bowels of a government building in Lichtenfels. The licenses were turned over to district administrator Christian Meissner, who decided that instead of burying them in another file, he wanted the stories of the 13 to be told. So he walked the papers a few hundred yards from his office to his former school and asked the headmaster if he might be interested in a research project.

He was, and a few months later in January, Carol's phone rang.

"Baltimore Hebrew called me and said

would it be OK if they contacted me," Carol said. Brösamle-Lambrecht had found her grandfather's name on one of BHC's online memorial lists. "That was a very strange phone call, but I was really excited."

From that point, Carol and her husband Brian said there was a flurry of emails, photos and documents flying back and forth, including an image of her grandfather's driver's license.

"When I first saw the picture of my grandfather on the internet, I started to cry and I felt so excited and happy to see it," Carol remembered. "But then it was like a mix of emotions. I was so happy to be able to get it, but so angry at why I had to get it."

THE BANEMANS

A decorated German army veteran, by 1938 Leo Baneman was a successful middle-class Jewish businessman in Burgkundstadt, a town about 10 miles from Lichtenfels, east of Frankfurt and north of Nuremberg. He and his wife Martha and their 12-year-old

daughter, Edith, lived in a comfortable home and were able to take family vacations around Germany and to Italy and Czechoslovakia.

In 1937, before the Nazis tightened the noose, Leo and his sister visited the U.S. to see her children. There they met Martin Kohn of Baltimore's Hochschild, Kohn & Co. department stores, who would later help sponsor the family's escape. Kohn urged Baneman to stay in Baltimore.

"My father said, 'I still have my wife and my daughter over there, I'm going back,'" recalled Leo's daughter Edith, years later. "But after the situation in 1938, well, he was ready to go."

Carol, who is Edith's daughter, still has a letter her grandfather wrote from jail wishing Edith happy birthday. "I don't think he was in jail long because he had an army medal," Carol said. "If you had the medal, you got out early. And if you had a sponsor, they let you out."

Kristallnacht convinced Baneman the time had come. After his release from jail, Baneman immediately began making

jewishtimes.com 25



plans to emigrate. But the U.S. was not accepting refugees, so the family took a ship to Cuba in 1939, where they lived for about six months before heading to Baltimore. Here, they settled on the west side in a Jewish neighborhood near Callow Avenue and Whitelock Street. The couple first got odd jobs at hat factories to try to make ends meet and took in boarders.

"It wasn't easy to start, we had to start from scratch, we didn't have the money," Edith recalled.

After setting up a clothing business, the family was able to buy a home and moved to Park Heights Terrace around 1942.

Edith went to Western High School and married Larry Goldschmitt in 1947. He was a German refugee who had escaped at 16 and came to the U.S. alone. His brother also managed to get out, but his parents and sister did not.

Larry was successful in the drapery business and the couple had two children, Norman and Carol.

13 FUHRERSCHEINE

Carol emailed and scanned as much family information as she could find to send to Brösamle-Lambrecht and his students, who eventually mounted an exhibit of the project called "13 Fuhrerscheine" (13 Driver's Licenses) and published a book.

"Once he started to get information from me, he asked would I come [to Lichtenfels] to get this driver's license," Carol recalled. "And I said yes, I would. And I was the first and the only for quite a while."

Some family members of the license holders were initially suspicious of the effort by the German students, but last month, in addition to Carol and her husband Brian, eight other family members traveled to Lichtenfels for a ceremony and the opening of the exhibit.

As Carol and Brian traveled from Baltimore, seven descendants of Arthur and Sigmund Marx traveled from New Jersey, New York, Boston, Florida and Texas and one descendant of Jenny and Josef

Kraus flew in from Argentina.

The exhibit includes 13 large vertically displayed banners with enlargements of the driver's license photos and photos of the homes people left behind, as well as pictures of the families and their descendants. Leo Baneman's banner includes a photo of Martha and Edith aboard a ship, pictures of their Baltimore home, their car and photos of Carol and Norman and their families — the lineage made possible by the Banemans' escape from Germany.

"These people, the crazy part of it was, they were German citizens," Brian Kashan said. "Forget that they were Jewish. They were German citizens. They fought in the German wars. They got medals of honor and they were persecuted nonetheless. It didn't matter. Being Jewish [eliminated] any good that you had ever done."

In an interview for German television, Meissner, the town administrator, said it was clear as soon as the licenses were found that young people should be

26 Baltimore Jewish Times December 21, 2018

involved. "It meant taking a closer look. It was quite astonishing that in some cases, only the names of the owners were known," he said. "For some, it was the first time that we got to see photos. It is yet another contribution to research. But more and continual research is necessary."

Francesca Schuetz, 17, the student assigned to Leo Baneman, was excited to be a part of the family research project from the start.

"I was more than just interested in searching and finding out about the individual stories the Jews had to endure," she said via email. "Of course I knew that it can be possible to find out very sad content, too. The Second World War is a terrible part of human history."

Francesca said that reading the first response from Carol about her grandfather was very emotional.

"That was the point where I realized that we were touching people and really discovering Leo Baneman's story," she said. "During the project, we used a lot the word 'goosebumps,' as it describes well how we felt the whole time."

Francesca said that she and her classmates hope that the book and the

exhibit reach as many people as possible.

"This is a part of human history everybody should know about and everybody should know that the Jews were not just a mass of people but individuals with individual lives and stories," she said. "This is a part of our history we can never forget, but we can make sure it never happens again."

For Brösamle-Lambrecht, the rise of right-wing extremism and anti-Semitism in Germany was a motivating factor, as well as the lack of public knowledge of the 750-year history of Lichtenfels' Jewish community.

"We wanted to teach the public about the lives of these citizens. We only knew their birth dates — nothing else. An exhibition was first choice because it offered the chance to spread this topic," he said via email. "We planned it to be a traveling exhibit. And it is — eight high schools in our region have ordered it to be presented for one week to their students."

As a teacher, Brösamle-Lambrecht said it was a "gift" to see his 17-year-old students take to the task with engagement and interest and become experts in investigation and presentation.

"The first reactions of descendants we found — we won't forget that," he said. "For me it was and still is an incredible experience to meet those 10 descendants here in Germany and still have the intensive contact with them. This was an emotional avalanche for everybody involved in it. We made friends from the first moment on."

Three hundred people were invited to the exhibit's private opening ceremony in Lichtenfels, which the Kashans and the other descendants attended. The first public exhibition, in Lichtenfels' former synagogue, ran for 13 hours and saw about 600 visitors. The show was covered by local media and shared on social media. Meanwhile, Betina Kraus, the descendant of Jenny and Josef Kraus, is making a radio report in Buenos Aires, where she lives.

'THEY'RE LISTENING'

Back in Baltimore, the Kashans are still in frequent contact with Brösamle-Lambrecht, Francesca and many of the descendants they met and befriended on their trip to Germany. They said they were treated like "royalty" in Lichtenfels, getting tours of the city and given the

"That was the point where I realized that we were touching people and really discovering Leo Baneman's story."

— Francesca Schuetz, student



Above, from left: Carol and Brian Kashan in Lichtenfels with student Francesca Schuetz; Carol and Brian with Manfred Brösamle-Lambrecht; and Carol in front of her great-grandfather's home holding a photo of him in the same spot 100 years ago.

jewishtimes.com 27



Brian and Carol look at a program from the "13 Führerscheine" exhibit. Carol speaks German from growing up in a household that spoke the language. Eight of the 13 escaped Germany, while five were murdered in the Holocaust. Top: Leo's driver's license. Above: Martha's Jewish ID.



honor of signing Lichtenfels' "Golden Book," a ceremonial task reserved only for important visiting dignitaries.

They were impressed with the German people who attended the event, who were serious and engaged by the exhibit.

"There were a lot of people," Carol said. "And they were all very, very nice. You could tell were really interested in these lives."

"They didn't just show up because it was the politically correct thing to do," Brian said. "They were looking, they were reading. But everyone, I think, were surprised that the kids did so much, so well. It looked professional. They just did it beautifully."

During the visit, they also found the Banemans' home, now a pharmacy, and took photos in front of Carol's great-grandfather's house. They also wanted to visit a concentration camp, so Francesca's parents drove them to Buchenwald, about 100 miles away.

Since that "strange" phone call in January, Carol said the entire experience has affected her deeply.

"It changed my whole life. But I didn't want people to see what we did as a

'you're going to forgive and forget' kind of thing. I'm happy that this generation is going to remember," she said. "Those are 14 students that maybe have changed their minds about Jewish people, or any people, that are different than them."

"When I first saw the picture of my grandfather on the internet, I started to cry and I felt so excited and happy to see it."

— Carol Kashan

Brian is as emotional as Carol about the experience, which he agrees "changed so many lives."

"It gave you hope to see young people

that are going to fight your fight," he said. "I think reassurance is a good word. It's not forgiveness. It's not forgetting. It's reassurance that there are some people that do good in the world. And these young kids picked up the baton and ran with it."

"It's more than about Carol's family," he added. "It's about the families whose driver's licenses weren't found and it's about the families that didn't have driver's licenses and all the other things that developed. I just want the story to be told."

Carol, who was never much of a history fan prior to this, is now immersed in a family history she never paid much attention to before. Her mother, Edith, 92, is helping Carol identify family in the many old photos she unearthed for the project. And the Kashans' two children, Lauren and David, although no longer living at home, are hearing the stories, too.

"I'm visual. I have to see it," Carol said. "When we went there and we saw all these things, I learned so much. And now when I tell people the stories, they are tuned in, and they're listening." J

singram@midatlanticmedia.com

28 Baltimore Jewish Times December 21, 2018

Fotos: David Stuck

Wir danken der Baltimore Jewish Times für die freundliche und bereitwillig erteilte Erlaubnis zum Abdruck.

BETINA KRAUS. 13 REGISTROS DE CONDUCIR. 13 DESTINOS JUDÍOS.



Lo que supe contestar por whatsapp fue un simple: Buenas tardes. Llárame. Gracias.

Andrés procedió a llamarme inmediatamente y me contó que lo contrató Manfred Brösamle-Lambrecht, en realidad no un "chico" sino el director de estudios del Meranier Gymnasium de la ciudad de Lichtenfels, Alemania. Manfred y su grupo de estudiantes estaban buscando la descendencia de Jenny, mi abuela. Llegaron con sus propios medios hasta La Tablada, donde está la tumba de mi abuela, mi tío y mi padre. Se contactaron con la AMIA infructuosamente. Finalmente jugaron su última carta y contrataron a Andrés quien supo encontrarme en 3 días por ser ex alumna del Pestalozzi.

El 20 de junio de 2018, día de la bandera, no fue un día normal. Hubo un antes y un después en mi vida. Después de almorzar recibí un whatsapp con el siguiente texto: Hola Betina, mi nombre es Andrés Rondenstein, soy genealogista y papá del Pestalozzi. Me contactó Manfred Brösamle de Lichtenfels. Es un chico del Meranier Gymnasium de ahí. Ellos encontraron documentación de tu abuela, Jenny Dannenbaum Kraus, y me encargaron encontrar a sus descendientes. Están haciendo una muestra de desagravio a los ciudadanos judíos de su pueblo.

Estaba temblando. No comprendía lo que estaba sucediendo. Mi hijo y yo mirábamos la foto de Jenny y su firmeza en la mirada, como si nos quisiera decir algo. Fue el comienzo de una historia fabulosa que me acercó a mis orígenes y me ayudó a comprender parte de mi historia familiar.



Así comenzó esta hermosa historia. En 10 minutos ya tenía en la bandeja de entrada el primer correo de decenas que prosiguieron... Con los ojos nublados de lágrimas de emoción y el pecho apretando fuerte leía el primer mail de Manfred donde me explicaba que estaban tratando de reconstruir la vida de Jenny Dannenbaum Kraus. En el año 2017 encontraron una carpeta en las oficinas del distrito de Lichtenfels. Su contenido eran 13 registros de conducir de ciudadanos judíos que fueron expropiados durante el Progam de Noviembre de 1938, el cual comenzó en la noche de los "cristales rotos". Sus dueños eran 11 hombres y 2 mujeres. 5 de los hombres fueron asesinados en el campo de concentración de Sobibor, los 6 restantes y las 2 mujeres pudieron emigrar a tiempo.

Lo que nos conmovió de mi abuela Jenny fue que hizo su licencia de conducir a los 57 años en una época tan difícil. Suponemos que la razón fue que Semi Kraus, mi abuelo, estaba enfermo del corazón y Jenny como mujer fuerte de la familia, tomó las riendas. Semi murió en septiembre de 1938 y Jenny se quedó sola. Sus dos hijos ya estaban en Argentina y esperaban el momento de reencontrarse nuevamente con sus padres. Voy a transcribir unas líneas que escribió mi padre en su diario de viaje el 30 de julio de 1934. "Hoy hace 3 semanas me fui de Lichtenfels. Temo que se desvanezcan de mi mente algunos detalles. Quiero evitar hablar del tema. Fue tan difícil separarme de la gente que amo y valoro. Fue un gran esfuerzo no ablandarme demasiado. Agradezco que pocos me vieron llorar. El lunes fue el último almuerzo preparado por mi querida madre que me preparó mis comidas preferidas. Los minutos en

la estación hasta la llegada del tren fueron interminables. El llanto de mi padre cuando el tren empezó a marchar va a replicar en mis oídos toda mi vida. Cada vez que lo recuerdo tengo una piedra en el corazón. Vi por última vez el hermoso paisaje de Franconia, que será por siempre mi hogar." Entre lágrimas se prometieron reencontrarse todos en 5 años lo que no se pudo concretar. Jenny y sus 2 hijos se volvieron a ver en el año 1939 cuando Jenny logró llegar a bordo del barco "Cap Arcona".

Christian Meißner, gobernador del distrito de Lichtenfels, decidió trabajar históricamente con los registros de conducir y le dio la tarea al Meranier Gymnasium. 14 estudiantes del último año de bachiller eligieron involucrarse con esta historia como trabajo final "Tesis" de sus estudios. La finalidad era rearmar la vida y los destinos de los 13 propietarios de los registros de conducir. El primer objetivo histórico fue relatar los destinos de estos protagonistas y crear conciencia de lo acontecido en su ciudad natal, especialmente en estos tiempos de Alemania con el resurgimiento de la derecha.

La finalidad, una exposición el 5 de noviembre, con 16 Roll-Ups de 85x200 cm (uno por cada persona) acompañado del relato. Conceptuada como una exposición itinerante, primero por la región de Franconia y luego intentar que se propague por otras regiones de Alemania.

La resonancia de este evento fue y sigue siendo mucho más fuerte de lo imaginable. De las 8 familias sobrevivientes, 6 colaboraron y empezaron a invadir internet con material enriquecedor, cartas, fotos, documentos de los protagonistas y sus familias lo que fue dándole vida a esta historia tan movilizante. El grupo de estudiantes y Manfred se volcaron de lleno a la ardua tarea del armado y pasaron momentos emotivos con cada hallazgo y paso a paso fueron cerrando las historias.

Jan Höppel y Manfred Brösamle-Lambrecht se hicieron cargo de Jenny y nuestra familia. Fui la última que encontraron cuando ya casi habían agotado todas las vías posibles y el encuentro fue muy fuerte de ambos lados y selló un lazo similar al sentimiento de familia que no se va a cortar nunca.

Los "no sobrevivientes" fueron trabajados de la misma manera y los detalles de sus vidas nos conmovieron a todos hasta las lágrimas.

Meses pasaron con algunas noches de insomnio pensando y descubriendo las vidas de mis antepasados tan cercanos y reviviendo anécdotas y transmitiendo todo hasta los detalles a Alemania. Abrí cajas de la baulera, escanee fotos, algunas con 100 años de vida. Cada carta que iba leyendo me emocionaba, lloraba y me movilizaba pensando lo que había sentido mi papá y mi abuela en esos momentos.

Se acercaba la fecha de mi partida con una mezcla de tensión, emoción y felicidad difícil de transmitir. Sabía que iba a haber un antes y un después en mi vida. De los 13 propietarios de los registros de conducir acudimos a Alemania 9 personas integrantes de 4 familias. La noche del sábado 3 de noviembre nos conocimos los familiares y los

que escribieron nuestras historias y nos unieron. Abrazos, lágrimas, anécdotas, y un vínculo que no se va a romper jamás.

Llegó la gran noche del 5 de noviembre en el salón de actos del Meranier Gymnasium, colegio al que fue mi padre.



Ahí estábamos nosotros sentados en primera fila y empezaron los discursos de figuras del gobierno y estudiantil. Me prometí a mí misma no volver a llorar hasta que la presentación de la familia Wolf me quebró en llanto. Fue una noche muy fuerte para las 300 personas que estábamos ahí. La profesionalidad y dedicación de estos 14 estudiantes de 17 y 18 años nos conmovió. Sentimos mucho agradecimiento por el reconocimiento y compromiso hacia nuestros familiares tan cercanos. El acto culminó con la entrega de los registros de conducir a cada familia. Al tener ese documento finalmente en mis manos sentí que me devolvían parte del honor e integridad de mi abuela.

Por Betina Kraus

Erstveröffentlichung <http://puntoseguido.com.ar/tag/lichtenfels/> am 1. Januar 2019

Wir danken dem Verlag und Nachrichtenportal *puntoseguido*, Buenos Aires / Argentinien, für die freundliche und bereitwillig erteilte Erlaubnis zum Nachdruck.

Übersetzung:

Der 20. Juni 2018, Tag der Flagge [argentinischer Nationalfeiertag], war kein normaler Tag. Es gab ein Vorher und ein Nachher in meinem Leben. Nach dem Mittagessen bekam ich eine Whatsapp-Nachricht folgenden Inhalts: „Hallo Betina, ich heiße Andrés Rodenstein, ich bin Familienforscher und Vater des Pestalozzi [Vater eines Schülers an der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires, die auch ich besuchte]. Mich hat Manfred Brösamle aus Lichtenfels angeschrieben. Er ist ein Junge des Meranier-Gymnasiums dort. Sie haben Dokumente über deine Großmutter, Jenny Dannenbaum Kraus, gefunden und mich engagiert, ihre Nachkommen zu suchen. Sie wollen eine Geste der Wiedergutmachung für die jüdischen Bürger ihres Ortes versuchen.“

Ich zitterte. Ich verstand nicht, was da vor sich ging. Mein Sohn und ich bewunderten das Foto von Jenny und ihrem Führerschein auf dem Bildschirm und ihre Kraft im Blick, als wenn sie uns etwas sagen wollte. Es war der Anfang einer fast märchenhaften Geschichte, die mich meinen Wurzeln annäherte und mir geholfen hat, Teile meiner Familiengeschichte zu verstehen.

Das einzige, was ich in WhatsApp antworten konnte, war ein einfaches „Guten Tag. Ruf mich an. Danke.“

Andrés rief mich sofort an und erzählte mir, dass Manfred Brösamle-Lambrecht ihn beauftragt hatte, der in Wirklichkeit kein „Junge“, sondern ein Studiendirektor des Meranier-Gymnasiums der Stadt Lichtenfels, Deutschland war. Manfred und seine Schülergruppe waren auf der Suche nach den Nachkommen von Jenny, meiner Großmutter. Mit ihren eigenen Mitteln waren Sie bis zu La Tablada [sehr bekannter Friedhof in Buenos Aires] gekommen, wo die Gräber meiner Großmutter, meines Onkels und meines Vaters sind. Sie hatten erfolglos die AMIA [Jüdischer Dachverband in Argentinien] angeschrieben. Schließlich spielten sie ihren letzten Trumpf aus und engagierte Andrés, der mich innerhalb von drei Tagen fand, weil ich wie er Absolvent des Pestalozzi bin.

So begann diese schöne Geschichte. Innerhalb von zehn Minuten hatte ich im Postfach die erste von –zig folgenden Mails. Die Augen voller Tränen der Rührung, Beklemmung auf der Brust, so las ich Manfreds erste Mail, in der er mir erklärte, dass sie daran arbeiteten, das Leben von Jenny Dannenbaum Kraus zu rekonstruieren. Im Jahre 2017 hatte man einen Umschlag im Archiv des Landkreises Lichtenfels gefunden. Sein Inhalt waren 13 Führerscheine von jüdischen Bürgerinnen und Bürgern, die man ihnen in den Novemberprogrammen 1938 entzogen hatte, die mit der „Kristallnacht“ begonnen hatten. Ihre Eigentümer waren elf Männer und zwei Frauen; fünf der Männer wurden im Vernichtungslager Sobibór ermordet, die sechs anderen und die beiden Frauen konnten rechtzeitig emigrieren.

Was mich besonders bewegte, war die Tatsache, dass meine Großmutter ihren Führerschein 1936 im Alter von 57 Jahren in einer solch schweren Zeit gemacht hat. Wir nehmen an, sie tat das, weil Semi Kraus, mein Großvater, herzkrank war und Jenny, die starke Frau in der Familie, die Zügel in die Hand genommen hat. Semi starb im September 1938 und Jenny blieb allein. Ihre beiden Söhne waren bereits in Argentinien und sehnten den Moment des Wiedersehens mit ihren Eltern herbei. Hier einige Zeilen, die mein Vater in seinem Reisetagebuch am 30. Juli 1934 schrieb:

„Heute vor genau drei Wochen, möglicherweise sogar auf die Minute verließ ich Lichtenfels. Ich denke noch an all das Abschiednehmen. Ich fürchte, dass keine der vielen Einzelheiten je meiner Erinnerung entschwenden wird. Ich möchte es vermeiden, davon viel zu sprechen. Es fiel mir so schwer, mich von den Menschen zu trennen, die ich so sehr liebe und schätze. Es hat sehr viel Kraft gekostet, dabei nicht weich zu werden. Ich war froh, dass es nicht viel Menschen gab, die mich weinen sahen. Montag Mittag gab es die letzte Mahlzeit bei meiner lieben Mutter, die mir – wohl zum letzten Mal für einige Zeit – meine Lieblingsgerichte bereitet hatte. Die Minuten auf dem Bahnsteig, bis der Zug kam, wurden zu Ewigkeiten. Und das Weinen meines Vaters, als der Zug sich in Bewegung setzte, wird mir für alle Zeiten im Ohr liegen. Jedes Mal, wenn ich daran denke, wird es mir schwer ums Herz. Ich sah zum letzten Male mein schönes Frankenland, die Landschaft, die mir wohl für immer Heimat sein wird.“

Unter Tränen versprachen sie sich ein Wiedersehen fünf Jahren – dies sollte nicht gelingen. Nur Jenny und ihre Söhne trafen sich 1939 wieder, als sie in Buenos Aires von Bord der „Cap Arcona“ ging.

Christian Meißner, Landrat von Lichtenfels, hatte beschlossen, die Führerscheine historisch aufarbeiten zu lassen und diese Aufgabe dem Meranier-Gymnasium übergeben. 14 Abiturienten beschäftigten sich mit dieser Geschichte in einem P-Seminar. Das Ziel war es, Leben und Schicksal der 13 Führerschein-Besitzer zu rekonstruieren. Der erste historische Zweck war, die Geschichte der Protagonisten zu erzählen und die Ereignisse in das Bewusstsein ihrer Heimatstadt zurückzurufen, besonders auch angesichts des erneut wachsenden Rechtsextremismus in Deutschland.

Das Ergebnis, eine Ausstellung am 5. November 2018, mit 16 Roll-Ups von 85x200 cm (eins pro Person) war entsprechend. Geplant als Wanderausstellung, soll sie zuerst in Franken gezeigt werden, und dann wird versucht, sie auch in anderen Regionen Deutschland zu präsentieren.

Die Resonanz auf dieses Projekt war und ist viel stärker als vorstellbar. Von den acht überlebende Familien haben sechs Material und Hilfe beigetragen und eine Fülle mit bereichernden Informationen, Briefen, Bildern, Dokumenten von den Protagonisten und deren Familien via Internet gesendet, und das hat diese so bewegende Geschichte lebendig gemacht. Die Seminarteilnehmer und Manfred stürzten sich auf die schwierige Aufarbeitung und erschlossen die Geschichten Schritt für Schritt. Jede neue Entdeckung war ein besonderer, emotionaler Moment.

Jan Höppel und Manfred Brösamle-Lambrecht haben sich um Jenny und unsere Familie gekümmert. Ich war die letzte, die sie gefunden haben. Sie haben fast alle Möglichkeiten erschöpft und die Begegnung war sehr bewegend für beide Seiten. Diese Verbindung, die schon fast familiären Charakter hat, wird uns nie verlassen. Die Lebensgeschichten derer, die von den Nazis ermordet wurden, wurden mit demselben Eifer erarbeitet, und die Details ihres Lebens haben uns alle zu Tränen bewegt.

Für Monate gab es so manche schlaflose Nacht mit den Gedanken an meine mir so nahen Vorfahren und dem Versuch, die alten Geschichten wieder ins Leben zu rufen und alle Details an Deutschland weiterzuleiten. Ich habe Schachteln von meinem Speicher aufgemacht, Bilder gescannt, einige schon 100 Jahre alt. Jeder gelesene Brief packte mich emotional, ich weinte und regte mich auf bei dem Gedanken, was mein Vater und meine Oma in diesem Zeitraum erlebt und gefühlt hatten.

Das Datum für meine Abreise nach Lichtenfels rückte immer näher und füllte mich mit einer emotionalen Mischung aus Spannung, Gerührtheit und Glück, die schwer zu beschreiben ist. Es war mir bewusst, dass es ein Vorher und ein Nachher in meinem Leben geben würde. Von den 13 Führerschein-Besitzern waren neun andere Nachkommen von vier Familien auch nach Deutschland gereist. Am 3. November, Samstagabend, haben wir, „die Familienmitglieder“, uns zum ersten Mal gesehen und diejenigen, die unsere Geschichten geschrieben und uns zusammengebracht hatten, kennen gelernt. Umarmungen, Tränen, Anekdoten – und entstand eine Verbindung, die nie gelöst werden wird.

Die großartige Nacht des 5. November fand statt in der dekorierten Sporthalle des Meranier-Gymnasiums, der Schule, in der mein Vater Schüler war. Da saßen wir, die Familienmitglieder, in der ersten Reihe, und die Reden von Vertretern der Regierung und der Schulverwaltung fingen an. Ich habe mir selber versprochen, nicht wieder zu weinen, und habe es fast geschafft, bis das Schicksal der Familie Wolf dargestellt wurde, das mich zu Tränen gerührt hat. Es war eine sehr bewegende Nacht für die 300 Personen, die dabei waren. Die Professionalität und das Engagement dieser 14 Abiturienten von 17 und 18 Jahren hat uns bewegt.

Wir empfanden große Dankbarkeit für die Anerkennung und Zuwendung für unsere so nahen Familienmitglieder. Die Ausstellung endete mit der Übergabe von den Führerscheinen an jede Familie. Als ich endlich das Dokument in meinen Händen hatte, überwältigte mich das Gefühl, dass man mir etwas von der Ehre und Würde meiner Großmutter zurückgeben hatte.

NJJN NEW JERSEY JEWISH NEWS

It all started with a cache of 13 driver's licenses. Confiscated from Jewish citizens of Germany in 1938, they were found in an envelope in a government office in the Bavarian town of Lichtenfels in February 2017.

After discovering the licenses, district administrator Christian Meissner could have simply archived them, in accordance with German law. Instead, he gave them to the headmaster of the local high school, thinking it might provide a research opportunity for the students.

And it did. For nine months, starting in January 2018, 14 students at the Meranier-Gymnasium Lichtenfels meticulously researched the names on the licenses, digging through archives, conferring with experts, trying to find and contact any possible descendants. The students worked under the tutelage of Manfred Brösamle-Lambrecht, the school's director of studies, who wrote in an e-mail to NJJN that he saw it as the “perfect” undertaking for the teens.

Their research led some of the students to New Jersey. Three of the licenses belonged to relatives of Livingston resident Inge Stanton, a native of Lichtenfels who escaped in 1939 at the age of 9 with her parents, younger sister, and grandmother, first to England and eventually to the U.S. The licenses belonged to her father, Alfred Marx; his brother and business partner, Sigmund Marx, who also escaped; and Sigmund's wife's brother, Alfred Oppenheimer, who was murdered with his wife and his mother.

On Nov. 5, Stanton, her two daughters, a granddaughter, and Sigmund Marx's three granddaughters (who grew up in Verona) were in Lichtenfels among an estimated 300 people who attended the opening of “13 Driver's Licenses: Thirteen Jewish Lives,” the exhibit that resulted from the project. Stanton was among the speakers at the event, held in the high school and captured by local and national print and TV media outlets. It later moved to what was once the town's synagogue — with no Jews left in Lichtenfels, it now serves as a community center. (Following Kristallnacht, it was confiscated by the Nazis and used as a warehouse; the building was restored in 2010.)

The exhibit, and the information it displays, has helped the town's inhabitants confront its past and chart a way to move forward; for Stanton and her extended family, it was an opportunity to forge a new relationship with her hometown.

On this trip, Stanton, who had been back to Lichtenfels before, said she gained something new — a sense of



Documents from the exhibit “13 Driver's Licenses: Thirteen Jewish Lives” Photo by Johanna Ginsberg

connection and comfort. “When we got there,” she told NJJN in a phone interview from her winter home in Sarasota, Fla., “we had an instant feeling that these were, what shall I say, sympathetic people who were willing to look at what happened and are still upset at what their country did to humanity during those years.” By the end of their week-long visit, she added, “I think it was a much warmer relationship than I expected.”

The discovered descendants and the students and teachers are now staying connected through WhatsApp.



Students with Marx family descendants in front of the family home in Lichtenfels, from left, Victoria Thiel, Lisa Salko, Clara Aumüller, Linda November Tutin, Suzanne Schlesinger, Nancy Stanton-Tuckman, Inge Stanton, Debbie November-Rider, and Ellie Schlesinger. (Photos courtesy Nancy Stanton-Tuckman)

Just like the UN

Stanton and her family members were stunned by the size, seriousness, and reception of the student project.

“We thought we were just walking into a high school presentation,” said Lisa Salko of Elmsford, N.Y., Sigmund Marx’s granddaughter.

When they arrived, they were invited to sign the town’s “Golden Book,” reserved for dignitaries, and then headed to the exhibit. “We walked into hundreds of people, with cameras set up, a sound boom,” said Salko. “It was like ‘Wow, the media here, photographers there.’ We were ushered to the front row and given headsets, like at the UN. Already our heads were spinning,” she recalled.

Descendants of five of the original license holders came from the United States, Israel, and Argentina. At the end of the evening, Meissner invited each set of family members up to the podium. He then returned the licenses to them, a gesture, said Salko, that was “so powerful and moving.”

The exhibit features floor-to-ceiling banners with information about each person whose license was taken: full



Sisters, from left, Debra November-Rider, Lisa Salko, and Linda Tutin on Judengasse, where the synagogue in Lichtenfels was built in 1757. (Photo courtesy Lisa Salko)

biographies, including details of how they had lived in Lichtenfels — their livelihoods, their homes, their respective lifestyles and social circles, and what happened to them. A catalogue contains additional details, photographs, and explanations. For those who survived the Holocaust, details of the rest of their lives are also included: how they escaped, where they landed, how they rebuilt their lives.

For the five who were murdered, the material includes dates and locations of arrests, deportations, internment in concentration camps, and death.

The attendees were closely reading the information on display, according to Stanton. “They weren’t just glancing at items. They were questioning: Why? Where?” She found herself busy answering people’s questions. “Really, they were interested in knowing what I remembered,” she said.

I owed them nothing

Stanton was impressed by the level of detail the students captured. Her daughter, Nancy Stanton-Tuckman of Towaco, acknowledged that by the time they were contacted, the student assigned to her grandfather’s license had already amassed quite a bit of information. Stanton provided a bio of her father and other information. In her talk, Stanton acknowledged her pleasure in developing a “pen-pal” relationship with Clara Aumüller, the student assigned to research Alfred Marx. Stanton said she viewed the project as an opportunity to educate the townspeople. “They should know about what is a very small part of all



Christian Meissner returns the license of Alfred Marx to Marx’s daughter, Inge Stanton (holding folder), with, from left, Stanton’s granddaughter Ellie Schlesinger and daughters Suzanne Schlesinger and Nancy Stanton-Tuckman.

the misery that occurred in Germany,” she said.

“I’m one more person in history who can vouch for some of the things that happened in my little town of Lichtenfels.”

But she is clear that she isn’t indebted to Germany. “They threw us out; they killed so many Jews. I did not owe them anything,” Stanton said. “Whatever I do is because I want to clear up as much of history, my little piece of it, that I was aware of.”

Aumüller was deeply affected by the experience. “I have always been aware of the horror of the Shoah,” she told NJJN in an email interview conducted in English. “However, doing research on a family and finding out about their fates made this terrible topic far more personal to me.”

She continued, “Actually meeting Alfred Marx’s descendants after almost a year of research was incredible and felt almost unreal. Their kindness and their gratitude

toward the small things we’ve done is the biggest honor for me.”

Teacher Manfred Brösamle-Lambrecht said the project was compelling for students for many reasons, including the detective work involved, the personal connections made, and the “ethical implications and dimensions, the feeling for what is right and what is wrong,” that he believes both “fascinates and motivates.”

But the most important lesson the students learned from the project?

“Victims are never numbers and figures, but always individuals,” he said.

The trip left Stanton full of optimism. “Oh, it definitely gave me hope for the future,” she said, though she acknowledged the troubling resurgence of anti-Semitism in Europe.

A strange message

The adventure began when Lisa Salko’s sister Debbie November-Rider received a “strange message” via Facebook Messenger in May 2018, while the three sisters happened to be in Florida together. “This girl, a high school student, was researching our family,” Salko told NJJN in a phone interview. The sisters were skeptical. “This is a little weird” is what they thought, according to Salko. “We were dumbstruck. It came out of the blue.”

By that time, student Victoria Thiel had already spent six months researching the family. “It was really unbelievable how much information they were able to figure out before even making contact with us descendants,” said Salko. Ultimately, Victoria won over the sisters, who shared information and documents freely, including a series of letters written in German they had never managed to get translated.

Those letters provided critical information about what happened to another of the license holders, Alfred Oppenheimer, Sigmund’s brother-in-law, who was murdered in either Sobibor or Belzec.

The letters revealed that Sigmund was trying desperately to get Oppenheimer out, along with his wife and mother. But a fatal mistake occurred when family in the United States had furs sent to Oppenheimer to sell upon arriving in America. The idea was to give him a means of getting some money to start with, but someone who knew about the furs tipped off the Nazis. They raided the home, confiscated the furs, and arrested Oppenheimer and his family.

A sense of peace

The opening of the exhibition was timed to coincide with the week marking 80 years since Kristallnacht, and the family stayed through the week. As part of the town’s Kristallnacht memorial, “Stolpersteine” were laid in front of five of the homes where Jews had lived. Literally “stumble stones,” Stolpersteine were first conceived of and designed by artist Gunter Demnig in 1993 and installed on a Berlin street in 1996 as a commemoration of the destruction of Jewish communities in Germany. The brass plaques are placed in the pavement in front of the last known residence of Jews who were deported and murdered by Nazis, or



Inge Stanton lays flowers on the Stolpersteine laid in front of her childhood home. (Courtesy Nancy Stanton-Tuckman)

who escaped their hometowns. Each one, made and laid by hand, is inscribed with the words, “Here lived...” and the name of the person or family being remembered. Demnig has laid more than 70,000 across Europe.

“Knowing those stones are there gives me such a sense of peace,” said Salko. “They can’t be erased.”

Brösamle-Lambrecht hopes the exhibit, and the stones, have cast a permanent light on the town’s Jewish history. “Lichtenfels, a town of approximately 20,000 inhabitants, has a Jewish history since 750 years, and you don’t see anything of it when you take a walk in the city, except the now-restored former synagogue in a little street called ‘Judengasse’ and a shy little monument in a narrow street where Jews used to live,” he told NJJN. “So, we wanted to teach the public about the lives of these citizens.”

He said he’s pleased with another important outcome of the project, the connections forged: “We reached so many descendants in such an emotional way, [and] that there are friendships made and roots revealed 80 years after the biggest crime in the history of mankind.”

The exhibition is now traveling throughout Germany.

By Johanna R. Ginsberg, January 23, 2019
reprinted from the New Jersey Jewish News with permission

Wir danken der New Jersey Jewish News für die freundliche und bereitwillig erteilte Erlaubnis zum Abdruck.

Austin Family Helps Build Peaceful Future Through 13 Driver's Licenses



By Tonya Cone

An Austin family recently traveled to Germany to connect with their past while helping a younger generation forge an open-minded future.

While digitizing records in 2017, a staff member of the district offices of the town of Lichtenfels, Germany, came across an envelope containing 13 driver's licenses the Nazis took from Jewish citizens in 1938.

Instead of turning over the licenses to the state archives, District Administrator Christian Meißner forwarded them to the local high school headmaster, asking for students to document what happened to the licenses' owners.

High school history teacher Manfred Brösamle-Lambrecht took over the project, thinking it would be a perfect fit for his students at Meraner-Gymnasium, "for the detective work of investigating, for the personal connection they would feel with the people they investigated, and for the ethical implications and dimensions of the project," wrote Austinite Suzanne Schlesinger in a photo book she created.

When he assigned the project, Brösamle-Lambrecht placed the licenses on a table and each student selected to participate chose one person to research. Clara Aumüller picked Suzanne's grandfather, Alfred Marx, and Victoria Thiel chose Alfred's brother, Sigmund Marx. Alfred Oppenheimer, Sigmund's brother-in-law, was also included in the project.

The Schlesinger family learned of the project when the students and Brösamle-Lambrecht tracked them down through cousins via Facebook and asked for help with their research in May 2018.

After months of corresponding via email, the class invited the Schlesinger family to visit Lichtenfels for a special opening presentation of their "13 Driver's Licenses: Thirteen Jewish Lives" (sic) project Nov. 5. The exhibit opening was followed by a ceremony in the former

Thirteen driver's licenses, confiscated by Nazis in 1938, were returned to descendants in 2018. Courtesy of the Schlesinger family.

Lichtenfels' synagogue, now a community center, on November 9, the anniversary of the November 9 pogroms, also called the Night of Broken Glass.

"At first, we were not sure if we should go since we had visited there just two years ago," said Suzanne, who in 2016 had visited the town where her mother, Inge Stanton, was born in 1930.

Alfred Marx's daughter and the remaining member of her family who witnessed the Night of Broken Glass, Stanton still remembers the sound of glass breaking that night. Her family left behind everything they owned in Germany and went to England, then the United States.

When Stanton, who now lives in New Jersey, agreed she would return to Germany to take part in the 2018 exhibit ceremony, her daughters, Nancy Stanton-Tuckman and Suzanne Schlesinger, and her granddaughter, Ellie Schlesinger, decided to accompany her to Lichtenfels.

"It was the best decision and we cannot imagine what we would have missed if we had not gone," said Suzanne, who formed

close personal connections with those involved with the project.

While in Germany, the family spent time with Brösamle-Lambrecht and the students, and toured Lichtenfels with local historian Guenter Dippold, Brösamle-Lambrecht, the students, and the other descendants who were there for the "13 Driver's Licenses" ceremony.

The group also went to the town hall where they signed the Golden Book, a ceremonial task reserved for special dignitaries and special events. That night, they viewed the project exhibition at the Meraner-Gymnasium, which included large banners with the research on each of the license holders. Information included their biographies, details of their lives in Germany, what became of them and photographs.

Many people, including Stanton, gave speeches at the ceremony.

"My personal memories are still very strong of our departure from Germany to the safety of England. I was eight years old when I experienced | Continued on Page 14



Inge Stanton stands with her daughters, Nancy Stanton-Tuckman and Suzanne Schlesinger, in front of her father's banner at the "13 Licenses: Thirteen Jewish Lives" exhibit opening. Courtesy of the Schlesinger family.

Driver's Licenses from Page 13 | Kristallnacht and was unable to remain in the second grade because of the mistreatment by a Nazi teacher. I observed and understood what was happening in Germany in spite of my youth," Stanton said in her speech.

Stanton explained that she was honored to be part of the celebration of Germany's examination of its history and "its commitment to build an open, safe and potentially satisfying life for all its people."

"I applaud the present generations for their open-hearted actions to aid so many from around the world," she told the audience of about 300 people.

After the students presented biographies of those they had studied, the driver's licenses were returned to license holders' descendants, who came from Argentina, Israel and the United States. Five of the licenses were returned at the ceremony.

Suzanne's daughter, Rachel, was unable to make the trip, but a film she made, "Inge," about the family's previous trip to Germany, was shown on a loop throughout the evening. The film has been screened at SXSW in 2017 and some Jewish Film Festivals, including the Austin Jewish Film Festival. Rachel also received Scholastic Art Awards for the film in 2017.

The only descendant at the ceremony who had lived in Lichtenfels in 1938, Stanton was interviewed by multiple television stations and newspapers.

"Everyone wanted to meet her and talk with her," Suzanne said.

After a few days of sightseeing, the family returned to Lichtenfels for a Nov. 9 event, a Stolpersteine ceremony the 80th anniversary of Kristallnacht in front of the Marx home and several other Jewish family homes.

Stolpersteine, or "stumbling blocks," is a project created by artist Gunter Demnig in 1992. Stolpersteine are commemorative brass plates installed in the pavement in front of the last address of Holocaust victims' choice. More than 70,000 Stolpersteine have been installed in more than 610 places throughout Europe.

On his website, Demnig cites the Talmud, "A person is only forgotten when his or her name is forgotten." He explains that the Stolpersteine keep alive the memory of those who once lived there.



Above: Alfred Marx's driver's license, confiscated by Nazis in 1938, was returned to his daughter, granddaughter and great-granddaughter in November.

Left: The home the Marx family lived, pictured in 2018. Photos courtesy of the Schlesinger family.

Suzanne said that the stones, each stating "Here lived," are placed in the ground so those reading the stones must bend over as a show of respect to the victims.

That evening, their last in Lichtenfels, the family went to a remembrance in front of the town's old synagogue, attended by many local citizens and clergy members. The event included music, prayers, and a candle lighting ceremony.

"Candles were lit and extinguished to remember the atrocities of November 9, and then relit to symbolize peace and hope for the future," Suzanne wrote. "The sight of all the candles lit in the cold, dark evening was overpowering. We were overwhelmed with emotion. The people showed us so much love, acceptance and respect."

Stanton told the Jewish Outlook, "What

was important was to see the big changes in the population of Germany from when I was a child and to the generation of today."

"My feeling on the trip was I was ready to go forward with Germany. I haven't forgiven them. I haven't forgotten them. But I'm open and ready to accept them as they are today," she added. "The other thing is that I was able to take my family to Germany. Here I am, the mother and grandmother of a thriving family, when all Hitler wanted to do was to stamp us out. He didn't succeed."

Suzanne explained that the family left Germany with feelings of love.

"It was an emotional journey filled with incredible memories but also remembering the sadness of past times. Mostly it will be a trip remembered for the people



Inge Stanton as an infant with her parents, Elise and Alfred Marx. Courtesy of the Schlesinger family.

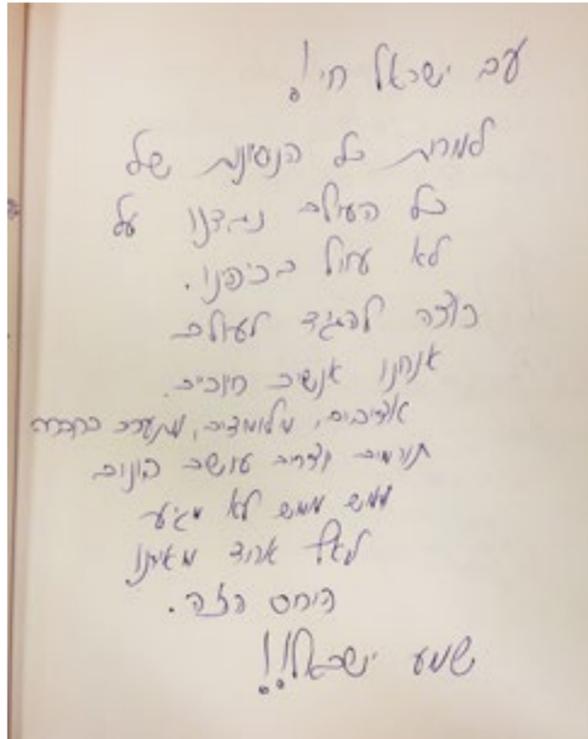
By Tonya Cone, January 23, 2019

reprinted from The Jewish Outlook, Shalom Austin

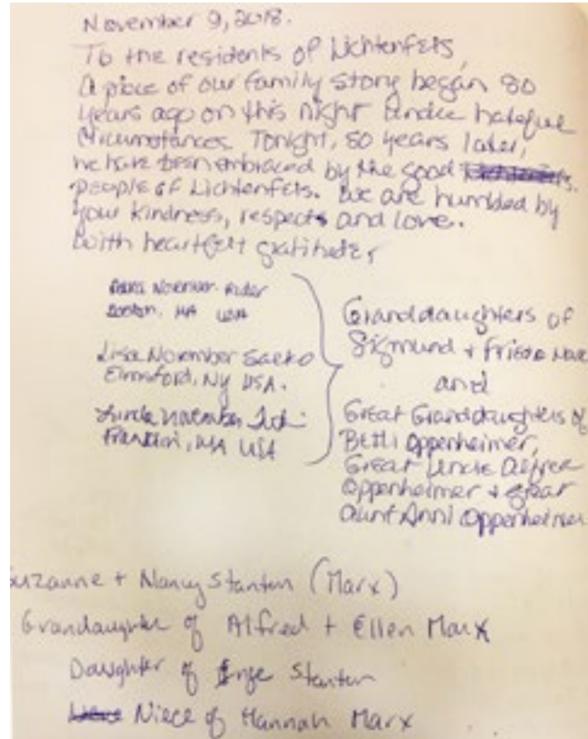
<https://etypeservices.com/SWF/LocalUser/jewishoutlook1/Magazine260442/Full/index.aspx?II=260442> with permission

Wir danken The Jewish Outlook für die freundliche und bereitwillige Erlaubnis zum Nachdruck.

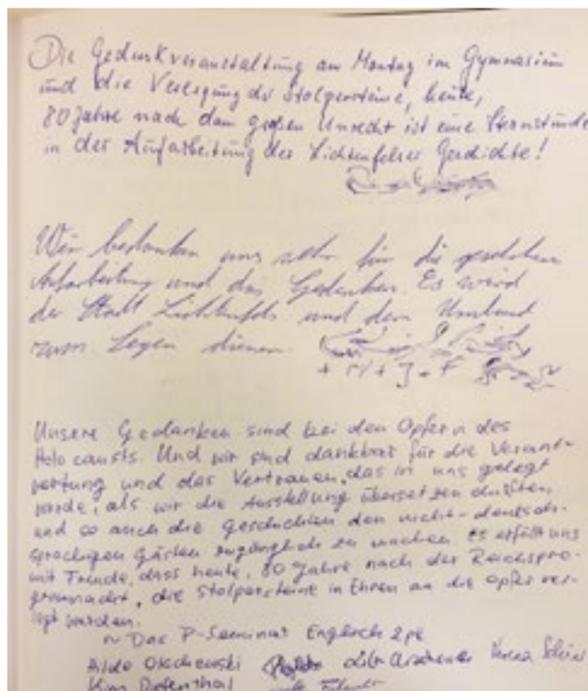
Aus dem Gästebuch



Israel lebt!
Trotz allen Übels und endloser Versuche, die Welt gegen uns aufzubringen, obwohl wir keine Schuld tragen: Ich möchte der Welt sagen: Wir sind positive Menschen, höflich, gebildet und bringen uns in die Gesellschaft ein, wir leisten unseren Beitrag, kreativ, aktiv und konstruktiv. Keiner von uns verdient diese Behandlung!!
Smah Israel



9. November 2018
An die Einwohner von Lichtenfels
Ein Stück unserer Familiengeschichte begann vor 80 Jahren in dieser Nacht unter hasserfüllten Umständen. Heute Abend, 80 Jahre danach, wurden wir umarmt von den guten Menschen von Lichtenfels. Ihre Freundlichkeit, Ihr Respekt und Ihre Zuneigung haben uns überwältigt. In herzlicher Dankbarkeit
(Es folgen die Unterschriften der Nachkommen der Familie Marx)



Eintrag des Kurses 2pe, der die Übersetzung der Ausstellungsmaterialien geleistet hat. (Andere Unterschriften unkenntlich gemacht)



Aufnahme vom 13.11.2019: Nach vier Tagen liegen die Rosen, die die Familie Marx an den Stolpersteinen niedergelegt hat, immer noch unberührt.

Eröffnung in der Aula des Meranier-Gymnasiums



Nachweis der Abbildungen

Anordnung nach erstem Erscheinen der Quelle

- Obermain-Tagblatt S. 3
- Herr Prof. Dr. Günter Dippold: S. 5
- Landratsamt Lichtenfels: 9 oben und alle anderen Führerschein-Bilder; S. 99-101
- Mrs Carol Kashan; Familie Baneman/Goldschmitt/Kashan: S. 10 oben, S. 12 oben und unten, 14, 15
- Seminar 2pg: S. 8 unten, S. 47 Mitte, S. 116, 117, 119
- www.ancestry.de: S. 9 S. 30, S. 57 oben, 59 unten, S. 65 unten, S. 81, S. 84, S. 93 oben (Ursprung: Bayer. Hauptstaatsarchiv), S. 44 Mitte; S. 53; S. 91 unten
- R. Fetzner: Seite 9 Mitte und unten
- Jewish Museum of Maryland, Baltimore: S. 10; S. 15 links, S. 50 oben; S. 71 Mitte und unten; S. 72 oben, S. 73, S. 77, S. 78, S. 9 oben
- Getty images S. 14 Mitte
- www.findagrave.com: S. 15 unten
- Mrs Lori Gallo: S. 19 – 21
- Stadtarchiv Lichtenfels S. 21 unten, S. 43, S. 72 Mitte; S. 91 unten, S. 92
- Lukas Franke, Laura Kolenda S. 22 – S. 24
- North Shore Towers Courier S. 25
- Nachlass Josef Motschmann: S. 28, 29, 31 unten, S. 68, S. 69 oben, S. 82 links und S. 82 unten, S. 83
- Frau Betina Kraus S. 34, 35, 36, 37, 38, 39, 42 oben, 42 unten
- Mrs Inge Stanton, Mrs Suzanne Schlesinger, Mrs Rachel Schlesinger: S. 46, 47 oben und unten, 48, 49
- Herr Christian Porzelt: S. 51 oben, S. 55 unten
- Mrs. Debra November Rider, Mrs. Linda November Tutin, Mrs. Lisa November Salko: S. 54-65
- Staatsarchiv Bamberg S. 75, S. 76, S. 95 unten
- Herr Andreas Weltz: S. 82 rechts oben
- Mrs Linda Pfeifer: S. 90 unten, S. 91 oben
- Herr Reinhard Aumer, München: S. 97 links unten
- Frau Susanne Troche: S. 98 unten

Dank

Herrn Landrat Christian Meißner für vielfältige, bereitwillige und großzügige Unterstützung (materiell und moralisch) und vor allem dafür, dass er uns zugetraut hat, diese Aufgabe zu schultern,
seinen Mitarbeitern Herrn Andreas Grosch und Frau Heidi Bauer-Vetter, die uns vieles abgenommen, uns den Rücken freigehalten, die Organisation der Feier geleistet und die Finanzierung auf die Füße gestellt haben,
Herrn Michael Schulz und Herrn Karlheinz Zubrod von der Koinor-Horst-Müller-Stiftung für die sehr großzügige finanzielle Unterstützung, ohne die das Konzept nicht zu realisieren gewesen wäre,
der Leitung des Meranier-Gymnasiums, Herrn OStD Stefan Völker, Herrn StD Hubert Gehrlich und Herrn StD Paul Endres, für viele organisatorische Hilfen *[und dafür, dass ihr mir den Rücken in der heißen Phase freigehalten habt. Ihr habt zwar nichts gesagt, aber ich hab's gemerkt! MBL]*
Frau StDin Verena Schier für ihre unschätzbare, bereitwillige und hochkompetente Unterstützung bei allem, was mit der englischen Sprache zu tun hatte, und das war viel,
ihrem Seminar 1pe (später 2pe), das eine große Zahl von Materialien ins Englische übersetzt hat,
Frau Inge Göbel für bereitwillige fachliche Unterstützung, Sympathie, Kaffee und Kuchen, viele viele Materialien und manchen kritisch-konstruktiven Blick auf unsere Hervorbringungen,
Herrn Professor Dr. Günter Dippold für vielfältige fachliche und moralische Unterstützung sowie seinen inspirierenden Impuls-Vortrag anlässlich der Ausstellungseröffnung,
Frau Dipl.-Hist. Christine Wittenbauer vom Stadtarchiv Lichtenfels für Materialien und sachdienliche Hinweise, auch dafür, dass unter ihrer Leitung die Ausstellung in der Lichtenfelser Synagoge gezeigt wird, und für den Einbezug der Schülerinnen und Schüler in die Zeremonie anlässlich der Verlegung der Stolpersteine,
Herrn Rektor i.R. Rudi Fetzer, Burgkunstadt, für Materialien und hilfreiche Hinweise,
Herrn Christian Porzelt, Kronach, für Materialien und hilfreiche Hinweise,
Frau Ines Zeume von Farbink - Atelier für Wandkunst - Grafikdesign - Illustration Bamberg für das grafische Konzept, die layout-technische Umsetzung, ihre Geduld und ihre angenehme Streitkultur,
Frau Margarete Milz für das lange und so aufschlussreiche Interview,
Herrn StR Michael Ebert für die meisterhafte musikalische Umrahmung der Eröffnungsfeier,
Mrs Rachel Schlesinger für ihren Film „Inge“, den wir in der Ausstellung zeigen können,
den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jewish Museum of Maryland in Baltimore, allen voran Mrs Tracy Guy-Decker, Mrs Lori Rombro, Mrs Joana Church und Mrs Jessica Konigsberg für Unterstützung, Materialien und Ermutigung,
Herrn Rainer Seelmann, Bad Königshofen, für sachliche Unterstützung bei Alfred und Anni Oppenheimer,
Herrn Gerhard Deuerling für bereitwillige Auskunft über die Familie Oppenheimer und
Herrn StR Thomas Fugmann für Übersetzungen ins Spanische.

und natürlich - last not least - in ganz besonderem Maße den Nachkommen der dreizehn Führerschein-Inhaber, ohne deren Hilfe unsere Ausstellung nicht möglich gewesen wäre:

Mrs Lori Gallo, Sparkill, New York
Mrs Evelyn Held, Baltimore, Maryland
Herr Gavriel Hellmann, Tel Aviv,
Mrs Carol Kashan, Baltimore, Maryland
Frau Betina Kraus, Buenos Aires,
Mr Werner Nass, Queens, New York
Mrs Debra November Rider, Boston, MA

Mrs Lisa November Salko, Elmsford, New York
Mrs Linda November Tutin, Franklin, MA
Mrs Ruth Oppler, Boynton Beach, Florida
Mrs Linda Pfeifer, New Jersey
Mrs Suzanne Schlesinger, Austin, Texas
Mrs Inge Stanton, Sarasota, Florida
Mrs Nancy Tuckman, New Jersey



v.l.: Das P-Seminar Geschichte 2pg 2017/18:

Francesca Schütz, Julia Mehrmann, Antonia Voll, Laura Kolenda, Luise Birkner, Victoria Thiel, Clara Aumüller, Sophie Rauh, Luise Aumüller, Simon Bornschlegel, Lukas Franke, Manfred Brösamle-Lambrecht, Markus Betz, Dennis Brosig, Jan Höppel

Kursteilnehmer und Nachkommen in der ersten öffentlichen Präsentation in der ehem. Synagoge Lichtenfels



Inhalt

Das Projekt

Zur Entstehung der Ausstellung	2
Wozu ein "Scrap Book"?	3
Günter Dippold: Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „13 Führerscheine“	4

Dreizehn Biografien

Leo Banemann	7
Arthur Goldmeier	18
Manfred Goldmeier	18
Max Hellmann	26
Jenny Kraus	32
Josef Kraus	40
Alfred Marx	44
Sigmund Marx	52
Theodor Nordhäuser	66
Alfred Oppenheimer	70
Leo Wolf	80
Berta Zinn	86
Stefan Zinn	90

Historischer Rahmen

Juden im Raum Lichtenfels	94
Führerschein und Auto in den 30er Jahren	95
Das Bezirksamt	96

Reaktionen

Pressespiegel (in Auswahl)	102
Aus dem Gästebuch	116

Nachweis der Abbildungen	117
--------------------------------	-----

Dank	119
------------	-----